Lehrbuch

der

schönen Wissenschaften,

insonderheit

der Prose und Poesie,

von

Johann Gotthelf Lindner,
ord. Prof. der Poesie zu Königsberg.

Königsberg und Leipzig,
bey Johann Jacob Kanter, 1767.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

PLUTARCH. DE ISIDE,

von den Fabeln der Aegypter.

Scintillas quasdam leviter micantes veritatis habent, ad quas in lucem protrahendas δεινȣ̃ ἰχνηλάτȣ̃ opus sit.

Vorbericht.

Ich schrieb eine **Redekunst** bey dem Morgen des Geschmackes neuerer Zeiten, der sich auch nach dieser Akademie hinzog. Weiter als über einige **Ausländer** und **Meiers** Aesthetick, erstreckte sich noch nicht das Gebiet der Kenntnisse in schönen Wissenschaften. Obgleich es meiner Anweisung nicht gänzlich fehlschlug, dem Geschmack verdienter Männer zu gefallen, und ein Lesebuch auf Schulen und Universitäten zu werden: so bin ich doch unter dem Harnisch in Lehr-

feldern der erste gewesen, der die Lücken jenes Werkes empfunden, Mängel, die bey dem Schwung der Zeiten, bey fruchtbaren Auswicklungen der **Theorien** des Geschmacks, bey **neuen Laufbahnen** schöner Geister, und vorzüglichen **Phänomenen** des **Genies** unvermeidlich waren. Hiernach leg ich das Urtheil eines **Rinderlings** in seinen kritischen Briefen aus; hiernach such ich mich zu verbessern, und zu ergänzen. So viel Licht, so viel Reichthum, so viel neue Adern in den schönen Künsten, feine **Analysen** und **Systemen** von einer, und **Meisterstücke** von der andern Seite, Ernten und Ehrenmäler für jene, machten also **Supplementen** unentbehrlich. In diesen Gedanken einer **zweiten Ausgabe** verpflanzte mich das Schicksal wieder hieher, und mein Amt ward mir mit dem Zusatz aufgetragen, nicht blos die **Dichtkunst**, sondern die **schönen Wissenschaften** überhaupt, und diese heissen auf Akademien im engeren Verstande **Rhetorick** und **Poesie**, vorzutragen. Dem Himmel sey Dank für das erstere, weil wenig Köpfe zu Dich-

tern

tern gemacht sind, viel aber reimen, ehe sie denken können, ein wildes Feuer die Stelle der Begeisterung vertreten soll, und das etwannige Genie lieber ungebunden schwärmen mag. Um das andere zu leisten, sah ich mich nach einen Lehrbuch über beide Künste um. **Basedow — o! Basedow**, so gut er sonst seyn mag, erfüllt die Idee davon gar nicht. Wenig allgemeine Theorie des Geschmacks, Grammatick in der Rhetorick, eine übersetzte Poetick, ein Mundvoll Rhapsodie von französischer Versification. Ich sage vielleicht zu wenig, und vielleicht zu viel, um in den Verdacht zu fallen, als ob ich jenes Buch schmälern, und meinen kleinen Hausgötzen auf dessen Trümmer setzen wollte. Nein! ich zittere, wenn ich unter so tüchtigen Armen edle Unternehmungen scheitern sehe, und mag mir kein noch unbarmherzigeres Gericht aufladen. **Batteux**, — ja, **Batteux**, besonders nach der **Ramlerschen** Ausgabe, mit seinen Anmerkungen und Zusätzen durchwebt, ist über meinen Ruhm; ob er aber zum **akademischen** Vortrage, der nicht so viel **Discurs** als

Tabellen und System liebt, völlig eingerichtet sey, kan ich nicht entscheiden, da ich nicht den Versuch gemacht. Hiezu kam die Rectification des Grundsatzes des Franzosen, worauf sein Gebäude ruht. Ich fiel also auf meinen alten Vorsatz zurück, mein in der Zeit grau gewordenes Buch umzuschmelzen, den Gebrauch davon, so wie es da ist, niedern Schulen zu lassen, und ein neues, so vollständig ich es nach meinen Kräften bis auf die jetzige Epoche hinaustreiben konnte, zu akademischen Vorlesungen zu wagen. Man wird meinen Plan darnach richten.

Ich handle von den schönen Künsten überhaupt, und Sulzer leuchtet mir vor. Ich beschäftige mich mit den Versuchen eines berühmten Duumwirats über den Grundsatz derselben, und nehme die neuesten Entdeckungen mit. Das dritte Hauptstück lenkt sich nach der allgemeinsten Theorie, und, wenn ich so sagen darf, nach einer Ontologie der schönen Wissen-

schaf-

schaften zu dem nähern Ingrediens der Reden und Gedichte, zu **Gedanken.** Dies ist die Aesthetick. — **Baumgarten**, ein Mann von philosophischem Genie, und ein tiefer Kenner des Schönen, hat den Deutschen hierinn ein Originalwerk geliefert, das einen systematischen Kopf zeigt, der auch Empfindungen und Schätze aus den Alten zu schöpfen weiß. Er hat indessen seinen weiten Entwurf nicht vollendet. **Meier**, der schon vorher das Gerippe seines Lehrers mit einem Domino bekleidet, geräth mit der Zeit unter vergeßne Glossatoren. Ich habe beide Werke zum **Auszuge** genutzt, jedoch mich nur an dem Anschauen der Gedanken gehalten. Der zweite Theil des **Meierschen** Werkes ist mehr eine Psychologie, und der dritte schlägt in die Lehre von der Elocution, oder in das äusserliche der Beredsamkeit und Dichtkunst. Der Anblick meines Auszuges beweiset, daß ich **spätere Beobachtungen** und **Beispiele** einzuschalten nicht vergessen, die jene Männer noch nicht vor sich gehabt, daß ich selbst die Ordnung der Eigenschaf-

ten schöner Gedanken anders abgetheilt, und in der Materie von der Schreibart, nach der innern Beschaffenheit, (quoad qualitatem) wie auch von der Pathologie der Gedanken mich weiter eingelassen. Dadurch erspar ich mir in dem folgendem einen guten Raum, und die übrigen Hauptstücke des zweiten Theils werden in der Beziehung darauf viel kürzer ausfallen. Bis dahin hab ich nach dem Maaß meiner Arbeiten nur kommen können. Da mich die Vorsehung nicht auf den zweiten Ruf nach Petersburg ziehen lassen, und mir also befiehlt, der hiesigen Jugend zu dienen; so gedenk ich auf künftige Messe das ganze Lehrbuch zu liefern, welches wieder in zween Abschnitte zerfällt, in den speciellen Theil von der Redekunst und Dichtkunst, sodann in den speciellsten, von den Classen und Arten der Reden und Gedichte. Werd ich so mein weites Feld ausgemessen, und meinen Brunnen erschöpfet haben?

Man hat Baumgarten und Meiern den Vor-

Vorwurf gemacht, daß ihre Aesthetiken mehr den Dichter als den Redner, und noch weniger die schönen Künste überhaupt angiengen. Ich glaube nicht, daß jenes völlig gegründet sey. Die Prose hat gleiche Ansprüche mit der Poesie. Häufigere Beispiele aus Dichtern bestätigen nur den vornämsten Sitz des Schönen in der Göttersprache, und das Vollkommenste giebt das Muster ab. Ich hab auch Redner hineingezogen, stets eine Rücksicht auf die andern schönen Künste gehabt, und ihnen daher die zwey ersten Kapitel gewidmet.

Wer alle Regeln der Kunstrichter für überflüßig hält, weil sie doch kein Genie schaffen, der bedenke, was ich sonst schon entgegengesetzt, daß die Körper von Anfange der Welt so gefallen, wie zu Galilaei, Huygens und Newtons Zeiten, und daß diese Männer doch zum Dank künftiger Zeiten die Gesetze ihres Falls bestimmt. Eben dies thut der Theorist des Schönen, er misset den Flug des Genies, und bildet den Geschmack.

So gern ich Pedantereien in meinen Beobachtungen vermieden zu haben wünsche, obgleich ich nicht alles Mögliche sammlen können, so gern möcht ich doch lauter Mark eines nutzbaren Handbuchs (*) geliefert haben. Deswegen nahm ich Kritick beim Vortrage der Regeln dazu. Kein Skelett derselben, keine **Algebra** des Geschmacks, oder bloße subtilisirende Speculationen des Witzes, sondern ein kurzer **Kern** von **Erklärungen** und **Vorschriften**, durch **Beispiele**, als **Realien**, erläutert. Diese sind oft nur mit einem Fingerzeig angedeutet, mehr davon und mehr **Philologie** litte der Raum des Werkes nicht. Ich glaube, Stoff zu Betrachtungen und Reichthum der Materie angegeben zu haben; möchte nur genugsame Ordnung darinn herrschen! Reduction im Chaos der Regeln ist so gut als eine Theilung des Vielecks in Triangel. Das Licht muß der Discurs den Beispielen verleihen. Ist alles nicht Milch, so muß der Lehrer nebst dieser, wie ein **Melchisedeck**, Wein und Brot vorzutragen wissen. Indessen

(*) Lanx satura.

dessen bindet oft der **akademische Lehrstuhl** und Vortrag. Wenn man will, kan man aus diesem Lesebuche wieder eine **Quintessenz** ausziehen, und, wie der verdienstvolle **Miller**, ganz kurze Vorschriften mit vielen Exempeln beleuchten. Da man nach dem **La Brüyere** doch in der Aesthetick nicht viel mehr thun kan, als glaner après les Anciens et les habiles d'entre les Modernes; und ein Buch nicht so zu machen ist, wie eine Uhr: so wird man in den Feldern des Schönen bald hie bald da neue Blumen zu pflücken haben. Daher werden bey jedem solchen Buche immer curae posteriores bleiben.

In den Anführungen hab ich, so viel möglich, Richtigkeit gesucht. Zum Schluß des Werkes könnte eine Uebersetzung der lateinischen Stellen, und eine Liste der **Kunstwörter**, welche die Neueren Mode gemacht, nebst ihren Auslegungen erfolgen.

Dies sey die Geschichte, wie mein Lehr-

buch

buch entstanden, dies sey der Abriß des Inhalts, ich verspreche im zweiten Theil mehr Entwickelung des Plans, und mehr darf der Vorbericht nicht sagen, um weiter keine gewöhnliche Simagreen zu machen.

Lehr=

Lehrbuch

der

schönen Wissenschaften,

insonderheit

der Prose und Poesie.

Plan der Theorie. (*)

Istes Hauptstück von den schönen Wissenschaften.
IItes — — von dem Grundsatz aller schönen Wissenschaften.
IIItes — — von der Aesthetick oder Eigenschaften schöner Gedanken.
IVtes — — von der Redekunst (Rhetorica) insbesondere
Vtes — — von der Poesie insbesondere.
VItes — — vom Aeusserlichen der prosaischen Beredsamkeit.
VIItes — — vom Innerlichen derselben, der Schreibart und ihren Klassen im Latein und Deutschen.

VIII.

(*) Aus diesem Plan erhellet, daß er gemeinnütziger abgefaßt worden, das Allgemeine sowohl als das Besondre, und unter diesem die Prose oder ungebundne Schreibart sowohl als die Poesie oder gebundne Schreibart, die Wohlredenheit und Beredsamkeit in beiden, Redekunst und Dichtkunst nach beider ihrem Stil in sich begreife, folglich mehr Felder, als meine vor geraumer Zeit 1755. herausgegebene Anweisung

VIIItes Hauptstück vom Briefstil insbesondre.
IXtes — — vom Aeusserlichen der Poesie.
Xtes — — vom Innerlichen der Poesie oder Dichtkunst.
XItes — — von den verschiedenen Arten von Reden und ihrer Disposition, von der geistl. von der weltl. Beredsamkeit.
XIItes — — von den verschiedenen Arten oder Klassen der Gedichte.
XIIItes — — von der Declamation und Action.

weisung zur guten Schreibart und Redekunst. Man mag diese eine Encyclopädie, insonderheit jener beiden schönen Künste nennen, genung! der Lauf der Zeiten hat meinen ersten Entwurf aufgestutzt und ungemein bereichert, wie mich zur Erweiterung desselben und der jetzigen Ausgabe die Ausdrücke des Königl. Rescripts bey meinem Ruf bewogen haben. Man vergesse auch nicht, daß dies Buch zu akademischen Vorlesungen und viele Sätze zu mündlichem Zusätzen und Erläuterungen bestimmt sind. — Wehe dem! der bloße Witzlinge bilden wollte. Aber ein gesunder schöner Geist fürchtet sich nicht vor den Sophismen eines Rousseau, der seiner Kunst ins Gesicht schlagt, wie die Kinder ihren Ammen, noch vor dem Bann der Hyperencratiten, oder dem Ekel scholastischer Dunse.

\- - Illum fert æther - -

Plan

Plan der Practick,

oder

Uebungen der Schreibart,

die nach den vorkommenden Angaben in der Theorie damit verknüpft und aufgegeben werden. (a)

Longum iter est per præcepta, breue & efficax per exempla. *Seneca.*

I. Kleinere oder leichtere Uebungen (Progymnasmata)

1. Grammatikalische z. E. Veränderungen des Satzes durch die Biegefälle (casus) einzelne oder vielfache Zahl (Numeri) Nenn- od. Beiwort (Subst. Adject.) u. s. f.

2) Logi-

(a) Man sehe diesen Uebungsplan als einen Grundriß eines Gartens nach seinen Feldern an. Bäume, Blumen, Früchte selbst entscheiden die Würde. Regeln müssen durch Beispiele erhellt, und durch eigne Uebung in Saft und Kraft verwandelt werden. Mit der Speculation der Aesthetick muß das Triebwerk der Arbeiten parallel laufen. Nach dem Plan der Theorie kämen wir erst spät an die Aufgaben. Wie soll man es nach dem verschiedenen Gehalt der Köpfe machen, ohne das Genie weder zu vereckeln,

 noch

2. Logische z. B. 1) Veränderung des Satzes noch Subject und Prädicat, nach den Arten der Sätze, u. s. f.

2) Zerfällung,

1) einer philosophischen Erklärung (definitio) nach rednerischer Erweiterung s. Cic. für Arch. 7. K. hæc studia u. s. f.

2) Verwandlung des Begrifs in Beschreibungen (Descriptio) z. E. was ist ein Kriegsheer? s. Flechier auf Turenne: es ist ein Körper u. s. w. Nachahmungen: was ist eine Schlacht? u. a. m.

3) Kurze Ausführungen von Beweisen

1) nach

noch mit concentrirten Essenzen der Geschmackslehren und Zügeln der Kritick aufzuhalten? Wie soll man den leeren Kopf mit Realien füllen, und die Funken des Genies erwecken, die durch Regeln allein nicht auflodern? Leget Hand ans Werk. Brauchet zuerst Gängelbänder. Machet ein Paar Beispiele vor, und gebt Nachahmungen auf. Das ist die Ursache, warum ich mich nicht geschämet, um der Schwachen willen die

1) nach Enthymematen,

2) nach der Induction z. E. Feuer, Erdbeben, Ueberschwemmungen, Pest, Krieg und die Zeit zerstören die Dinge: also ist alles wandelbar.

3) nach Schlußreden, rednerisch erweitert (Syllog. orat.)

3) Rhetorische 1) nach Redefragen (*) Wer? Was? Wo? Warum, u.s.f.

(*) Anmerk. 1) Güte solcher Fragen
2) Entbehrlichkeit einiger davon.

2) durch gleichgeltende und Beiwörter (Synonyma Epithet.)

3) durch

die ersteren Kinderspiele vorauszuschicken, jedoch hoffentlich ohne es bis zur Pedanterie oder bloßen Schulkram zu treiben. Nach der Milch verträgt man Wein. Damit indessen das Genie nicht schmachte, einschlummre oder unwillig werde, daß man sich der Krücken statt der Flügel bediene, so kann man es bald in die folgende Felder führen, und wenn man den Kunstgrif weiß, diese mit jenem verbinden. Ein silbernes Spielwerk ist doch mehr werth als eine hölzerne Puppe. Ein sinnreicher

3) durch Umschreibungen des Begrifs (*) (Paraphrasis) z. E. es wird Nacht

Nox erat, & coelo fulgebat luna sereno u. s. w. Aen. IV. 522.

(*) Anmerk. Nutzen dieses ästhetischen Kunstgrifs. Einfluß in die Poesie, s. Zach. Phaet. 4 Ges. Entwurf nach der Absicht des Bildes.

4) durch Zertheilung des Hauptbegrifs in partielle (Distributio)

5) durch Zergliederungen, Erweiterungen, Zusammenziehungen.

6) durch Tropen, Gleichnisse, Exempel, Lehrsprüche (Loc. com-

Gedanke, von einem Anfänger durch Redefragen erweitert, ist besser als ein triviales Thema zu einer Lobrede. Aber wie soll man reden und dichten, wenn nicht Mark im Gehirn oder noch kein Unterricht gegeben ist? Ja freilich! aus jedem Holz schnitzt man nicht Merkure, und da die Theorie keinen Geist eingiebt, höchstens ihn nur durch schöne Exempel aufweckt, und Realien voraussetzt: so müssen entweder alle junge Stilisten aus der Schule als Humanisten kommen, oder erst nach der Philoso-

communes) Figuren (Schemata Rhet. Betrachtungen (Meditat.) Erfindungen von Hauptsätzen u. dergl.

7) in Perioden (Periodologia)

II. Grössere Uebungen.

1) in Erzählungen, Geschichten, besonders Lebensläufen, (Personalien) dergl. die Memoires oder Eloges sind — bis zu den Contes.

2) in Gemälden (Iconismus, εἰδος, Idyllion) historischen und ästhetischen z. E. Bild einer Gegend, Gemälde einer brennenden Stadt Aen. L. II. 304. u. f. des jüngsten Gerichts u. a. m.

3) in

Philosophie und andern Wissenschaften die zierliche Einkleidung der Wahrheiten, den Geschmack, fassen. Weil das erstere nicht stets eintrift, das letztere aber zu bärtig werden lassen, und den Candidaten vom Amte zurückhalten möchte, so ist kein andrer Weg für Uebungen der Schreibart übrig, als dieser: 1) Leget Anfängern gute Muster vor, zergliedert sie und fodert Nachahmungen. Jeder trage aus dem Schatz seines Herzens vor, was er hat. Das heißt das Genie körnen, und die

 Saite

3) in Characteren, historischen, ästhetischen (Ethopoeia) z. E. des Jul. Cäsars Friedr. Wilh. des Grossen, eines Menschenfreundes, u. a. m.

4) in der Pathetick z. E. Virgils redende Dido Aen. IV. der verzweifelnde Judas.

5) in dem was man Fiction nennet, wohin zum Theil einige vorige Aufgaben einschlagen, und Allegorien.

6) in Gesprächen (Dialogistica)

7) in Briefen.

8) in Chrien, (Chriologia) kleinen Reden.

9) in Reden, besonders von wahrscheinlichen Sätzen (Argum. probabil. Dialectica) (*) Ab- und Anrathungsreden (Peithologia)

(*) Bey den Alten Declamationes z. E. Quintilians.

10) in

Saite anschlagen, ob sie einem Ton geben will: 2) Treibt auf eignes Lesen klaßischer Schriftsteller und Denken, das sich beym Akademisten beleben kann, weil er inzwischen Logick und Sachen aus seinen Studien fasset. Alsdenn wird die Theorie dem Belletristen einleuchten, und das Genie selbst sich an den Vorschriften des Geschmacks erbauen, welche ihm kein todter

Buch-

10) in Abhandlungen.

11) in verschiedenen Arten des Stils, dem hohen, mittleren, naiven u. s. f.

12) in der Ironie. (*)

(*) bedeutet hier das Ganze des Tons, nicht bloß einen Tropus, oder eine Redefigur, und ist ein Kunstgrif der Satire, z. E. ironisches Lob des Geizes, der Verschwendung s. Destouches im Verschw. 3ter Aufz. 5 Sc. 4 Aufz. 5 Sc.

13) in der Declamation, es sey Recitation oder Action zugleich (*)

(*) Dazu dienen vorzügl. poetische Stellen.

Hiebey in beiderley Uebungen

III. Muster und Nachahmungen.

Anmerk. Beurtheilung der gewöhnlichen Eintheilung in Imitat. puerilem und masculam, ihrem Werth, und wo sie statt findet.

IV. Uebersetzungen, nicht nur

1) aus einer Sprache in die andre, sondern auch

2) aus

Buchstabe mehr sind. So habe ich immer bey oft verkehrten Lagen der Dinge auf Schulen und Akademien das Mittel dieser Methode nicht ohne Fortgang zu treffen versucht, und die Correcturen bilden den Geschmack. Brauchbare Dispositionen s. in Millers hist. moral. Schild. 5. Th. Anh.

2) aus einer Schreibart in die andre, nachdem der Gegenstand es annimmt,

3) aus der Poesie in Prose, (*) und wechselsweise, eine sehr brauchbare Uebungsart.

(*) Woher man von der Poesie anzufangen Ursach hat? (Im Discurs) Vergl. Heinecc. fund. stili P. III. c. III. §. 4.

V. Vorlesungen und Zergliederungen meisterhafter Stellen und Stücke (*) mit Anzeige der Kunstgriffe (artificia rhetor.) und andrer feinen Züge des Geschmacks. (b)

(*) Hiebey etwas von der Kunst, Auszüge und Collectaneen zu machen, imgl. von Recensionen und Kritick.

(b) Obgleich dieser Plan mehr die prosaische Beredsamkeit zu treffen scheint, so verweben wir doch auch damit poetische Uebungen, wenn man will, von versibus turbatis an bis zu höhern Gedichten. Sonst wäre dies vielleicht der natürlichste Vorschlag zu Versuchen in der Poesie, ohne Persius Tadel in seiner ersten Satire: ecce modo heroos sensus adferre docemus - - euge Poeta! zu befürchten, 1) Lehrgedicht, 2) Schäfergedicht, 3) Lyrische Gedichte, Elegie, Oden, 4) Fabeln, 5) Drama, 6) Epopee. Man kann Ursachen dieser Stellung angeben, die Reihe geht nach

der

der Anstrengung der Kräfte des Geistes — Non omnia possumus omnes. Ich setze zu allem Genie voraus, und sodann bescheide ich mich auch, daß dieses durchbricht, sich selbst Laufbahnen macht, und eigene Flüge nimmt, wie die Kometen unter den Sternen. Jedoch muß man sich auf seine Schwingen verlassen können. Gellert erschien zuerst in Fabeln, die meisten Dichter in Liedern, ein Kronegk gleich in der Stärke des Drama. Klopstocks Eintritt war das Heldengedicht, und die Karschin glänzte in Oden auf. Young stieg als Lehrdichter im Alter auf, und blieb hierinn ein treueres Orakel als in seinen Trauerspielen. Ein grosser Kopf, der eine Sprache lernt, schwingt sich bald zum Lesen der Poeten in derselben. Er fängt wohl gar bey ihnen an, wo andre Schüler aufhören, und steigt zur Historie herab. Allein das ist ein Phönix, und dieser Sprung ist nicht jedermanns Ding — So selten ein Pindar zugleich ein Aesop ist, ein Klopstock, der Meßiasdichter, labyrinthisch und heterodox im Trauerspiel wird; so wenig ist es stets möglich, oder stets nöthig, alles in allem seyn zu wollen. Versuche dich, o Genie! und bey den Gipfeln des Parnaß, bey den Meisterwerken der Dichtkunst denke: Felix! qui potuit - -

Das

Das erste Hauptstück.

Von den schönen Wissenschaften.

§. 1.

(Eintheilung der Wissenschaften und Künste.)

Es giebt Wissenschaften und Künste, welche hauptsächlich mit der Vernunft und den obern Geisteskräften zu thun haben, z. E. die Logick; dahin gehören im strengern Begrif Philosophie und Mathematick überhaupt. Es giebt aber auch Künste, welche vornämlich die untern Seelenkräfte, Sinne, Phantasie, Witz und Affecten, doch ohne Nachtheil des Verstandes, beschäftigen, und diese nennt man schöne oder ästhetische Künste. In so fern sie Theorien oder Regeln ihrer Kunstwerke haben, heißen sie schöne Wissenschaften, zum Unterschied der abstracten und blos speculativischen Wissenschaften. Die Kenntniß alles Schönen ist die Aesthetick oder Geschmackslehre, davon hernach ein mehreres.

Anmerk. 1. Vom Sinnlichen u. Sinnlichschönen in philosophischen u. mathematischen Wissenschaften, z. E. in Demonstrationen, als

die

die archimedische von der Kugel zum Cylinder in der Meßkunst. — Wie weit es zu nehmen sey? Es ist ein Schönes der Form, nicht des Wesens.

2. Eintheilung der Künste in philosophische von Qualitäten der Dinge, mathematische, von Größen, sinnlichschöne für die Phantasie, ist verworren. Baukunst hat auch ihr Sinnlichschönes in ihren Verhältnissen.

§. 2.

(Object des Buches.)

Unser Vorwurf sind hier vor andern zwo schöne Wissenschaften:

1) Redekunst, oder der Stil überhaupt in der Prose.

2) Dichtkunst oder Poesie.

§. 3.

(Nähere Eintheilung der Künste.)

Man theilt ferner die Künste ein:

1. in mechanische, welche die Bedürfniße und Bequemlichkeiten des Lebens betreffen, und den Nutzen zur Absicht haben, z. E. Feldbau, Handlung, Kriegskunst, u. a. m.

2. in freie oder schöne Künste, die das Vergnügen zum Vorwurf haben, durch das Sinnlichschöne und Vollkommene die Phantasie ergötzen und das Herz rühren, dergleichen sind Malerey, Bildhauer-

kunst,

kunst, Musik oder Tonkunst, Tanzkunst nebst der Geberdenkunst, Dichtkunst oder Poesie.

3. in Künste, die Nutzen und Vergnügen zugleich abzielen, oder welche die Nothdurft, nicht blos das Vergnügen, erfunden, und der Geschmack zum Ergötzen verschönert, z. E. Baukunst, Redekunst.

Anmerk. 1. Einige setzen nur mechanische und schöne Künste, und schlagen die dritte Klaße zur zweiten. Batteux theilt genauer ein. Schlegel über ihn IV. Abh. bestimmt es näher. Nutzen ist der Prose Hauptendzweck, Anmuth der Nebenzweck, bey der Poesie umgekehrt, außer in der gottesdienstlichen, wo Erbauung allem vorgehen möchte, doch ohne Kraftlosigkeit, falschem Geschmack und gänzlichen Mangel der Anmuth.

2. Sulzer, im kurzen Begrif aller Wissenschaften, §. 69. zählt zu schönen Künsten Schauspielkunst und Pantomime. Ich meine, diese ist vielleicht ein Zweig der Geberdenkunst, jene schließt, im völligsten Sinn der Action, Geberdensprache, Musik und zum Theil Tanzkunst in sich.

3. Der Maler stellt Dinge durch Zeichnung und Farben auf Flächen, der Bildhauer in Körpern vor. Zu jenem gesellen sich Kupfer= Stein= und Stempelstecher, Gravirer, u. s. f. zu diesem Gypser, Wachspoußirer, und dergleichen. Du Bos, (Refl. sur la Poes. & Peint. 1. Th. 48. A.) unterscheidet den Maler und Kupferstecher, wie den

Poeten und poetischen Prosaisten. — Dem Baukünstler fügen wir den Gärtnierer bey.

4. Freie Künste, (liberales) weil bey den Römern nicht Knechte, sondern freie Leute sie trieben, und weil sie den Geist (ingenium) angehen, da mechanische mehr Hände allein fodern, im Gegensatz der unedleren (illiberales) z. E. Handwerker in gröbern Materien, und der schmutzigen, (sordidæ) nebst den verbotnen. Besser hätte man die freien Künste ganz sondern, und die sogenannten illiberales eintheilen sollen, 1) in edlere bey feinern Materien, z. E. Uhrmacher, Juwelirer, Schriftsetzer; 2) in unedlere aber nothwendigere, als mechanische Handwerker, und dergleichen. 3) In unedlere zum Zeitvertreib, dahin möchte sich der Taschenspieler rechnen; 4) in verwerfliche. Hieher solche, die eigentlich den Namen brotloser Künste verdienen. Denn nur Unwissenheit, Neid oder ein Filz schilt ächte schöne Künste dafür.

5. Die Anzahl der sieben sogenannten Künste bey den Alten, (septem sunt artes) ist unvollständig und verwirrt.

6. Der Maler stellt das Sinnlichschöne vor durch Farben, der Tänzer durch Geberden und Stellungen, der Musiker durch unarticulirte Töne, woraus 1) Harmonik oder Tonlehre, 2) Melodik oder Gesangslehre entstehen; der Dichter durch articulirte Töne und abgemessene Worte, der Redner durch seine Rede. — Leßings Gedanke: der Maler zeige

das coexistirende, der Dichter das succeßive Schöne der Natur, s. in seinem Laokoon.

§. 4.
(Folge.)

Aus der berührten Eintheilung entsteht die ähnliche

1. in nothwendige Künste zur Erhaltung des Lebens, z. E. die mechanischen.

2. Künste des Vergnügens z. E. Musik, Dichtkunst.

3. gemischte, z. E. Baukunst, in so fern man Hütten der Tartarhorden, Häuser und Palläste unterscheiden, Nothdurft und Zierde verbinden will.

§. 5.
(Nutzen.)

Die mechanischen Künste sind älter als die Künste des Vergnügens, sie bieten sich aber einander die Hand. Jene sind nöthiger, diese dem Menschen gemäß, weil man nicht blos den Körper, sondern auch Geist und Herz bespeisen und die Sinne vergnügen will. Die Sonne reift unser Brot auf den Feldern, aber sie schenkt auch im Herbst Obst zur Anmuth, und Trauben zur Stärkung und Freude. Der Frühling lacht mit Blumen, der erste Sommer mit kühlenden Früchten. So ist das Nützliche und Schöne durchs ganze Jahr vertheilt. Daher waren die freien Künste bey allen

Völkern beliebt und geehrt, und die heiligen Tänze selbst ein Stück ihres Gottesdienstes, (wie die Proceßionen in gewissen Kirchen). Besonders hat die Redekunst durch Nothwendigkeit und Nutzbarkeit, sowohl als Annehmlichkeit unter andern schönen Künsten vielen Vorzug; so wie wir vom Dichter ebenfalls fodern, das Herz zu rühren, und dadurch ein Priester der Natur, Wahrheit und Tugend zu seyn.

Et prodesse volunt & delectare poetæ.

Anmerk. 1. Berühmte Künstlernamen.

1. Maler; von Alten Zeuxis, Parrhasius, Apelles; von Neueren Michel Angelo, Raph. Urbino, Correggio, Titian, Caraccio, Paul Veronése, Rubens, Cranach und Durer, Holbein, Joh. v. Eyk mit Oelfarben, Lucas v. Leiden in Holzschnitten, van Dyck, Rembrand, le Brun, Poußin, Perrault, Kneller, van Loo, Pesne, Hogarth, Mengs, Preisler; Bernigeroth, Smidt, Fritsch, Sysang, Meil, Wille Kupferstecher, u.a.m. s. die Beschreib. der Gall. von Sanssoucy.

2. Bildhauer; von Griechen Dädalus, Phidias, Praxiteles, Myron, Polyclet, Lysipp ein Rothgießer; von Neuern Sarrasin, Adams u. a.m.

3. Musiker; von Griechen Orpheus, Amphion; von Neuern viele Italiäner, Lulli, Rameau, Heudel, Hasse, Graun, Bach, u. a. m.

4. Poeten, s. unten v. Kap.

5. Redner, s. IV. Kap.

2. Zum Nachlesen in diesem Hauptstück dienen Junius von der Malerey der Alten, Meibom von der Musik der Alten, Rollin, Batteux nach Ramlers und Schlegels Ausgaben, Sulzers kurzer Begrif aller Wissenschaften, Gesners Isagoge, Winckelmann in der Empfindung des Schönen, Du Bos Refl. oder kritische Betrachtungen über Poes. und Malerey, v. Hagedorn von der Malerey, Webbs Schöne in der Malerey, u. a. m.

Zweites Hauptstück.

Vom Grundsatz aller schönen Wissenschaften.

§. 1.

(Ursprung der schönen Künste.)

Bedürfnisse der Seele, ihr Trieb, beschäftigt zu seyn, um der langen Weile auszuweichen, die Anzüglichkeit von dem, was die Leidenschaften der Menschen erregt, Liebe des Sinnlichen, der Neuheit und Veränderung, alles dieses ist die Mutter und Quelle der schönen Künste gewesen. (*) Sie entsprangen, wie Plato von der Liebe sagt, aus der Ehe des Ueberflusses mit der Bedürfniß.

(*) Du Bos Refl. 1 Th. 1. 2. A.

Anmerk. Daher spielen Kinder mit Puppen, Männer lieben Schauspiele. Den Römern gefielen selbst die Gladiatoren, den Engländer belustigen Thiergefechte und große Wetten, den Spanier Stierkämpfe. Man läuft zu

Luftsprüngen, Blutgerüsten, hohen Spielen und Enthusiastereien. Ganz Paris stürzte zu dem Grabe des H. Paris; der gemeine Mann liest oft gern Schwärmereien aus Neugierde und Leidenschaft; Bilder der Phantasie ergötzen, und sind das Paradies des Chiliasten, das Arkadien der Dichter. Oft hat der strengste Philosoph ein Steckenpferd der Einbildungskraft, eine angenehme Illusion, Descartes einen Roman in der Physik, Leibnitz Hypothesen und Monaden — Frage: ob es rathsam sey, die Religion zu sinnlich zu machen? wie weit sinnliche Bilder statt finden? — vom Mysticismus — von den Gemälden der Papisten, von Legenden, u. a. dergl.

§. 2.

(Grundsatz derselben.)

Eine andre Frage aber ist, woher die schönen Künste diesen Grundstoff, diese Macht zu gefallen und zu rühren nehmen. Man ist noch nicht völlig eins über den Grundsatz aller schönen Wissenschaften. Aristotel (*) setzet schon für die Poesie die Nachahmung als die Grundquelle ihres Schönen. Andre wollten die Erdichtung (fictio) und die Fabel (**) zum Stoff annehmen, worauf sie male, webe und Blumen sticke. Andre brachten ihr Wesen auf die Begeisterung, (***) oder überhaupt auf sinnliche Vorstellungen des Guten und Schönen. (†) Vielleicht sind alle diese Meinungen zu vergleichen. (s. unten) Es frägt sich indessen,

sen, ob nicht ein ganz allgemeiner Grundsatz in allen schönen Künsten, ein Archetyp und Ideal, ein Urbild alles Schönen sey. Batteux (†) dehnt Aristotels Angabe aus, und bestimmt als das Principium alles Schönen in allen schönen Künsten, die Nachahmung der schönen Natur. (††) Home, ein englischer Kriticker, setzt es in der Bewegung der Leidenschaften. Ist beides zu einigen?

(*) *Arist.* Poet. L. I. c. I. πασαι τυγχανουσιν οὖσαι μιμήσεις τὸ συνόλον.

(**) Gottscheds critische Dichtkunst, K. I. IV.

(***) Cramers Psalmen, Abh. V. Basedows Lehrbuch, §. 254. s. unten die Baumgart. Definition eines Gedichts, Schlegels Batteux Abh. V. (†) *Batteux* beaux Arts red. à un princ. und Cours des belles Lettres. (††) *Home* Essays of Critick, Grundsätze der Critick I-III. Th. Leipz. 1763. wovon Hr. Meinhard Uebersetzer ist.

§. 3.

(Was Natur ist, wie sie die Künstler brauchen?)

Natur ist alles, was ist oder seyn kann, die Körper- und Geisterwelt. Nachahmen heißt nachbilden, oder das Vorbild mit seinen Zügen kopiren. Die mechanischen Künste brauchen die Natur, wie sie ist, die gemischten Künste verschönern sie zum Nutzen und

Vergnügen, die schönen Künste ahmen sie nach, jede nach ihrer Art. (*)

(*) Ars, cum a natura profecta sit, nisi natura moveat & delectet, nihil sane egisse videtur.

Anmerk. Antheil des Malers an der Geisterwelt. — Vorstellung der göttl. Majestät und edeln Hoheit in dem Kopfe des ewigen Vaters von Angelo und Raphael im Vatican, s. Du Bos Refl. 2. Th. V. Absch. vergl. Hor. Od. 1. L. III. Cuncta supercilio moventis und Homers Jupiter Jl. A. 528-30. Ob das Gemälde des Erzengels Michael von Raphael zu Paris einen richtigen Eindruck gemacht, wenn es einen Amerikaner zu dem plötzlichen Ausruf bewog: ach was für ein schöner Wilde! —

§. 4.

Das Genie ist die Fertigkeit, lebhaft und schnell zu empfinden, folglich ist das Genie in Künsten nöthig, (*) um schnell und stark das Schöne in der Natur zu erfinden, zu treffen und abzubilden. Schöne Künste arbeiten für Sinne und Einbildungskraft. Man nennt solche Köpfe schöpferische Geister, Erfinder, (esprits createurs) weil sie Bilder aus der Natur ziehen und schaffen. Ex noto fictum carmen sequar, sagt Horaz, und befiehlt: ein weiser Nachahmer sehe auf die Welt, und lerne die Sprache der Natur. (**)

(*) Sonst heist es - - cui vim natura negavit - -
- - sudet multum, frustraque laboret. Hor.

(**) Respicere exemplar vitæ morumque jubebo
Doctum *imitatorem*, & viuas hinc ducere voces.
Hor. Art. Poet.

Anmerk. 1. Erklärung des Begrifs, Genie, bey vielen Schriftstellern, s. besonders Du Bos Refl. 2 Th. vom Genie der Maler und Dichter, Tresch o Gedanken über das Genie, Sammlung vermischter Schriften, 2. B. 1stes St. 3. B. 1 St. 5. B. 1 St. 2. von Sulzern.

2. Zeuxis sammlete sich aus vielen einzelnen Schönheiten und Zügen das Ideal einer vollkommenen Schönheit, das Modell zum Bildniße der Helena. Alcibiades gab ein Muster zum Merkur, des Apelles Venus ward von der Campaspe oder Phryne abgenommen.

(Von neuen Subjecten.)

3. Die Subjecte in der Natur sind noch nicht erschöpft. Es sind noch immer neue Charactere, wenigstens Abänderungen, Schattirungen (Nuances) für Künstler zu erfinden. Am ersten beweisen dieses Lustspiele. Wie viele Maler von Rubens bis auf Coypel haben die Kreuzigung bearbeitet? Die Entdeckung von Amerika hat die Malerey mit Zeichnungen bereichert. Daher das Neue der voltairischen Alzire und ihr Glück. (Du Bos Refl. 1. Th. XXVI. XXVII. XXXIX.) — Man kann dies in Absicht der Dichtkunst auf Zachariä Cortes anwenden. Ein so großes, so reiches Land, welch eine Fundgrube nicht nur des Goldes, sondern auch zugleich poetischer Schätze, nachdem das Alterthum, Judäa, Griechenland, Italien, Süden und Norden, Morgen und Abend schon ziemlich durchsucht wor-

den! Von der Natur und ihren schönheithaltigen Adern gilt es überhaupt:

> Materia tanta abundat copia,
> Labori faber vt desit, non fabro labor
>
> Phædr.

und vom Poeten:

> - - cum tabulas cepit sibi
> Quærit, quod nusquam est gentium; repperit tamen.
>
> Plaut.

(Von Originalen, klaßischen Schriftstellern.)

4. 1) Genie ist mehr als bloßes Naturell oder Fähigkeit, Hang und Trieb wozu; doch setzt jenes dieses zum voraus. Genie fodert mehr anschauende Erkenntniß nach allen Kräften der Seele. Und ist ein gleichsam wirksameres, feurigeres und herrschendes Naturell. — Talente zur Kunst, z. E. zur Poesie heißen eigentlich äußerliche Fähigkeiten, z. E. ein musicalisch Ohr zur Harmonie, um das Genie zu zeigen. Oft ist es nur Routine. Genie geht auf innerliche Fähigkeiten, (cela coule de source) Es giebt auch leichter Genies in schönen Künsten, als in höhern Wissenschaften nach ihrer Sphäre. 2) Nicht jedes Genie ist ein Original, d. i. ein ausserordentliches Genie, ein Geist, der seine Eigenthümlichkeiten hat, voll Feuer, eigenem Witz, ursprünglichen Kräften und Gaben, oder Talenten im höhern Verstande, die ihr Urbild und Muster in sich selbst haben. Ein Original ist keine Kopie, und so wie Original auch das Urbild bedeutet, so heißt selbst Original seyn, so viel als selbst erfinderisch

risch seine Schätze aus sich ziehen, wie eine Sonne, und gewisse eigenthümliche Striche zum Unterschiede von andern Genies an sich tragen, wie zuweilen besondre Züge ein Gesicht vor dem andern hervorstechen machen. So war Homer mehr Original, Virgil mehr ein künstlerisches Genie, Angelo in seinem Bilde des ewigen Vaters Original, Raphael mehr Kopist, obgleich eine Meisterhand, Titian im Colorit, Guido im Sanften Original. Correggio lernte, obgleich er auch sagen könnte: Anch'io son Pittore. So scheint Milton mehr Original als Klopstock, der deswegen doch ein großes erhabnes Genie bleibt, Ariost mehr als Taßo, u.s.f. — Luther war ein Originalgenie seiner Zeit in seinem Felde — Eines der grösten und seltsamsten Originale ist Shakespear, nur Schade! hin und her auf Unkosten des Geschmacks. Ein Siebengestirn deutscher Originalschriftsteller möchte ehestens in Fragmenten über die neueste Litteratur, einem Werke voll feiner Bemerkungen, das unter der Preße ist, bey schönem klaren Himmel aufgehen. Siehe sonst Young von Originalwerken. Eines ist zu errinnern — Christina von Schweden war eine seltsame Königin, aber nicht eine Originalheldin. So ist nicht jeder Sonderling vom Autor oder Artisten deshalb ein Original, es sey denn im Lächerlichen, im Barock oder Gout de Calot; obgleich es angeht, daß ein Original so gut wie das Genie seinen Capriccio oder gewißen Eigensinn hat, und das Genie gleichfals in einigen Werken original seyn kann, in andern nicht, in einem mehr, in andern weniger, in einem glücklick, in an-

dern nicht. Z. E. Lessing in der Fabel und Lessing im Drama, Klopstock in seinen geistlichen Liedern, Klopstock im Heldengedicht, und dagegen im Trauerspiel. — 3) Ein klaßischer Schriftsteller ist ein Mann von Genie, Geschmack, und, was die Sprache betrift, aller möglichen Reinigkeit, Eleganz und Vollkommenheit. Nicht jedes Genie macht sein Glück. — Nicht jedes Original ist ein klaßischer Autor, und hat selten glückliche Nachahmer. Denn ein knechtischer heißt nur ein Affe. Persius ist in seiner Satire original, aber Virgil ist klaßisch. — Das Genie bereichert die Sprache, und wenn es Geschmack leitet, (s. unten §. 7.) so liefert es klaßische Werke, und wird, wie Homer, nach dem Plinius, fons ingeniorum. Die Alten sind daher so vortreflich klaßisch. (s. unten §. 8. Anmerk. 1.) — Diese kurze Sätze sind zum Prüfen und Erläutern berührt. Da es von vielen gilt: non omnes eadem mirantur amantque: so muß man auch in Absicht des Geschmackes an Originalen, Klaßikern und den Alten zu manchem sagen, wie jener Künstler zu einem Zuschauer, dem Apelles Venus nichts meisterliches dauchte: nimm meine Augen, und sie wird dir eine Göttin seyn.

§. 5.

(Von Phantasiewesen.)

Wie nichts im Verstande seyn kann, so nicht vorher gewissermaßen in die (*) Sinne, (innere oder äussere,) gewirkt, so entstehen die Geschöpfe der Phantasie,

tasie, selbst Ungeheuer, aus Theilen, die in der Natur vorhanden sind.

(*) ein Cyklop, ein Pegasus, Cerberus. — Von der Wahrscheinl. und Gränzen der Phantasiewesen, s. unten, und Horazens Lehre

Humano capiti cervicem pictor equinam
Jungere si vellet - -
- - - - risum teneatis amici! u. s. f.

Art. Poet. 1-5.

Anmerk. Ob einige mythologische erdichtete Wesen, z. E. Harpyen, eine Scylla (Aen. L. III.) ein Sphinx nicht in diesen Tadel fallen? — Man bedenke hier die Fabel und die Auslegung zugleich. So ist die Chimära, (daher der Beiname von dergleichen Erdichtungen,) ein Ungeheuer mit einem Löwengesicht, Ziegenleib und Drachenschwanz, ein Berg, wo oben Löwen wohnen, in der Mitte wilde Ziegen weiden, unten Schlangen nisten. (Baniers Götterleh. IV. B. 2 Th. 26. K.

§. 6.

(Von der Begeisterung.)

Zum Genie gehört Begeisterung (Enthusiasmus) das ist 1) eine fruchtbare und feurige Phantasie, 2) ein empfindlich Herz Cicero nennt es mentis viribus excitari, divino spiritu afflari. Das ist der Dichter Θειον, ihr Deus, ecce Deus!

- - bella, horrida bella
Et Tibrim multo spumantem sanguine cerno

Vergl.

Vergl. die Sybylle im Virgil. Aen. L. VI - 618. Juvenal nennt ein Ungewitter mit allem möglichen Schrecken poeticam tempestatem.

Anmerk. 1. Ingenium druckt im Latein nur zum Theil den Begrif von Genie aus. Quintilian faßt es in mehr Worte: ingenium, inuentio, vis, facilitas, & quidquid arte non traditur.

2. Der Dichter Begeisterung ahmt Propheten nach (1 Sam. X, 10. 2 B. d. K. III. 15.) und ihren wirklichen himmlischen Gesichten, ruft Götter und Musen an,

Est Deus in nobis, agitante calescimus illo. Virg.

Sie heissen daher auch Weissager, (vates, προφηται Tit I. 12) — Von der Pythonisse in dem Orakel zu Delphis — Von der Alten Corybanten und Mänaden — Wann der Enthusiasmus schönen Künsten nachtheilig werden könne — Einschränkung desselben in Wissenschaften und sittlichen Handlungen, in der Freundschaft, Umgang, und Leben — Unterschied von Enthusiasterey — Wo er nothwendig ist, (s. Anh. Rede von der Begeisterung in der Tugend) — Nicht alles kalte Geblüt ist ein Mangel des Enthusiasmus, und der wahre zeigt sich, wie dort die Göttin in dem Aeneas 1 B. - - verà inceſſu patuit *Dea.*

§. 7.

(Was das Gute, das Schöne des Geschmacks ist.)

Das Gute ist die Richtigkeit einer Sache, das Schöne die sinnliche Vollkommenheit, (Uebereinstimmung

mung der Theile zum Ganzen durch innere oder äussere Sinne empfunden, (*) z. E. die Richtigkeit der Verhältnisse in der Zeichnung eines Gemäldes ist Güte; Umrisse, Züge, Colorit ist das Schöne, oder, Gedanken einer Rede haben ihre Güte, Tropen, Figuren, Zierrathen geben Schönheit. Die Empfindung des Guten und des Schönen ist der Geschmack. Genie muß mit Geschmack verbunden seyn, sonst wirds ein Ikar oder Phaeton,

— — nec studium sine diuite vena
nec rude quid prosit video ingenium. *Horat.*

Vom Shakespear, s. §. 4. Anmerk. IV.

(*) In Gebäuden Symmetrie, in Tönen Harmonie, in Wörtern Wohlklang.

Anmerk. Hagedorn von der Malerey (1 Th. 1 B. 1. 2 K.) rechnet Richtigkeit zum Begrif des Guten, Zierlichkeit zum Begrif des Schönen. Reiz oder Grazie ist ihm eine besondere Art des Schönen, das Gute aber nach St. Mard und Trublet immer ein Bestandtheil des Schönen. C'est un cheval aussi bon qu'il est beau sagte Dorant im Moliere. Andre verstehen durch das Schöne das sinnliche Vollkommene und Gefällige; durch das Gute das Rührende. Ueberhaupt zeigt das Gute hier nicht sowohl die moralische sondern die wesentliche Güte oder Richtigkeit an, so wie dem Guten das Ueble, Falsche entgegengesetzet wird.

§. 8.

§. 8.

(Gegenstand des Geschmacks.)

Die systematischen Wissenschaften haben das Wahre zum Gegenstande, die Künste das Gute und Schöne, und dies empfindet der Geschmack. Diese Empfindung wirkt oft wie ein Lichtstrahl, plözlich rufen wir aus: das ist schön. Auch eine noch rohere Seele hat dies Gefühl, und der Geschmack kann ein so allgemeines Geschenk der Natur heissen, als die Vernunft. Er ist also auch der einzige competente Richter des Schönen, (*) und beurtheilt die Nachahmung der Natur in den schönen Künsten. Für jedes Werk giebts besondere Regeln, aber nicht anders, als in der Natur. (**) Daraus erwächst Aesthetick, d. i. Geschmacks-lehre, oder Kritick, d. i. Fertigkeit in freien Künsten zu philosophiren.

(*) Gleichsam ein ανάλογον rationis.

(**) Hujus summæ virtutis (der Aehnlichkeit des Bildes) facillima est via: *naturam intueamur*. Quintil. L. VIII. c. 3.

(Mittel zur Bildung des Geschmacks.)

Anmerk. 1. Kurze Historie des Geschmacks s. Ramlers Batteux Einleit. 1. Th. 2. A. 62. S. — Die Alten studiren, heißt die Natur studiren, das Schöne ernten und den Geschmack vollkommen bilden. — Dies Studium des Alterthums ist ästhetisch und kritisch, nicht blos philologisch oder Polyhistorie, und äußerliche Kennt-

niß

nisse, — — Nottenarbeit, sondern Kenntnisse des Schönen, (Klotz über das Studium des Alterthums). — Die Antike bedeutet den Geschmack der Alten, bis auf die Einfälle der Barbaren in Italien. — Ob er durchgehends schöne Natur sey, z. E. bey ihren Ringern. — Ob wir ihre Stärke, ihre Apolls und Herkules, ihre männliche Werke, ihre edle Einfalt und Grazie durch neuere Erfindungen und Grazien verbessern oder heruntersetzen; ob es ambitiosa ornamenta recidenda giebt, ob es bey vielen Neueren eintreffe, was Apelles zu seines Schülers vergüldeten Helenen: cum non posses *pulchram* pingere, *divitem* fecisti, oder was Pylades nach erhaltenem Preise zum Tänzer Hylas, der vorher der Götze der Zuschauer gewesen, sagte: Jüngling wir hatten einen König vorzustellen, der zwanzig Königen Befehl gab, (den Agamemnon in einer Pantomime). Du hast ihn lang; (weil er seinen Cothurn erhöhet hatte,) ich habe ihn groß vorgestellt, (Cahusac von der alten und neuen Tanzkunst) s. Hagedorn von der Malerey, 1 Th. 1 B. 6 K. Winkelmanns Geschichte der Kunst des Alterthums, imgleichen von der Nachahmung griechischer Werke, Klotzii epist. homer. 3. p. 153. u. f. überhaupt in dieser Materie, den vortreflichen Versuch über die Schreibart der Alten von J. Geddes in den Sammlungen vermischter Schriften, 3 B. 2 St. und folgende. Die Bittschrift an die Goldschmiede, Schnitzarbeiter, u. s. f. daselbst 2 B. 1 St. könnte auch an alle Meister von ungereimten Neuerungen gelten. — Von dem Streit über den Vor-

(Von den Alten.)

zug der Alten und Neueren, von jener Vertheidigern Dacier, Boivin, Boileau, Pope, u. a. m. von ihren Anstreitern Perrault, Terraßon, Fontenelle, la Motte, u. a. m. aus der Geschichte der Litteratur, s. Anecdoten zum Leben der Gelehrten, 4-6 Theil. Swifts Satyre vom Bücherkriege. — In physischen und einigen mathematischen Wissenschaften, z. E. Astronomie, Geographie haben uns die Zeiten vor den Alten Vorschritte gewinnen laßen, auch vielleicht in der Musik; in den andern schönen Künsten bleiben sie unsre sichere Lehrmeister, Originale, Muster, Altväter, vielleicht hie und da erreicht, noch nicht übertroffen. Die Frage ändert sich, wenn wir von unsern nächsten Vorgängern reden. Man könnte neuere Schriftsteller gegen die Antiken, oder auch unsre Gesichter gegen die andre Brustbilder stellen, und eine Gallerie des Alterthums und der neueren Zeiten formiren, einen Gleim gegen den Anakreon, einen Geßner gegen Theocrit, einen Ramler gegen den Horaz. Man erwartet diese redenden Parallelen in denen §. 4. Anm. 4. erwähntem Werke von Fragmenten. — Von den Bemühungen der Gelehrten, alte Denkmäler der Kunst aufzusuchen, z. E. in einem Herkulanum, Gedichte alter Völker, eine Edda, ein Oßian Fingals Sohn, Lieder der Skalder, der Trubadours, der Jonglers, der Minnesinger, Meistersänger, u. a. m. s. neue Bibliothek, der schönen Wissenschaften, 2 B. 1 St. 2 Neue Briefe über Merkwürdigkeiten der Litter. 8. 11. Br. Mallets Geschichte von Dännemark, 1 Th.

2) Zur

2. Zur Bildung des Geschmacks tragen außer dem vorigen Mittel, in Absicht der neueren Litteratur, gute kritische Journäle vieles bey. — Verdienst einiger dergleichen, die besonders Sprache und schöne Wissenschaften mitnehmen, z. E. Leipz. und Greifswald. kritische Beiträge, Hallische kritische Bemühungen, Biblioth. der schönen Wissenschaften, Berlinische Litteraturbriefe, (ihre Abwiegung, ihre Canonisation, s. Br. über Merkw. der Litter. und die Fragmente) N. Bibl. der schönen Wissenschaften, Samml. vermischter Schriften, Dusch Briefe zur Bildung des Geschmacks, Briefe über den Geschmack, Rost. 1759. aus dem Engl.

3. Reformationen des Geschmacks in Deutschland, — gesund zu Opitzens Zeiten, nachher lohensteinischer Schwulst, weisische Tändeley, mattes Geschwätz, — etwas von dem Geschmack der Gottschedischen (*) Secte und der Schweizer, (**) (M. Schlegels Entwurf einer Histor. von beider Streitschriften, s. unten 3. Kap. bey der Schreibart) — glückliche Reinigungen, Vereinigung und Festsetzung des guten Geschmacks, jetzige Epoche.

4. Was man Virtuosen, d. i. nicht nur Sänger, und Tonkünstler, sondern überhaupt Meister in der Kunst nennet. — Ob es der Alten καλοικ᾽αγαθοι sind, s. Wieland im Plan einer Akad. die Berl. Litteraturbriefe und die Fragmente.

 (*) Les:

(*) Leßing singt dort:

Doch ihr Geschmack war noch nicht rein,
Sie mischten Wasser drein.

(**) Es ist Schade, wenn die Aehren, die viel versprechen, brandigt werden.

§. 9.

(Hauptregel des Geschmacks.)

Es giebt einen guten Geschmack, verschieden nach Gegenständen und Zeitaltern, (*) einzig an sich, wie die Wahrheit, und dieser befiehlt:

1) Die schöne Natur nachzuahmen. Die schöne Natur ist nicht blos die Natur, wie sie ist, sondern wie sie seyn kann, und seyn soll, und sich auf uns bezieht. (Id generatim pulchrum, quod tum ipsius naturæ, tum nostræ convenit. (**) Daher wird der Künstler,

a) den Sinnen gefallen durch das Schöne,

b) das Herz bey dieser geheimen Beziehung auf uns interessiren, einnehmen, gewinnen durch das Gute, d. i. durch den Antheil, z. E. an Handlungen der Menschen, welchen das Herz daran zum Abscheu, oder Gefallen, wie in einem Spiegel, annimmt, sobald der Character oder die Leidenschaft richtig, d. i. gut ist, (non moraliter, sed in se, prouti est & esse debet) s. Batt. 1 Th. S. 75. (***) Hiebey 1) Proportion der Theile zum Ganzen, Einheit und Uebereinstimmung

bey der Mannigfaltigkeit. (Omnis pulchritudinis forma vnitas est. *August.* Ep. 18.) 2) Symmetrie oder Gleichgewicht und Ordnung.

2) Die schöne Natur gut nachzuahmen. Dazu gehört:

a) Genauigkeit oder Regelmäßigkeit in dem idealischen Bilde, also nicht unnatürlich, (s. unten)

b) Freiheit oder Belebung des Bildes, also nicht stümperhaft oder wie ein Pfuscher.

Mobilibusque DECOR *naturis* dandus — —

Hor.

s. R. 1 Th. Batt. II. A. III.

(*) Z. E. Homers Zeiten und Sitten verschönern sowohl seine Züge, z. E. in der Beschreibung des Gartens des Alcinous, als sie zuweilen den anscheinenden Uebelstand entschuldigen, z. E. eine Prinzeßin, als eine gute Wäscherin. DuBos (2 Th. 37. A.) zeigt dies unter andern bey ihm in den Reden seiner Helden an ihre Pferde, daß nach Busbecks und des Arvieux Nachrichten, die Asiater, besonders die Araber solche zärtliche Liebe zu ihren Pferden trügen, daß sie nicht wie andre Völker sie hart tractirten; sondern für den Nutzen, den sie von ihnen hätten, sie liebkoseten, eine Art von Gespräch mit ihnen führeten, bey dem Verkauf Abschied nähmen, u. s. f. Manches erklärt im Homer tiefere Einsicht im Sprachgebrauch, z. E. nach Klotz drückten die Griechen alle

Stärke mit dem Zusatz des Wortes βους (ein Ochse) aus, besonders zu Homers Zeiten bey der werthgeachteteren Viehzucht, und so wird seine Juno βοωπις nicht sowohl eine ochsen- oder kuhäugichte, sondern nur eine große oder starkäugigte Juno (s. Schröckh. im Banier 5 Th.) Homer bleibt dem guten Geschmack immer treu, (s. Leßings Laokoon.)

(**) Id maxime naturale, quod natura optime patitur. *Quintil.*

(***) Dancourt an Rousseau erzählt, daß ein sonst ungelehrter Officier, aber ein ehrlicher Mann, einmal auf der Schaubühne von den Reden eines verruchten Seeräubers, und der Vorstellung des Acteurs so hingerissen worden, daß er in dem Anfall seines gerechten Unwillens ein Gewehr ergreifen wollen, um den vermeinten Bösewicht zu tödten. — Ist es Wunder, wenn Corneille rühren, erschüttern, und ein Racine Thränen auspreßen kann?

Anmerk. 1. Plato, der beredteste Philosoph, dem Homer ein Orakel war, verbannte jedoch Poeten aus seiner Republik, weil ihre Gemälde zu starken Eindruck machen, den Sitten gefährlich werden, und den Philosophen aus seiner Sphäre bringen könnten? Allein dieser müßte, doch ohne Misantropie, wie Archimedes zu sagen wissen: noli turbare circulos. — Man schildert auch den Weisen zur Nachahmung, singet Tugenden und Lieder des Gottesdienstes. Warum erlaubte der Philosoph auf seinen Küsten Wein

zu bauen? — Ein Nachahmer nimmt deswegen nicht das Original an, ne frequens imitatio transeat in mores. Nur ein Alcibiades und ein Catilina konnten alle Charactere annehmen. — Endlich ist der Poet nicht blos Copist; sondern auch Erfinder. — So viel gegen Plato von den Dichtern, (s. Du Bos 1. Th. 4. 5. Abschnitt) und für alle schöne Künste zur Apologie (s. §. 10.) Zum Licht und der Prüfung des platonischen Bannes könnte man auch noch einige Rücksicht auf den Staat Griechenlands, auf Athen, und die griechische Jugend seiner Zeiten nehmen.

Nutzen des guten Geschmacks.

2. Ein guter und feiner Geschmack verdirbt nicht die Sitten, er bessert sie:

- - didicisse *fideliter* artes
Emollit mores, nec sinit esse feros.

Ouid.

Die Griechen nannten einen rohen ungesitteten Menschen αμȣσον. Er unterscheidet den bloßen Gedächtnißgelehrten. Er hat Einfluß bis in die Religion, und ihre sanfte Empfindungen. — Man lese Schmidts Empfindungen in bibl. poetischen Gemälden, und den vormaligen Feind der scherzenden Muse, Wieland in den Empfindungen eines Christen, (R. Batt. 1. Th. 2. A. 3. Folg.) War David nicht mehr wie Pindar? (*) Bezaleel und Hiram waren Arbeiter am Gottesdienste, (2. B. Mos. 31, 2. 3. 1. B. d. Kön. 7, 14.) Man muß den Geschmack wie die Vernunft cultiviren, das ist das Verdienst des Belletristen, (sapere aude) — Selbst Rousseau, — der

der paradoxe Rousseau, (**) dem die schönen Wissenschaften Dienste leisten, wenn er sie auch wie ein Plato verbannen will, wird ihn alsdenn nicht verdammen können. Es giebt Gemälde, sagt Aristotel, die eben so Lasterhafte wieder zu sich bringen können, als die Sittenlehren der Weltweisen. Der Anblick eines Bildes vom jüngsten Gericht trug viel zur Bekehrung eines bulgarischen Königes bey. — Von der nöthigen frühen Bildung des guten Geschmacks, 1) weil wir am ersten den Geist mit Empfindungen nähren; 2) weil ein guter Geschmack eine zur Gewohnheit werdende Liebe der Ordnung, Munterkeit und Leutseligkeit erzeugen kann, s. Batt. 1 Th. 2. A. 4. Folge und in der schlegelschen Ausgabe, den Anh.

(*) Hr. Klotz in seinen Act. Litt. V. 2. will diese Parallele nur in einigen Psalmen, z. E. 18. 68. gelten lassen. Der Name macht nichts. Allgemeiner geredt, bleibt David doch der größte Odendichter der Hebräer, s. Cramers David in seinen Uebersetz. der Ps. 1. Th.

(**) In seinem Disc. Acad. und in seinem Briefe an Alembert über das Theater.

§. 10.

(Was schöne Natur ist.)

Schöne Natur bedeutet nicht die moralische Güte, sondern das was die Sinne rührt, es sey eine Grazie, oder ein vielköpfichter Drache, eine Furie und Meduse (Gorgonis os pulcherrimum crinitum anguibus. Cic. in

Verr.

Verr. IV. c. 57.) oder eine Venus, ein Thersites, (*) oder Adonis, eine Medea oder eine Tochter des Jephtah, ein Adrast im Telemach oder ein Achilles, ein Triumphwagen, oder ein Crucifix, und ecce homo! Rubens malt in der Kreuzigung den Schächer zur Rechten mit der Mine der Zuversicht und Ruhe, den zur Linken mit rollenden Augen in der Bewegung, als wenn er bey Zerschlagung der Beine einen Fuß vom Nagel loßgerissen, woran noch Stücke vom abgerißnen Fleische hängen. (Du Bos 1. Th. 26. A.) Dagegen, welche Lieblichkeit in dem Gemälde vom JEsus Kinde? — So bald nur die Züge die Natur treffen, so ist es schöne Natur. Daher geben Laster so gut als Tugenden Stoff für schöne Künste, ein Geizhals so gut, als ein Held; ein Bösewicht sowohl als ein Märtirer, ein Nero wie ein Titus, jene zum Abscheu, diese zum Reiz. Jedoch sey kein Künstler mit seinem Pinsel, Meissel, Griffel, Feder, Stimme oder Werkzeug ein Diener der Laster, wie jene Dianenknechte. (**)

(*) Thersites, ein häßlich knurrender Kerl nach Leßingschem Ausdruck, ein Raisonneur über die Könige und hämischer Verkleinerer beim Homer. Il. 1:211. nach Klotzens Beschreib. strabo, altero pede claudus, curui humeri atque in pectus contracti, acutus capite, raris capillis conspicuus, (s. unten)

 (**) Ap.

(**) Ap. Gesch. XIX. 24. 25.

Anmerk. 1. Schöne Natur ist nicht Weichlichkeit, keine eckle Coqvette, bloße Schminke oder Galanterie, (s. Du Bos von der Galanterie in den französischen Gedichten, 1. Th. 19. A.) sondern Güte und Schönheit. Die gar zu nackte Natur könnte zu einer Art von Cynikerey verführen; es sey also die schöne, die doch in der Nachahmung wahr ist, und dieser ihre Gränzen der Willkühr und Phantasie, Ausnahmen durch den Geschmack setzet (s. unten) Hiernach lege man eine sonst sehr magische, im Grunde aber kernhaltige Schrift aus, unter dem Titel: **Leser und Kunstrichter nach perspectivischen Unebenmaaße**, 1762.

2. Der gothische Geschmack, z. E. in der Baukunst war daher kein Geschmack, weil er keine Muster aus der schönen Natur nahm, sondern sie vielmehr beleidigte.

§. 11.

(Wann sie die Nachahmung erreicht.)

Obgleich man immer behaupten kann: in omni re procul dubio vincit imitationem veritas; und die Natur alle Nachahmungen übertrift: so gefällt diese doch, die Kunst darinn wird bewundert, und die Erregung künstlicher Leidenschaften, z. E. im Trauerspiel, ist noch desto angenehmer, weil es Illusion ist, und nicht die Folgen wirklicher Leidenschaften haben darf. Indessen beruhet die Vollkommenheit der nachahmenden

Künste

Künste auf die Aehnlichkeit der Copie mit dem Original. (ὑποκρισις) (*) Ein Beispiel sey Myrons gegoßene Kuh, (**) die der Hirte für seine Kuh hielt, die Trauben jenes Malers, (Parrhasius) auf die sich die Vögel setzten, (Plin. L. III, 19.) Rembrands seine Magd, zu deren Bildniß die Nachbarn hinzueilten, sie zu sprechen, jenes Pferd, das man anredete: so gehe doch fort, jenes Bild, zu dem sein Meister sprach: Parli (rede), um anzuzeigen, es fehle ihm nur die Rede, jene Statue der Elise vom Pygmalion, die er sich nur lebend wünschte, (***) jener Eindruck beim Canitz vom Virgil:

Und hör ich Dido dort von Lieb und Undank sprechen,
So möcht ich ihren Schimpf an dem Trojaner rächen.

Es kann ein gewisser fester Punct aller Vollkommenheit, ein idealisches Model davon in den Künsten seyn wie die Stoiker ihren Weisen sich dachten, oder wie der Character eines Grandisons, der nach eines Schriftstellers Ausdruck ein Mensch ist, wie er nach dem vorhergehenden Willen GOttes hätte werden sollen, (Biblioth. der schönen Wissenschaften 2 B. 1 St. N. 1.) Dahin schwingt sich das Genie nach der Leitung des Geschmacks. — Es ist leicht zu sagen: dies Werk

hat Fehler, aber schwerer: dies **Werk** hat nicht alle Schönheiten, die es haben kann. Wie rar sind also Meisterstücke und Muster?

(*) Der Sultan Mahomed machte dort eine zu grausame Probe der Aehnlichkeit mit der Natur. Bellino sollte den Kopf Johannis des Täufers malen, er traf nicht gut den Hals eines Enthaupteten. Sogleich ließ der Sultan einem Sklaven den Kopf abhauen, und zeigte ihn ihm mit den Worten: **sieh, wie sich die Muskeln des Halses einziehen.**

(**) Epigramm darauf:

Du Hirte! warum eilest du,
So weit zurück nach mir,
Stichst mit dem Stachel auf mich zu,
Und rufest: fort von hier!
Ich bin des Künstlers Myrons Kuh,
Und gehe nicht mit dir.

(***) S. Sulzers Pygmalion und Elise. — —

§. 12.

(Gegenstände in der Natur.)

Die Natur wird hergenommen,

1. aus der wirklichen Welt, 2. aus möglichen Welten. Hier heißt es:

Atque ita *mentitur*, sic veris falsa remiscet,
Primo ne medium, medio ne discrepet imum. *Hor.*

Das sind nach dem Hesiod: der Wahrheit gleichende Lügen. Im ersten Fall ist das Unnatürliche, in beiden das Unwahrscheinliche zu vermeiden, (s. ein mehreres im III. VII. X. XII. Kap.) Es giebt Gränzen des Wunderbaren, Wahrscheinlichen, Unwahrscheinlichen und Unmöglichen.

Anmerk. Ich unterscheide das Unnatürliche im genauern Verstande, und das Unwahrscheinliche, z. E. Geschöpfe, die in der Sonne leben, scheinen uns unnatürlich, sind aber doch überhaupt möglich, und also nicht ganz unwahrscheinlich. Hiernach beurtheile man Cyrans Mondenwelt, die Boileau lieber lesen wollte, als Verse des Cotins ohne Erfindung. Aber daß die Patriarchen lauter Riesen seyn dürfen, weil sie so lange gelebt, ist nicht wahrscheinlich, da andere Ursachen angegeben werden können. Daß im Jupiter meilenlange Einwohner sind, ist unwahrscheinlich, obgleich nicht unmöglich — Homers Mars, der, als er verwundet fiel, sieben Huben Landes bedeckte, ist nach der heidnischen Götterlehre wahrscheinlich. — Die höchste Unwahrscheinlichkeit ist Unmöglichkeit, und so wechselsweise, (z. E. die epikurische ursprüngliche Entstehung der Welt aus dem blinden Zusammenlauf der Atomen, reine Liebe GOttes in der Hölle. — Von Klopstocks Abbadonoa, s. unten — Ein Deus malus der Perser ist ein Unding; ein Satan ist möglich, in so fern er als ein mächtiger Geist, doch unter GOtt, geschildert ist. — Klopstocks Seraph, von dem ein Gedanke so schön ist, als die ganze

Seele

Seele des Christen Jahrhunderte hindurch, ist nicht unwahrscheinlich. — Das Wahrscheinliche in satirischen Erdichtungen, z. E. Swifts Reisen des Gullivers, Voltairens Mikromegas gehören in das Groteske, (§. 15.) und sind noch aus anderm Gesichtspuncte zu beurtheilen. Unnatürlich ist, was Horaz nennt: Desinit in piscem mulier formosa superne, und wenn er warnt: ne geminentur tigribus agni, welches doch im figürlichen Verstande der Eintracht statt finden kann, eben wie Ovid singt:

Nat lupus inter oues, fuluos vehit vnda leones (Jes. XI, 6-9.)

Unnatürlich hingegen und frostig, ob es gleich wirklich gewesen, bleibt bey aller sophistischen Verschwendung jene Nachahmung wirklicher Blumen im Winter in einem Parterre durch porcellainerne, auf welche zum Geruch Essenzen der natürlichen Blumen aus Apotheken gegossen worden, eine Angabe der Mark. v. Pompadour:

Tum violaria et
Myrtus & omnis copia narium
Spargent oliuetis odorem
Fertilibus domino priori. Hor. L. II. Od. XV.

Unförmlichkeiten der Maler und Verstoßungen gegen die Einheiten der Zeit, des Ortes und der Handlung, s. unten, imgleichen Hagedorn von der Malerey, 2 B. 1. A. 13. 16. 17. — Von Homers Schilde, s. Boivins und Popens Versuche, imgl. Leßings Laokoon 18. 19. S. 184. Es ist ein werdendes Schild, das nach ihm aus zehn Gemälden besteht, (s. Sammlung vermischter Schriften,

3. B. 1. St. N. 4. 5. Virgils Schild des Aeneas ist mehr ein fertiges Schild, und ein Einschiebsel um der Zierrathe willen.

§. 13.

(Gegenstände der Nachahmung in der Natur nach ihrer Qualität.)

So wie es also viel auf die Wahl der Gegenstände ankömmt, so wird auch die Natur in den nachahmenden Künsten dargestellt

1. im angenehmen oder reizenden, z. E. wenn Horaz eine Einsiedeley beschreibt, Od. III. L. 2.

Quo pinus ingens albaque populus
Vmbram hospitalem consociare amant
Ramis, & obliquo laborat
Lympha fugax trepidare riuo. (*)

Imgl. O fons Blandusiæ splendidior vitro! Od. XII. L. III.

Vt juuat pastas oues
Videre properantes domum! oder Epod. II.

2. im schrecklichen, z. E.

— — Ruit arduus æther,
Terra tremit, fugere feræ u. s. f. Virg. Georg. L. I. v. 318-335.

Imgl. vom Sturmwinde, v. 356-360. (**)

(Vom Gefallen unangenehmer Gegenstände in den Künsten.)

Anmerk. 1. Woher gefallen Gegenstände in Künsten, z. E. das Bild eines Ungewitters, eines Erdbebens, eines

Schiff-

Schiffbruchs, einer Schlange, die in der Natur mißfallen? (**) Weil Nachahmung und Kunst überraschen, das fürchterliche nur eine Art von Blendwerk wird, und das Schrecken angenehm ist, dessen wirkliches Daseyn uns betäuben würde. Man wende dies auf Trauerspiele an. Ungeheuer, Sterbende, Leichname, die wir nicht ansehen mögen, wenigstens mit Entsetzen, betrachten wir in den Werken der Maler nachgeahmt mit Vergnügen, desto begieriger, je vollkommener sie nachgeahmt sind. (Arist. Dichtk. 4. K.) Angenehm ist es, sagt Lucrez, ein Schiff mit den Wellen kämpfen sehen, eine Schlacht an einem sichern Ort, u. s. f. (***) Horaz drückt dies vortreflich aus:

Ille per extentum funem mihi posse videtur
Ire poeta, meum qui pectus *inaniter* (zum Schein) angit,
Irritat, mulcet, *falsis* terroribus implet,
Vt magus, & modo me Thebis modo ponit Athenis.

Ep. L. 2. ad Aug.

So auch in der Geschichte, s. Cic. Brief an Luccej. Nihil est aptius, u. s. f. Obgleich also, z. E. das Vergnügen auf einem Schauplatze, nicht von einem so förmlichen Betrug der Sinne hervorgebracht wird, daß wir glauben dürften, dies geschähe wirklich: so ist es doch eine innere Illusion, daß es uns dünkt, als wenn wir es sähen oder hörten. Da es aber nur Illusion ist, so ist der Antheil des Herzens, den wir an den Leiden der Personen nehmen, uns nicht wiedrig. Ohne sich über andrer Unglück zu freuen, können wir einen Schiffbruch gleichsam mit froher Empfindung über unsre Sicherheit sehen, und im Gemälde rührt er uns auf eine ange-

nehme

nehme Weise, weil wir das Klägliche in der Vorstellung empfinden, aber selbst nicht dabey leiden. Das sind also erweckte künstliche Leidenschaften. Es wäre aber thöricht, durch ein künstlich Leiden ein wirkliches zu erregen, oder darinn zu verfallen, wie jene Abderiten durch des Euripides Andromeda, oder Leute, so die Tarantul gebissen. Du Bos 1 Th. 3, 4. 18. Breitingers crit. Dichtkunst III. Fontenellens Refl. sur la Poet. XXXVI.

2. Vielleicht ist daher das Lachen des Pöbels in Trauerspielen bey rührenden Scenen zu erklären, und zu entschuldigen. Auf die gröbere Fläche seines Herzens macht die Illusion weniger Eindruck. Er weiß es zu gut, daß er seinen Platz bezahlt hat, und ein Schauspiel sieht, daß die Stellung einer fussfälligen Unglücklichen nur ein Blendwerk ist. Beim Geklirre von Degen reißt ihn die Illusion schon stärker durch den Anblick des Schrecklichen und ein überlaufendes Grausen fort, er wird stiller, und heftet die Augen daran. Indessen verräth jene Gabe, Ort und Blendwerk zu unterscheiden, deswegen nicht bey ihm mehr gesunde Vernunft, als bey einem empfindungsvolleren Herzen, das mitweint, sondern nur den Mangel dieses feineren und leichteren Gefühls. Er ist mehr da, zu sehen, als zu fühlen und zu weinen.

3. Dagegen ist die Wahrheit im Reizenden über die Nachahmung der Kunst, und hier gilt es besonders, omnis imitatio ficta, daher muß diese auch vorzüglich suchen, dem Herzen daran Antheil zu geben, und den Reiz zu erhöhen. Z. E. Beschreibung eines schönen Gartens, gemischt

mit Bildern aus dem menschlichen Leben, ein schönes Gesicht mit Zügen der Holdseligkeit. Darum lassen geschickte Maler ihre Landschaften, selbst Felsen und Wüsteneien nicht ohne Figuren oder ganz öde.

4. Daher hat das Traurige der Elegie entweder selbst Reiz durch die allen natürliche Empfindung: homo sum, nihil humani à me alienum puto, z. E. jenes Gespräch der Taube mit dem Wandrer:

W. Was machst du hier klagende Turteltaube?
T. Ich seufze; ich habe meinen treuen Gatten verloren,
W. Fürchtest du nicht, daß der Vogelfänger dir so gut wie ihm das Leben raube.
T. Thut er es nicht, so wirds mein Schmerz thun. —

ingleichen ein Arkadien, wie Poußins, eine angenehme Landschaft, und mitten drauf das Grabmal eines jungen Mädchens mit der rührenden Beischrift: et *in arcadia ego*; oder es gehört zur zweiten Classe.

5. Um das Herz zu interessiren, gilt in allen Fällen, was Horaz von dem Trauerspiel sagt:

- - Si vis me flere, dolendum est,
Primum ipsi tibi. Art. Poet. v. 102.

(*) Hier, wo die hohe Ficht und Pappel
Den Schatten durch verschränkte Zweige wirthbar
Vermischen, und der schnelle Bach mit Zittern
Durch das gekrümmte Ufer rieselt.

(**) Ver-

(**) Versuch einer Uebersetzung —

Ich sah der Winde Schlacht. Hier riß ihr wilder Stoß
Die schwangre Saat umher aus tiefen Wurzeln los,
Und trieb sie in die Luft, wie in dem Ungewitter
Ein Wirbel leichtes Spreu, und Schlauben, Halm und Splitter.
Oft stürzt ein Wasserheer vom Himmel sich herab,
Und Regenschauer häuft ein dickes Wolkengrab.
Der hohe Aether gießt sich nieder. Troz den Dämmen
Tobt, was der Stier gepflügt, der Regen wegzuschwemmen.
Die Graben steigen an, der Fluß schwillt brausend auf,
Es siedet selbst das Meer bey voller Ströme Lauf.
Dann schleudert Jupiter, in Dunkel eingehüllet,
Den schimmerreichen Bliz, der seine Rechte füllet.
Die Erde bebt, das Thier flog scheu zu Grüften hin,
Zur Erden wirft die Angst verzagter Völker Sinn.
Indeß zerdonnert er mit feurigem Geschütze
Den Athos, Rhodopen, und der Ceraunen Spitze.
Bald mehrt vom Südenwind der dichte Regen sich,
Vom Sturme klagt der Strand, und hier der Wälder Strich.

(***) D'un pinceau delicat l'artifice agréable
Du plus affreux objet fait un objet aimable.

Boil. Art. Poet. Ch. III.

doch mit Brossette Zusatz, daß die Aehnlichkeit nicht völlig, (oder besser der Gegenstand nicht schädlich) sey, s. v. Kleists Lied einer Amerikanerin auf die Schlange.

(****) Suave mari magno turbantibus æquora ventis
E terra alterius magnum spectare laborem.
Non quia vexari quemquam est jucunda voluptas,
Sed quibus ipse malis careas quia cernere suave est — —
Suave etiam belli certamina magna tueri
Per campos instructa tui sine parte pericli.

L. II. de Nat.

§. 14.

(Vom Reiz, vom Häßlichen und Schrecklichen.)

Reiz ist, nach Leßings Erklärung, (*) Schönheit in Bewegung, sonst heißt es stumme Schönheit, und die Nachahmung des Reizenden erzeugt die Grazie, (Veneres) in den Künsten, z. E. in Schäfergedichten, Gemälden von himmlischen Wesen, Genien und Nymphen, Kindheit, Jugend, ein Greis von jugendlichem Alter, einer Aspasie oder liebenswürdigen Matrone, (s. Zachariä vier Stufen des weiblichen Alters.) Das Reizende faßt edle Einfalt, das Naive Ungezwungenheit, Leichtigkeit, Holdseligkeit in sich, und erweckt durch seine gefälligste Seite die höchste Anmuth und eine Leidenschaft des Herzens dafür. Es heftet die Augen an sich, entzückt das Ohr, und erfüllet das Herz mit dem Antheil, und der Leidenschaft. (**) Dem Reizenden ist das Häßliche und Schreckliche entgegengesetzt, imgleichen die Carricatur, Uebertreibung häßlicher Theile, oder ein entstelltes Große ins Poßierliche, ein

ein Seltsames (bizarre), welches sich dem ungestalten, verstümmelten, unausgebildeten, lächerlichen, gräßlichen und ekeln nähert, aber doch seine Kunst hat; wie auch das Groteske, ein ungestaltes oder übertriebenes Große, und romanhafte Vorstellungen. Von den Gränzen hierinnen s. im folgenden.

(*) Im Laokoon 21. S. 216. zählet Hr. Leßing den Reiz zu den Mitteln, wodurch die Poesie die Kunst in Schilderung körperlicher Schönheit einholt. Zum Beispiel giebt er vorher Anakreons 28. Ode.

(**) v. Hagedorn von der Malerey, 1. B. 2. K. und de Piles, Idée du Peintre parf. p. 10. Ch. 25. p. 50. Z. E. Moses, der als ein Knabe der Tochter Pharao wieder von der Amme überliefert wird, in Hogarths Gemälde, obgleich sonst der Ausdruck im Gesicht etwas höheres an sich hat, reizt auch dadurch, daß der höhere Reiz des Gesichts mit der naiven Stellung verbunden ist, wie er voller Unschuld und Blödigkeit sich am Kleide der Mutter festhält, und bedenklich gegen die Tochter Pharao aufblickt. —

Hagedorn, der Dichter, singt vom Reiz:

Sey schön, wie dies Gefilde,
Schön durch Natur.

Anmerk. In der Malerey hat derselbe Hogarth der Wellenlinie das Prädicat der Linie der Schönheit beigelegt; für die Linie des Reizes aber setzt er eine einzige ächte Schlangenlinie. Die Prüfung hievon,

imgleichen den Gedanken der Vergleichung der Carricaturzeichner mit dem Scarron und seinem Virgil, s. ebenfalls bey Hageb. S. 809. 816. 2. Th. Hieher der Gout de Calot und das Groteske.

§. 15.

(Gränzen der Nachahmung.)

Nicht jede Carricatur, nicht alles Häßliche und Schreckliche, z. E. Silenen, Faunen, Harpyen, die Glätscher auf den Alpen, der Tartarus ist von den Nachahmungen der schönen Künste ausgeschloßen. Auch ein Torso, (verstümmelte Statue), kann Schönheiten verrathen, aber kein widersinnisch Ungeheuer, z. E. eine solche Composition von Menschengesicht, Pferdekopf, Vögelgliedern und Fischschwanz, (es sey dann zum Scheuchen der Vögel, (Plinius XXXV, 10.) dergleichen Horaz in seiner Dichtkunst anführt, oder ein pures Fratzengesicht. (marmouset) Denn gesetzt einige Striche, einige Theile gefielen, so ist das Ganze doch unerträglich. Man kann zwar den Pöbel malen, ohne Pöbel zu werden; (*) jedoch hat alles seine Gränzen des Wohlstandes in der Nachahmung sowohl, als in der Erfindung.

- - sunt certi denique fines,

Quos vltro citroque nequit consistere rectum.

Hor.

So

So ist der Ekel und der höchste Grad des Entsetzens, z. E. ein halb von Würmern verzehrter Leichnam, ein Sterbender mit allen Verzückungen, (**) kein anständiger Vorwurf des Bildes oder der Nachahmung, weil beides Unlust erregt, Natur wird, und Nachahmung zu seyn aufhört (s. Berl. Litterat. Br. 5. Th. 82. Br.)

(*) Vergleiche hiemit manche holländische Malerstücke von Bauertänzen, u. s. f. darinnen Brower ein Meister war. Die Alten hießen sie Rhyparographen, (Kothmaler) Plin. l. 30. 37. So auch bey Komikern, z. E. Molierens Geizhals 3. A. 1. 2. Auftritt, und die Burleske — (s. Swifts Reden des Pöbels über Wood Zürch. Uebersetzung, 2. Th. 375. und seine Ars magna, wo er oft zu tief fällt, wie Hr. v. Hollberg hin und her in seinen Komödien.)

(**) Rubens Einfall (§. 10.) war schön, Coypels einer von den Auferstandenen beim Kreuz unter den Lebenden ebenfalls, so wie ein gut gezeichnetes Skelett, oder im Häßlichen ein altes Weib, aber nicht, was zu sehr abscheulich wird (Haged. von der Malerey, 1. B. IX. 109.)

Anmerk. 1. Hr. Leßing im Laokoon leitet den Umstand, daß der Dichter (Virg. Aen. II. v. 222.) den mit Schlangen umwundenen Laokoon laut schreien, eben so wie Sophokles den Philoktet winseln und den Herkules brüllen läßt; die Gruppe aber davon nur den Schmerz ausdrückt,

 nicht

nicht aus Winkelmanns Satz, (Nachahmung der griech. Werke S. 21.): die Antike zeige stets etwas Edles, eine stille Größe der Seele bey allen Schmerzen in Stellung und Zügen, her, sondern weil ein schreiendes Maul und eine transitorische Bewegung, die in der Gruppe in eine währende, (permanente) verwandelt seyn würde, die Regeln der Schönheit in den bildenden Linien des Körpers beleidigt, und das, was beim Poeten der Natur gemäß ist, hier durch die Verzerrung einen Uebelstand verursacht hätte, wie denn auch ein zu starkes Lächeln eines Bildes ein Grinsen und niedrig wird, oder keinen Eindruck mehr machet. So hätte der Maler und Bildhauer gegen den Dichter jeder eigene Gränzen der Nachahmung, und jener müßte oft Jammer zu Betrübniß, Schreien zu Seufzen herabsetzen. — Hiebey vom Philoktet des Sophokles und seiner Wunde. Das Theater ist keine Arena, und dort kann also geklagt werden, römische Fechter aber durften keinen Laut von sich geben, ein Stoicismus, aus dem L. die Mittelmäßigkeit der römischen Tragödie und ihren Fechterbombast herleitet. (S. 45.) Nach Anmerkungen über Spencens Polymetis, u. des Gr. von Caylus Gemälden aus der Iliade, von der Pest, die Apoll schickt Il. I, 41. 53., die rathpflegenden trinkenden Götter, die Helene im Rath der Alten zu Troja, giebet er an, daß die unschädliche Häßlichkeit lächerlich werden kann, schädliche Häßlichkeit aber schrecklich sey, wie jener teuflische Bösewicht in Shakespears Rich. III. A. 1. S. 1. Häßlichkeit der Formen beleidige den Geschmack. Aristotel

erlau=

erlaubet zwar reitzende Thiere, doch bey weggeräumten Eindruck des Schädlichen, z. E. ein Löwe des Andronikus, der ihn begleitete. Der Maler könne sich des Häßlichen zur Erreichung des Lächerlichen und Schrecklichen bedienen, doch auf seine Gefahr, z. E. das Zuhalten der Nase eines Zuschauers bey dem Begräbniß Christi in Pardenonens Bilde ist zu ekel und falsch, da dieser Leichnam nicht in Fäulniß gegangen. In der Poesie verliere sich das Häßliche mehr durch das succeßive der Handlung, daher Thersites im Homer, aber nicht im Gemälde statt finde. Das Ekelhafte, wo es nicht das Lächerliche vermehrt z. E. von der Schönheit der Hottentotten, (the Connoiss. Vol. I. 21.) ist noch weniger zu dulden, z. E. eine fließende Nase. Mit dem Schrecklichen paart sich eher das Ekelhafte, und das Gräßliche ist ein ekelhaftes Schreckliche, z. E. in Philoktets Höle, die zerrißene Lappen voll Blut und Eiter, der geschleifte Hector,

Squallentem barbam & concretos sanguine crines.

Aen. II. 277.

Marsyas beim Ovid (Metam. VI. 397.) Hieher das Schreckliche des Hungers, (Ovid. Met. VIII. 809.) doch tadelt er Virgils Harpyen, weil es nicht ein gegenwärtiger, sondern prophezeiter Hunger sey, und Dantes Ugolino, da sich die Söhne zur Speise des Vaters anbieten, (s. in Klotz Epist. Hom. seine schöne Uebersetzung in lateinische Verse.)

Anmerk. 2. Das Schreckliche erweckt theils Schrecken, theils Mitleiden, nachdem es uns näher angeht und willkührlich ist, z. E. ein Lißabon im Erdbeben rührt alles, was sich

 als

als Mensch fühlt, und erschreckt London noch mehr wegen der Verbindung des Handels. So wie das Schreckliche bald lächerlich oder komisch durch einen zufälligen Zug werden kann, obgleich dieser billig nicht Lachen erregen sollte, z. B. bey dem Umsturz einer Bühne suchte man unter dem Schutt vornämlich die Schwangern zu retten, daher schrie eine Jungfer: hieher, hieher, ich bin schwanger; so wird das schädliche Häßliche jämmerlich, z. E. ein unversehener Fall, der den Kopf zerqvetscht.

3. Haged. 1. B. 9. A. giebt in der Malerey einen Centaur und bockfüßigten Pan eher zu, als einen Minotaur, und verwirft scheußliche Mißgeburten, (wovon man Frauenzimmer in gewissen Umständen gern abwendet). Es kömmt hiebey darauf an, einen glücklichen Punkt im Mildern zu treffen, z. E. bey einem Kopf des Holofernes. Der in ein Schwein von der Circe verwandelte Gefährte des Ulyßes verdeckt den Kopf mit dem über den Rüßel geschlagenen Arm beim Caraccio.

Nec pueros coram populo Medea trucidet,
Aut humana palam coquat exta nefarius Atreus.

Hor. A. P.

Sonst heißt es von manchen Künstlern: *austero* malunt quam *iucundo* genere placere. *Lairesse* ist für Maler ein scharfer Richter.

4. Klotz eifert in seinen homerischen Briefen gegen desselben Thersites, und giebt ihm eine eben so ekle Gesellin,

Torta comam, labroque tumens & fusca colore,
Pectore lata, jacens mammis, compressior aluo,
Cruribus exilis, spatiosa prodiga planta,
Continuis rimis calcanea fossa rigebant,

weil nach dem Qvintilian: nihil potest placere, quod non decet, und Homer die ernsthafte Scene im vorigen mit einer poßierlichen vermische. Allein Leßing urtheilt, und mit ihm Schroekh im Banier 5. Th. Homer male ihn häßlich um ihn lächerlich zu machen, er sey mehr poßierlich als ekelhaft. Ich glaube, auch daher sey dies Bild zu rechtfertigen, weil man, wie noch wohl heutiges Tages Zwerge an Höfen geliebt werden, ein Bebé des Stanislaus in Lothringen, vielleicht auch damals einen Kautz (Boufon) gegen die Könige zu stellen gewohnt gewesen. Daher macht auch der Schlag des Ulyßes über seinen Rücken, seine blutige Schwielen, noch mehr sein Greinen die Griechen zu lachen, aber wenn ihn beim Qv. Calaber Achill mit einer Maulschelle tödtet, so ist das ου φθαρτικον des Aristotels beim Lächerlichen vergeßen, die Strafe ist nicht dem Verbrechen gleich, und man hört auf zu lachen. Die Beschreibung eines alten Weibes im Brockes, (*) die Breitinger aus Versehen lobt, bleibt nach Schlegels Urtheil (**) immer zu ekelhaft. Hier heißt es:

Wer verweilt wohl seine Blicke,
Wo man Wunden aufgedeckt?
Unser Auge flieht zurücke,
Wo es Wust und Ekel schreckt.

(*) = = wie häßlich ist doch ein verjährter Leib?

= = =

Die grindiggelbe Haut voll runzelichter Tiefen,
Der schielen Augen Roth, die unaufhörlich triefen,
Ihr kahl und zitternd Haupt, den zähneleeren Mund,
Voll zähen Rotz und Schleim, die blaugeschwollnen Lippen,
Die schlaffe platte Brust, die magern dürren Rippen,
Den ziternd krummen Hals, des Rückens höckricht Rund,
Des Knies entfleischte Hoh, die Hölen welker Wangen.

Breit. krit. Dichtkunst, II. 69.

(**) Schleg. Batt. 2. Th. 5. K. s. N. Beitr. I. B. von der Unähnlichkeit in der Nachahmung, imgl. von Nachahmung und Nat. Krit. Beitr. zur Historie der Sprache, von J. E. Schlegel.

5. Das, was man Sitten in den Künsten nennt, setzt auch dem Künstler Gränzen in der Nachahmung, so wie, nach Leßing, mancher Zwang und manche Freiheit alter Künstler aus ihrer Religion zu entscheiden ist. Longin räth daher sich stets mit edeln Gedanken zu beschäftigen, und nach Opitz den Himmel zu fühlen.

Ein Sinn der Feuer hat, der über die Gedanken,
Gebückter Seelen geht = = Opitz.

Dahin gehört also das Sanfte, das Edle und das Heitre. Selbst der Neid muß Künstler nicht ungerecht gegen einander machen, (s. Batt. Einschränk. der schönen Künste,

Th. 2.

Th. 2. K. 10. und Sulzers Unterred. von der Schönheit der Natur, von der Schule des Herzens) Ein cynischer Pinsel, das Unedle des Browers in einigen Landstücken, kurz, was den Wohlstand beleidigt, ist in allen schönen Künsten zum Ekel, (s. Haged. 1. Th. 1. B. 16. A. und unten im 3. Kap. ein mehreres hievon).

§. 16.

(Fernere Gränzen durch das Costume.)

Zu den Gränzen der Nachahmung, und noch mehr der Wahrscheinlichkeit in der Erfindung, rechnen wir auch in schönen Künsten die Beobachtung des Costume, der Einheiten des Orts, der Zeit, der Handlung. Costume heißt bey den Italiänern in der Malerey das Uebliche, so Zeit, Ort, Geschichte und Umständen der Sache oder Handlung gemäß ist, imgleichen die Anständigkeit im Ausdruck der Leidenschaften nach den Personen, dessen Verletzung Unnatürlichkeit und Unwahrscheinlichkeit gebiert, und zuweilen auch die Eurythmie (*) im allgemeinen Verstande beleidigt, z. E. Waffenrüstungen und Siegeszeichen auf ein Jagdhaus, (s. Winkelmann von der Nachahmung griech. Werk. S. 44.) (**)

(*) Sonst ist beim Vitruv Eurythmie venusta species, *commodusque* in compositionibus membrorum adspectus.

(**) Dergl. Ungereimtheiten sind Kanonen vor Troja, griechische Helden mit einem Fernglase abgebildet,

einen

einen Hohenpriester als einen Bettelmönch, (s. Lamotte Essay upon Poetry and Painting, und Horn, unter dem Namen Huldreich, Irrthümer der Maler in bibl. Bildern,) ein Rosenkranz an den Jüngern zu Emaus, venetianische Cavaliere auf der Hochzeit zu Cana, eine Statue der Maria, die ich mit einer päbstl. dreifachen Krone gesehen. Daher muß ein Artist die Alterthümer, die Fabel und die Geschichte kennen. Zum ersten empfiehlt sich zum Handbuch der Auszug aus des P. Montfaucon griechischen und römischen Alterthümern von J. J. Schatz mit D. Semlers Vorrede, Nürnb. 1757. für Studirende u. Künstler; zum andern das berl. mythol. Wörterbuch, imgl. Amuſ. Philolog. T. III. und im grössern Baniers Götter- und Fabellehre. So erscheint Merkur mit gelben Haaren, Aen. IV. 599. Neptun auf Delphinen als Meergott, auf Pferden als ihr erster Bändiger, Apoll bey der Daphne ohne Schein, weil er damals aus dem Himmel vertrieben war, die verwundeten Götter im Homer haben statt Blut ἰχωϱ (einen Saft) s. Leß. Laok. 9. 103. S.) Caiphas, da Christus vor ihm stand, muß nicht seine Amtskleidung haben, dies wäre gegen die Geschichte und Gebrauch, z. E. Hellebarden bey Römern, Herkules mit einer Staatsperücke. Poußins Taufe Christi, da Johannes Wasser aufgießt, entschuldigt sich, weil der Zeitpunkt des Untertauchens schwer in der Vorstellung wird. Aber gekuppelte

ver-

verkröpfte Säulen zu Nebucadnezars Zeiten schicken sich so wenig als Uhren, und eine Maschine vom copernicanischen System in Naumanns Nimrod — Dido und Aeneas kann der Maler nehmen, wo Virgil gegen die Chronologie verstoßen, wiewohl, ihn zu rechtfertigen, Newton in der seinigen jene beide zu Zeitgenoßen macht, s. unten gelegentlich — Warum Laokoon in der Gruppe beim Opfer, um Kunst und Leiden auszudrücken, nackt erscheint, im Dichter nicht, der das: perfusus sanie vittas atroque veneno nützet, s. de Piles über du Frelnoy und Leßing davon v. S. 66. Zuweilen entschuldigen Traditionen, z. E. des Judas rothen Bart bey den Malern, Paulus klein gegen Petrus. Gegen die Einheiten, (s. Du Bos Refl. 1. Th. 30. A.) verstoßen z. E. verschiedene Horizonte auf einem Gemälde, (s. Perraults Kritik über Paul Veronese Jünger zu Emaus,) verschiedene Handlungen an verschiedenen Oertern in einer Vorstellung, z. E. Scipions in Spanien Rückgabe der Braut an den Allucius und das brennende Carthago. Doch könnten z. E. in einem Gastmale des Antonius und Cleopatra Herkules und Omphale allegorisch zu sehen seyn. Die Vertheilung der übrigen Gegenstände gegen den Hauptgegenstand erhält der Maler durch die Anwendung des hellen und dunkeln, (clair-obscur) Licht und Schattens und der Localfarben, (v. Haged. 1. Th. 11. B. 13-17. K.) Von noch aus-

schweifenderen Einfällen der Maler gedenke ich nur des westphälischen Schinkens im Abendmahl, der Trinität mit drey Köpfen, des Abrahams mit der Flinte bey Isaaks Aufopferung, auf deren Zündloch der Engel etwas Wasser fallen läßt, (s. Meiers Anfangsgründe der schönen Wissenschaften,) und des tollen Gemäldes, so zu Worms seyn soll, von der Transsubstantiation, da der Vater den Sohn in eine Mühle wirft, und die Apostel unten das Mehl auffangen. Minerva hält im Homer den Achill bey den Haaren, aber ein Engel, der in Abrahams Schwert greift, wie er Isaak opfern will, ist ungereimt.

Anmerk. 1. Gegen das Costume sündigen ist so viel als in andern Dingen historische und geographische Schnitzer machen, als wenn jener Franzose in Paris fragte, wie nahe Königsberg am Pol läge, und ein anderer statt Guerike, Bürgermeister von Magdeburg, den Monsieur de Magdebourg zum Erfinder der Luftpumpe macht. In der großen Encyclopädie erinnre ich mich unter dem Artikel: Aristote und dessen Anhang im Deutschland, gelesen zu haben: Philippe Melanchton, né à Schwarzerd en Allemagne, (soll heißen: Philipp Melanchton, d. i. Schwarzerd im Griechischen, woran der gute französische Gelehrte nicht dachte, geboren zu Bretten in der Pfalz in Deutschland.) Coyer im Leben des Sobieski setzt Oliva ins Königl. Preußen, Voltaire Pennamünde in Pomern bey Riga, statt Dünamünde. Dergl. Fehler sind ihren Schriftstellern ziemlich gewöhnlich.

Anmerk.

Anmerk. 2. Du Bos (Refl. 1. Th. 30. 32. A.) theilt das Wahrscheinliche in der Malerey in das mechanische, so nichts gegen die Regeln der Statick, Bewegung und Optick enthält, und in das poetische oder das Costume, daß man nicht Sitten, Zeiten, Moden, Gebräuche, Gesicht, Alter, Würde, Temperament, Character und Antheil an der Handlung, wie auch den Anstand verletze, z. E. eine Zuschauerin bey Susannens Urtheil nicht so gerührt, als ihre Mutter, s. das Bild von Stephanus Märtyrertode, Alexander nicht wie eine Minerva, als Frauenzimmer, der Athenienser mit der Eule, der Aegypter mit dem Storch, der Römer mit dem Adler, und bey Tisch, nicht sitzend, sondern auf Küßen liegend, keinen heil. Franciscus in der Predigt des Paulus oder einen Pater mit dem Crucifix bey dem Schächer am Kreuz, Benedictinermönche unter den Gästen zu Cana, oder Hund und Katze, die sich beißen, unter dem Tische bey Einsetzung des Abendmahls. Vergl. Epist. Sid. Apoll. L. IX. Ep. 9. Quint. Instit. L. XII. c. 10. Selbst müßige Figuren taugen so wenig, als stumme Personen auf dem Theater.

3. Von der Wahrscheinlichkeit, und dem Costume in der Dichtkunst, s. unten an seinem Orte, besonders 10. 12. Kap. wie auch von der Freiheit, die sich die Engländer nehmen, in ihren Trauerspielen die Einheiten der Zeit, vornämlich des Ortes, zu überschreiten. Du Bos (1. Th.) merkt richtig an, daß dergleichen Fehler wider die Regeln eher beim Maler und in Statuen in die Augen fallen, als bey dem Dichter.

§. 17.

(Fernere Gränzen, gegen die Schilderungssucht.)

So schön das Pittoreske, oder entgegenstralende Malerische in Werken der Kunst, z. E. in einem Gedicht ist: so muß doch keine Schilderungssucht, oder eine gar zu luxurirende Phantasie es übertreiben. Und diese Regel setzt der Nachahmung zugleich mit einen Gränzstein, weil es bey aller Verschwendung der Zierrathe dennoch gelten kann, was Ariost von der Gabrina sagt:

Quant' era più ornata, era più brutta.

Orl. fur. Cant. XX.

Anmerk. Herr Leßing im Laokoon XVII. S. 174. setzt überhaupt fest, daß dem Maler mehr die körperlichen Schönheiten zu Gemälden gebührten, als dem Dichter. Schilderungen wären also am ersten in Lehrgedichten anzubringen, (Georg. III. 51. 79. f. Dusch Br. zur Bildung des Geschmacks, 2. Th.) Sonst aber müßte der Dichter den homerischen Kunstgrif verstehen, das Coexistirende in ein wirklich Succeßives zu verwandeln, mehr Handlung zu malen, mehr Wirkungen und Effecten, als Bestandtheile, kurz einen Reiz zu geben, wodurch der Maler übertroffen wird, wie Homer der Helene Schönheit bey ihrem Eintritt in den Rath dadurch erhöht, daß selbst die Alten anstehen, ob diese göttliche Schöne nicht eines so langen Krieges werth sey. (*) Wer nur blos schildert,

(*) Il. III. 156-158. u. f.

— — — Lucus & ara Dianæ,
Et properantis aquæ per amœnos ambitus agros,
Aut flumen Rhenum, aut pluuius describitur arcus.
Hor. A. P. v. 16.

der macht, wie Pope scherzt, ein Gastmahl auf lauter Brühen. Der Engländer sowohl als Kleist in seinem Frühling wusten sich hernach das wenigste mit der Menge von Bildern. Marmontel lobt es an den Deutschen, und räth daher in Elkogen lieber aus einer Reihe von Bildern, die nur mit sparsamen Empfindungen durchwebt sind, eine mit Bildern nur sparsam durchflochtne Folge von Empfindungen zu machen. (Poet. Franc. T. II. 501.) Doch wollten wir auch wohl das Luxurirende in Empfindungen einschränken, daß man nicht immer in Empfindungen zu zerfließen scheine, und alles zuletzt Geschwätz (babil) werde,

verba, prætereaque nihil.

Man prüfe hiernach manche jetzt modische Heroiden der Franzosen. Vom luxurirenden in Bildern, s. im Laok. XX. 201. des Const. Manaßes Gemälde von der Helena, und Ariost, von der Alcina, obwohl dieses mehr Striche des Reizes hat. Gegenstellung gegen Homer, der nur im Vorbeigehen der Helena weiße Arme und schönes Haar berührt, allein durch den Eindruck auf ehrwürdige Greise, doch ohne sie zu alten Gecken zu machen, wie ihr Entschluß bezeugt, (s. oben) den Triumph der Schönheit malt. — Warum Homer die Beiwörter selten häuft, s. Laokoon 180, 181,

§. 18.

(Von der Allegorie, und ihren Gränzen.)

In den nachahmenden Künsten kommt die Allegorie oder allegorische Handlung (Compositionen) und Personen vor, symbolische Wesen der Phantasie und des Witzes, z. E. ein Flußgott, Jahreszeiten und Länder, als Personen, die Tiber als ein liegender Mann, zu dessen Füssen eine Wölfin zwey Kinder saügt, (Romulus und Remus), imgl. andre Sinnbilder, (*) z. E. Minerva einem Prinzen zur Seite bedeutet die Weisheit, Herkules die Tapferkeit, ein Satyr einen Verläumder, die Schildkröte die Langsamkeit und Eingezogenheit. Hiebey muß eine gewiße Deutlichkeit in den Symbolen und Wahrscheinlichkeit in der Erdichtung beobachtet werden,

— — non vt placidis coeant immitia —

Hor.

sonst giebt es einen Unsinn, (Galimatias). Du Bos tadelt daher Sirenen, Tritonen und dergl. bey Schildereien von Gemälden, die nicht in die Zeiten des Heidenthums gehören, wiewohl sie als Zeichen des Meeres angehen. Einen Kunstgrif der allegorischen Composition von den Thaten des Prinzen von Condē, s. bey ihm 1. Th. 24. 25. A. S. 185. Dergl. Allegorien werden historische Gemälde, oder damit verbunden, z. B. in Aetions Vermählung des Alexanders und der Roxane

die

die Liebesgötter. Das mythologische sowohl als das emblematische muß nicht räthselhaft oder zweideutig seyn, daß man die Bedeutung untersetzen darf, z. E. die Tugend mit einem Fuß auf ein abgebrochenes Stück Erde soll ihr Bestreben zum Himmel anzeigen. In geistlichen Gemälden sey die Allegorie, z. B. die Religion weinend bey eines Bischofs Grabe, noch sparsamer, s. Rubens Bild vom Mantel und Rosenkranz des Dominicus, womit er die Erde bedeckt, eine Allegorie von der Fürbitte der Heiligen. In den Allegorien der Dichtkunst personificirt man erdichtete Wesen, oder Abstracta, z. E. die Tugend, das Gerücht, die Weichlichkeit im Boileau, oder existirende Dinge, z. E. man läßt Flüße, Thiere reden. Jene müssen nie die Hauptrolle spielen, und der Alten Gottheiten, so damals für historische Personen galten, können noch als allegorische, z. E. Mars für den Krieg, gebraucht werden; diese geben den Stoff der Fabel. Für das Drama schicken sich nicht eigentlich allegorische Handlungen, z. E. ein Wettstreit der Künste, als allegorischer Personen. Qvinault hat sie zu Prologen der Opern angewandt. Diese Regeln gelten auch bey allegorischen Tänzen, und Ballets, (s. la nouvelle école des femmes von Moissy), oder Aufzügen, z. E. in Carousselen, imgl. bey Innschriften, davon ich nur der Medaille erwähne, wo Friedrich und auf dem Revers die Vergötterung

 des

des Herkules erscheint mit der Innschrift: Duodenis laboribus peractis diuus factus, und des Emblems in Rousseaus Emile, da die Thetis den Achill in den Styx taucht, und ihn unverletzlich macht, s. Hor. Od. 2. L. III.

(*) s. des C. Ripa Buch davon.

Anmerk. 1. Allegorie heißt sonst in der Redekunst eine fortgesetzte Metapher, und daher, obgleich sie hier in weiterem Verstande genommen wird, fodert Hagedorn (1. Th. 2. B. 3. A. 32. 33.) das von ihr, was man von Tropen heischt. Sie sey verständlich, nicht hieroglyphisch, durch Bestätigung angenommen, (Costume), zur Erläuterung der Geschichte nöthig,

Singula quæque locum teneant sortita decenter,

(s. engl. Zusch. 26. St.) Tellerwerfer und Ballspieler gehören nicht an gerichtlichen Plätzen zu Sinnbildern. Die Victorie mit Schmetterlingsflügeln an ein Siegeszeichen gebunden, war ein gutes Emblem auf Gustav Adolph. Man kann noch stets neue allegorische Personen schaffen, besonders der Dichter, (Bibl. der schön. Wissensch. 1. B. 2. St.) Du Bos will indessen mehr Kunst in dem Ausdruck der Leidenschaften der Personen, als in Erfindung allegorischer Geheimniße setzen. Wirkliche Geschichte rühret in Vorstellungen mehr als alle Sinnbilder. Wenigstens sind historische Personen, ein Orest und Pylades, besser als eine Allegorie von der Freundschaft, die nur als eine Sentenz lehrt. Die beiden Könige, die den pyrenäischen Frieden schlossen, in Gestalt des Scipio und Hannibals sind zu gekünstelt,

wie

wie jenes räthselhafte Geschenk der Scythen an den Darius mit einem Vogel, Maus, Frosch, Pfeil und Pflug, oder eines Sphynxen Räthsel. — Ein mächtigwitziges Allegorisiren gehört, wie Gellert sagt, in die alte schematische Welt. Dieser Aberwitz herrschte in alten Postillen.

Temperatæ suaues sunt argutiæ,
Immodicæ offendunt. *Phædr.*

(s. Horatii eines Schiffers Zuruf an die auf dem Meer der Vernunft schiffende Wolfianer von X. Y. Z. dem jüngern, 1740. eine Satire darauf von der Frau Gottschedin.)

2. Von Rousseaus, des Dichters, Allegorien s. bey der Fabel 12. Kap. und anderswo. Hr. Winkelmann hat ein ganzes Werk von der Allegorie oder Iconologie und Bildersprache geliefert. Er merkt an, die Alten hätten die allgemeinen Begriffe (abstracta) nicht so leicht personificirt, und die Symb. Pythag. wären Räthselbilder. — Von dem Kuckuck auf der Juno Haupt, s. Bailens Dict. Juno und Pausan. in Corinth. cap. 17.

§. 19.

(Von Localschönheiten.)

So wie es Localfarben in der Malerey giebt, so findet man auch überhaupt in allen nachahmenden Künsten, besonders in der Dichtkunst Localschönheiten, d. i. solche, die entweder sich besonders zu dem Orte und der Stelle schicken, wo sie angebracht sind, oder von dem Ort und dem Gegenstande hergenommen sind,

den man beschreibt, z. E. wenn es in der Schrift heißt: (Jes. 36-16.) sein Brot unter seinem Feigenbaum essen, Homers Nymphenhöle in der Odyßee, Virgils Beschreibung der stillen Nacht, Aen. IV. 522. im Gegensatz der unruhigen gequälten Dido; Züge von gewissen Umständen, z B. das Zittern des Astyanax vor dem Helm seines Vaters des Hectors, seine Abbeugung, und überhaupt die ganze Stelle in der Ilias VI. B. — wenn Lucrez von einem Kinde in der Wiege sagt,

Vagituque locum lugubri complet, vt æquum est,
Cui tantum in vita restet transire malorum,

oder ein weidender Esel, auf den ein Crocodill fallen will, zum Zeichen des Nilstroms von Nealkas, (Plin. L. 35. c. 12) oder wenn Haller die Alpen malt:

Dort senkt ein kahler Berg die glatten Wände nieder u. s. f.

besonders:

Den nahen Gegenstand von unterschiednen Zonen,
Trennt nur ein enges Thal, wo kühle Schatten wohnen,

und:

Die Gemsen sehn erstaunt im Himmel Ströme fließen,
Die Wolken übern Kopf und Wolken untern Füßen.

So haben die Holländische Bäume in ihren Gemälden durch

durch die Dicke ihres Laubes wegen des Bodens eine Localschönheit.

Anmerk. 1. Wer falsche Localschönheiten wählt, bey dem trift Horazens Warnung ein,

- - Sed nunc non erat his locus - -

Art. Poet. v. 19. sqv.

2. Phidias bemerkte gut den Ort, wo die Minerva hingestellt werden sollte. Das Volk wollte ihn erst steinigen, daß er sie mit ofnem Munde, großen Augen und groben Zügen geschnitzt. Als sie aber in die Höhe gezogen ward, erhielt alles seine Proportion und Localschönheit; an der andern Künstler Statuen war nicht Mund, nicht Auge und Nase zu unterscheiden, und jener erhielt den Preis. (Nihil credimus perfectum, nisi vbi natura cura iuuetur. *Quintil.*)

§. 20.

(Von Nachläßigkeiten in schönen Kunstwerken.)

Es giebt in schönen Kunstwerken Nachläßigkeiten, die Schönheiten sind, (quædam negligentia est diligens Cic.) z. E. ein leichtes Götterwand, (*) imgl. Kunstgriffe, die Nachläßigkeiten zu seyn scheinen, z. E. Timanthes, (**) verhüllte Agamemnons Gesicht bey der Opferung seiner Tochter, um die Größe des Schmerzes zu zeigen. Eine ähnliche Geschichte von Psammenit mit dem Cambyses, s. im Herodot III. B. Jener König konnte über einen Bettler weinen, und über seine Unfälle nicht, — sie waren zu groß. (***) Ferner: des

Phidias Jupiter, der mit dem Haupt an das Gewölbe des Tempels zu stoßen schien; das beredte Stillschweigen des Ajax gegen seinen Feind Ulyßes (Odyss. XI. 551.) (†); imgleichen der Dido gegen den Aeneas in der Hölle (Aen. VI. 469. u. s. f.) oder wenn Virgil bey dem Tode des Anchises und seinem Leichenbegängniß sich nicht aufhält, sondern kurz den Schmerz des Aeneas, seines Sohns, ausdrückt und abbricht. (Aen. L. III. 710.)

(*) Verhüllen, sagt das Sprüchwort, ist nicht der Griechen ihr Werk. Der Blick sollte frey, und das Herz tugendhaft seyn. Aber es durfte darum nicht eine Statue der Phryne seyn, die Plutarch trophæum de intemperantia Græcorum nennt. (v. Hagedorn 1. Th. 2. B. XVI. 226.) Bey einigen Nachläßigkeiten der Kunst heißt es, wie Klotz von dem Gebrauch der Mythologie schreibt: eruditionem in loco negligere virtus, wie pecuniam in loco negligere parsimonia.

De ces petits defauts marqués dans la nature,
L'esprit avec plaisir reconnoit la nature. Boil.
L'amour est nud, mais il n'est pas crotté!

(**) Plin. L. 35. c. 17. Sect. 35. Cum mœstos pinxisset omnes, præcipue patruum, & tristitiæ omnem imaginem consumsisset, patris ipsius vultum velauit, quem digne non poterat ostendere. Cic. in Orat. c. 22. Quint. Instit. L. II. Val. Max. VIII, 11. Das Urbild war aus dem Euripides,

- - Rex - -
Ingemuit, et retro vertens caput,
Emisit lacrimas, oculis vestem opponens.
Iphigen. v. 1550.

So stellte Polydor die Maria beim Kreuz, und Poußin die Agrippina bey des Germanicus Tod, mit verhülltem Gesicht vor. Klotz Epist. Hom. p. 274. Hieher, was Ovid von der Rhea Sylvia und der Vesta Bildsäulen singt:

Sylvia fit mater: Vestæ simulacra feruntur,
Virgineas oculis opposuisse manus. (vor Scham)
Fast. III. 45.

(***) Home 2 Th. 17. Kap.

(†) Hr. Klotz in gedachten Briefen S. 272. zeigt diesen Zug im Homer noch an mehrern Stellen, z. E. das Schweigen des Chrysas, Il. A. 34. der Herolde 332. des Ulyßes B. 182. 185. des Hektors gegen Sarpedon E. 639.

Anmerk. 1. Solche kleine Kunstzüge sind wie die nota Helenæ inter duo supercilia, was die Lateiner glabella hießen, wie Leßing nach Anakr. 28. Ode meint, daß die Augenbraunen nicht ganz zusammenliefen. (Laok. XX. 202.) Den Zug vom Eindruck ihrer Schönheit auf die Greise, s. oben. Hieher gehört die Tertia oder dritte Hand, die der Geizige in des Plautus Aulularia fodert. — Ob dies natürlich sey? — Moliere läßt seinen Harpagon fragen - les autres ? In einem gewissen Liedchen sieht der Geizige das Feuer in der Hölle, und ruft:

— — das Holz ist theuer,
Die Zeiten werden knapp, was braucht es so viel Feuer?
Gießes halb aus, es bleibt noch heiß genung.

Dies

Dies scheint mir zu übertrieben, und macht die Idee komisch. — Milton läßt sehr schicklich um Mittagszeit die Schlange mit der Eva sprechen, um ihre Begierde zu reizen, und den Adam beim ersten Anblick des Apfels den Kranz aus der Hand fallen, den ihm Eva geflochten. Virgils sterbender Euryalus

- - - dulces reminiscitur Argos.

2. Man ziehe hieher einige glückliche Einfälle der Künstler, z. E. Timanthes im schlafenden Cyklopen läßt den Daumen des Riesen von einem daneben gestellten Satyr mit einem Thyrsen, (Bachusstab) ausmessen. Rubens stellt bey dem Fischzuge Petri allerhand Vögel am Strande, die Fische fressen, und hier den Schnabel aufsperren. Hogarth in der Trauung des Verschwenders drückt einen alten Stock oder GOtteskasten in einer Landkirche, darinn lange nichts eingeworfen werden, durch das Spinnengewebe darüber, den Uebermuth durch zwey Frauenzimmer, die sich Wein aus dem Munde entgegensprützen, den närrischen Ahnenstolz im Lord, der sein Wapen auf seinen Krücken führt, und die Filzigkeit im Geizigen aus, der zu Schuhsohlen Leder von alten Bibelbändern hat. — Hieher gehören auch geschickte Verbergungen der Fehler, wie z. E. Apelles den einäugigten Antigonus nicht mit einem, noch mit zwey Augen, wie zween andre Maler, sondern so von der Seite schilderte, daß das kranke Auge verdeckt ward, oder ein andrer Maler den lahmen Tamerlan in der Stellung entwarf, als wenn er einen Bogen spannte, und also etwas krumme Knie machte.

Anmerk. 3. Ob der Zug im Virgil, da die zürnende Dido unter andern sagt, sie würde sich doch noch über des untreuen Aeneas Abreise trösten,

- - si parvulus aula,
Luderet Aeneas - - -

Aen. IV. v. 328-30.

sich dahin paßen mag, ob er komisch werde, oder sich durch der Dido Wittwenstand bey ihrer neuerrichteten Stadt entschuldigen laße, v. 318 - 27? —

§. 21.

(Erklärung der schönen Künste.)

Die Natur also, und in ihr das wahre sowohl als das mögliche, ist der Vorwurf der schönen Künste, ihr Beziehungspunkt. Die Malerey ist eine Nachahmung der schönen Natur durch Farben des Pinsels; die Bildhauerkunst durch erhabne Figuren des Meißels oder Grabstichels; die Tanzkunst durch Stellungen und Bewegungen des Leibes; die Musik und Poesie durch Töne und eine abgemeßne Rede. Das Schöne dieser Künste ist also sinnlich, und für die Phantasie. Wie die Dichtkunst eine Nachahmerin der schönen Natur sey, wie Gemälde, Handlungen, Charactere und Leidenschaften daraus entspringen, wie selbst die Poesie des Stils harmonisch sey, davon unten. Bey Malern schaft das Genie, und der Geschmack leitet es

bey

bey der Wahl, Entwurf und Stellung der Theile, bey Vertiefungen und Abstechungen, im Licht und Schattenwurf, Gruppen und Contrasten, kurz bey Erfindung, Zeichnung, Colorit oder Farben, und Composition. Der Musik und Tanzkunst Gegenstand ist Nachahmung der Leidenschaften durch Töne, Geberden und Bewegungen des Leibes. Beide müssen Bedeutung haben, davon Ohr und Auge Richter sind, der erstere noch feiner als der andere, (judicium aurium superbissimum Cic.) z. E. es tönt ein Ungewitter, es rieselt ein Bach in der Musik, oder eine Wendung, ein trauriger Gestus, ein langsamer Schritt im Tanz. Natur ist die Quelle, und der Ausdruck ist der Stil derselben nach Tact, Bewegung, Melodie und Harmonie.

Anmerk. 1. Eine Musick ohne Character ist ein Geklimper, ein Tanz ohne Figur ein Gespringe. Ein Menuet oder Handstück kann mit der Prose oder höchstens prosaischen Poesie, ein Solo mit einer Ode oder Drama verglichen werden.

2. Ein Historiker erzählt nur, was geschehen ist, ein Poet erdichtet, malt, schaft Personen, Handlungen und Illusion. Res gestæ & euentus, qui veræ historiæ subjiciuntur, non sunt ejus amplitudinis, in qua anima humana sibi satisfaciat, præsto est Poesis, quæ facta magis heroica confingat. — Cum historia vera obuia rerum satietate & similitudine animæ humanæ fastidio sit, reficit eam Poesis, inexpectata & varia & vicissitudinum plena canens. *Baco* de A. Sc. L. II. c. 13. Wahrheit ist die Seele der Geschichte, Wahrscheinlichkeit die

Seele

Seele der Poesie. Jedoch lehrt der jüngere Racine: le vrai ideal est necessaire dans les sujets les plus simples, le vrai simple dans les sujets les plus sublimes (T. V.) s. unten 3. Kap.

3. Nachahmer in den Künsten sind Nachahmer und Copisten der Natur: deswegen aber doch selbst Erfinder, Nacheiferer, und nicht bloße Copisten, oder Abschreiber, einer vom andern. Es können zwey Künstler einen Gegenstand bearbeiten; jeder muß aus der Natur schöpfen, sein eignes Genie verrathen, und ein erfindsamer Nachahmer werden. Pradon und Racine brachten die Phädra auf die Bühne, der letzte war der Dichter. Hiernach kann man beurtheilen, ob Hagedorn oder andre lyrische und Fabeldichter, die den Ton der Alten, oder in Lehrgedichten der Engländer angenommen, Redner, wenn ihr Muster edel ist, und sie nicht blos mit fremden Federn prangen, sondern selbst denken können, und eigne Züge anbringen, als Nachahmer von ihrem Werth verlieren? In der Natur sind nicht zwey Gesichter sich völlig ähnlich. Studierte nicht selbst Raphael die Züge des Angelo, machte sie sich eigen, und ward selbst ein großer Meister? Bewundern wir nicht den Kupferstich nach dem Gemälde, und eine schöne Copie nach dem Original? Bernini eiferte den Alten im Nackenden nach, und übertraf sie im Flug der Gewänder und Faltenschläge. (Haged. Mal. 1. Th. 1. B. 7. 8.) Jedoch ist der Nachahmer gegen das schöpferische Genie immer das Genie zweiter Grösse, wie Virgil gegen Homer. Unsre Deutschen mögen immer mehr zeigen, daß die Nachahmungssucht nicht ein Fehler sey, der ihnen

bestän-

beständig anklebe, und noch weniger, daß man ihnen mit dem Horaz entgegenrufen dürfe:

O imitatores! servum pecus — (s. den engl. Zusch. 83. St.)

Ein ängstlicher Nachahmer ohne Geist ist so unterschieden von dem edlen Nachahmer mit Geist, wie ein Nachbeter vom geschickten Schauspieler, wie ein Knecht von einem Freunde, der unsern Geschmack durch den Umgang sich zur Natur macht. — Noch weniger ahme man Fehler großer Leute nach. Sophokles Zeitfehler im Orest rechtfertigen nicht den Dryden — Hiebey etwas von den blinden Ciceronianern, — von den Paraphrasten, — von den Parodisten, und ihrem verschiedenen Verdienste, nach Wahl und Beschaffenheit der Sache. Vergl. Quint. Inst. X. 2. Cic. de Orat. L. III. c. 7.

§. 22.

(Von der Beredsamkeit und Dichtkunst.)

Töne und Geberden sind Organe des Herzens, Worte Organe der Vernunft. Die Redekunst sucht die Natur zu verschönern, folglich die Sprache, als ihr erstes Subject zu erhöhen, und durch Wohlklang zu zieren. Sie setzt also die Natur zum Grunde und zum Muster, so gut wie die Baukunst in ihren Proportionen und Symmetrien. Die Beredsamkeit hat Bilder und Affecten, (*) sie donnert gleichfalls, (flexanima & omnium regina oratio. *Quintil.*); die Poesie ist indessen der Gipfel, und zwar in gebundner Rede.

(*) Cicero

(*) Cicero vom Redner: vehemens vt procella, excitatus vt torrens, incensus vt fulmen tonat, fulgurat, & rapidis eloquentiæ fluctibus cuncta proruit & proturbat.

§. 23.

(Vom Unterschiede der Malerey, Musik und Dichtkunst, ihren Gebieten.)

Das Gebiet der Poesie ist mehr, nach Leßing, die Zeitfolge und Handlung, der Malerey der Raum. Die Nachahmung der sichtbaren Natur ist des Malers Stärke, z. E. Algardi reizende Kinderbilder, die unsichtbare Welt ist für den Pinsel entzogner. Leidenschaften kan er nur durch Züge ausdrücken. In diesem Punkt ist der Maler der schwächste, der Tänzer und Musiker stärker, der Dichter der stärkste. Der Dichter geht in mögliche Welten, der Maler bleibt mehr bey der sinnlich physischen Welt. In der Geisterwelt muß er personificiren, wie der Poet in den abstracten Wesen, und zwar noch dazu gebundener, um nicht zu materiell zu werden. Der Dichter schildert das Succeßive der Handlung, der Maler nur das Coexistirende, und concentrirt gleichsam alles mehr in einen Punkt. Ueberdem ist der Ausdruck in Marmor, und dergleichen, weit schwerer als in Worten, daher in Absicht der Kunst oft der Bildhauer noch über den Maler zu setzen wäre. Indeßen, weil beide Künste durch das

Auge wirken, folglich einen sehr lebhaften Eindruck machen, (*) so ist der Misbrauch derselben, z. E. in wollüstigen Bildern, fast noch gefährlicher, als wenn die Musik zur Erregung lasterhafter Empfindungen dienen, oder der Dichter solche verbotene Bilder durch die Harmonie sei- Lieder und Worte, wie jener durch Töne einschleichen laßen wollte. — Wie weit der Maler einen Dichter erreichen könne, schließe man aus der Anmerkung, unten). Der Musiker ist eingeschränkter in seinen Vorwürfen aus der sichtbaren Welt, z. E. er kann ein Ungewitter mit Tönen ausdrücken, Wellen, Sturm, Donner und dergleichen, wie die vortrefliche Graunsche Composition vom Tode JEsu, unter andern, in der Arie zeigt, wo es heißt —

Wenn ich den Richter kommen höre
mit Wag und Donner, u. s. f. vergl.

Hrn. Ramlers Ino. Aber z. B. einen schönen Granatapfel kann er nicht mit Tönen entwerfen. Seine Stärke ist also nicht sowohl in körperlichen Begebenheiten und Objecten, als in dem Felde der Empfindungen, Leidenschaften und Affecten. Hierinn kömmt er dem Redner, und durch die Harmonie noch mehr dem Dichter am nächsten, besonders da er schon mehr die Zeitfolge gebrauchen kann, (s. Du Bos Krit. Betr. III. Th. und von den Gränzen der Malerey und Poesie Leßings Laokoon.)

(*) Die

(*) Die Papisten gewinnen daher viel durch ihre Gemälde der Heiligen über die Sinne des gemeinen Mannes. — Ob Bilder der Andacht nützen dürfen? —

Segnius irritant animos demissa per aurem,

Quam quæ sunt oculis subjecta fidelibus. Hor. A. P.

Von den Ikonoklasten oder Bilderstürmern — Vom Anthropomorphismus — Vom Bilderdienst, 2 B. Mos. 20, 4. (etwas im Vorbeigehen) — Nutzen der Gemälde für den Staat, wenn z. E. unter Gesetztafeln Leibesstrafen der Uebertreter zur Rührung und Schrecken andrer vorgestellt werden. — (Du Bos 1. Th. 4.) Nutzen der Bilder für die Lehrjahre der Kindheit. — Die Chineser bewunderten keine Erfindung der Europäer so sehr, als die Landkarten. — —

Anmerk. Von der Gewalt der Malerey sagt Qvintilian, der sie dem Eindruck der Redekunst fast gleich schätzt: **sie dringt so in das Innerste der Seele, daß sie die Gewalt der Beredsamkeit bisweilen zu übertreffen scheint.** (Instit. XI. 3.) Daher Kläger vor Gericht Gemälde des Verbrechens aufstellten. (L. VI. 2.) Die Romanzen und Mordthatensänger führten ihr Täfelchen mit sich. Du Bos (1. Th. 40. A.) legt ihr gleichfalls diese Gewalt bey, wegen der Lebhaftigkeit und Herrschaft des Gesichts, wie auch, weil sie nicht künstliche Zeichen, Worte, wie die Poesie, sondern natürliche brauche; (ein Unterschied, wie die natürliche Sprache der Thiere von der künstlichen der Menschen). Der Eindruck der Malerey ist geschwinder,

wie dort des ermordeten Cäsars blutiger Rock das ganze Rom empörte. (Quint. Instit. L. VI. c. 2.) Ich sehe die Pfeile, den mit Blut benetzten Stein, nach Horazens Od. VIII. 2. B. Zeichnungen machen daher beim ersten Anblick ein Schlachtfeld, einen Pallast begreiflicher, als lange Beschreibungen, — Nutzen für Baumeister. — Der Heiden Götter hatten die Achtung des Volkes Bildsäulen und Gemälden zu danken, (s. oben Ap. Gesch. 19.) wie die Teraphim der Papisten und der Rußen — Bey den Römern trugen die, so Schifbruch gelitten, das Bild davon herum. Selbst Trauerspiele bewegen zum Weinen unter Beihülfe der Augen; doch kann eine Tragödie mehr rühren, weil sie mehr Scenen und Gemälde des Traurigen hat, der Maler aber nur eine Handlung faßt, das ist, der Dichter kann mit immer neuen Waffen bestürmen, und die Empfindungen nach und nach beschäftigen. Daher, sagt Du Bos, rühre ein Gedicht mehr, als ein Gemälde, obgleich die Malerey mehr Gewalt über uns habe, als die Poesie. (Jun. de pict. vet. L. IV. c. 1.) Gemälde hat man durch Firniße erhalten, und durch Rahmen geziert; der Dichtkunst dienen Recitation, Declamation, und Gesang.

§. 24.
(Diderots Vorschlag.)

Wie man in der Logick unter die Kennzeichen sinnlicher Wahrheiten setzet, eine Erfahrung durch mehr als einen Sinn zu haben; so ist daher Diderots (*) Vorschlag nicht unschicklich, meisterhafte Bilder und

Stel-

Stellungen der Affecten durch mehr als eine Kunst zu führen, z. E. die sterbende Dido im Virgil, (Aen. L. IV. 688-92.)

Illa graues oculos conata attollere, rursus
Deficit, infixum stridet sub pectore vulnus.
Ter sese attollens, cubitoque innixa leuauit,
Ter reuoluta thoro est, oculisque sperantibus alto
Quæsiuit cœlo lucem, ingemuitque reperta. (**)

zugleich, nächst diesem Bilde, im Kupferstich und einer Arie. So gäben Diomedes Pferde im Homer, die den Wagen des Eumalius verfolgen, der auf seinem Rücken ihren schnaubenden Athem empfindet, und ihren Schatten schon über sich hinhängend sieht, ein schönes Bild, und Töne müßen die Furcht des Verfolgten, oder gleichsam die innere Handlung seiner Seele ausdrücken, s. Coopers Briefe über den Geschmack. Rost. 759.

(*) In seinem Briefe an die Stummen und Tauben, wo man die Execution davon findet.

(**) Dreimal bestrebte sie sich, die schweren Augenlieder wieder in die Höhe zu heben, und fiel matt dahin. Die tiefe Wunde unter der Brust zischt. Dreimal hebt sie sich gerade auf, und stützt sich auf den Ellenbogen, dreimal fiel sie aufs Bett zurück, wälzte sich, schlug die wilden irrenden Augen gen Himmel, suchte das Tageslicht, und seufzte, wie sie es noch bemerkte

Anmerk. Die Ovidischen Verwandlungen sind für Maler hierinn ein reiches Feld an Materie, wie der Gr. v. Caylus dergl. mit Gemälden aus der Ilias gezeigt. (Tabl. tirés d'Homere & de Virg. Par. 757.)

§. 25.

(Von Verbindungen der Künste.)

Man kann einige schöne Künste verbinden, z. E. Tanzkunst, Musik und Poesie auf dem Theater zur Vorstellung der Handlungen und Leidenschaften, Malerey zur Einrichtung des Orts und der Scenen. Hier gilt es gleichfalls:

Singula quæque locum teneant sortita decenter.

Horat.

In solchen Fällen pflegt eine Kunst zu regieren, die andre sie zu begleiten, und nach ihrem Range als Hülfskünste sich hervorzuthun, wie die verschiedenen Helden im Homer gegen den Hauptheld Achilles abstechen. So ist im Schauspiel die Poesie die erste Kunst; Musik erscheine nur um ihre Ideen zu erhöben. In der Oper ist dagegen Musik das Hauptwerk, die Poesie hat die zweite Stelle, die Malerey oder Verzierungen gehen mit ihr fast gleich; dagegen im Ballet die Musik nach dem Tanze. Der Poet richte sich indessen nach dem Tonkünstler, und dieser wieder nach ihm. Sie müssen, so weit es seyn kann, gemeinschaftliche Sache machen. (R. Batt. 1 Th. III. A. V. R.)

Anmerk. 1. Man kann daraus beurtheilen, woher die ramlerschen Cantaten, z. E. sein Tod Jesu, seine Ino so vortreflich in der Musik gesetzt sind (*), weil sich Dichter und Componist verstanden, und beide in ihrer Kunst groß waren. Einige Lieder von Hrn. Zachariä sind schön in der Poesie, seine Compositionen in der Musik will man nicht alle loben. Es ist nicht jedermann ein gleich großes Genie in zween Künsten, ein Michel Angelo, der ein eben so großer Bildhauer als Maler war. Indessen müssen die Künste, wo sie verbunden wirken sollen, sich treuen Beistand leisten:

alterius -

Altera poscit opem res - -

(*) s. seine Idylle: der May.

2. Ferner erklärt sich daher, warum z. E. die Krügerschen Lustspiele mehr für den Acteur und die komische Bühne sind, als einige Gellertsche, die an Characteren sehr schön, für die Vorstellung aber nicht so gemacht sind, eben wie einige Stellen in Thomsons und Youngs Trauerspielen zum Lesen vortreflicher sind, als für die Declamation des Theaters.

3. In einigen Opern, z. E. Montezuma in Berlin ist Musik, Tanzkunst und Poesie verbunden. Die Mexicaner fliehen schreiend: fuggiamo! o giorno orribile! Die Spanier stellen Tänzer vor, welche die fliehende erhaschen wollen, u. s. w. Da die Baukunst, z. E. durch ein Grabmal eine Leidenschaft, eine traurige Empfindung erregen kann, so vereinigen Innschriften Poesie und

Baukunst, z. E. læso & inuicto militi auf dem berlinschen Invalidenhause. Der Maler braucht dergleichen nicht so sehr. Er drückt schon durch Minen und Züge Leidenschaften aus, und nur Stümper geben einen Zettel mit Worten den Personen in den Mund. Die schwerste Verbindung wäre zwischen Künsten, die Schönheiten in der Folge nebeneinander vorstellen, als Malerey, und Künsten, die sie in der Folge auf einander vorstellen, als Musik, Poesie. In der Oper hilft dazu die Decoration. Von allem diesem ist eine vorzügliche Abhandlung in der Bibl. der schönen Wissenschaften 2. B. 2. St. über die Qvellen und Verbind. der schönen Künste und Wissenschaften.

4. Hiebey zur Vergleichung etwas von denen in neuern Zeiten berühmt gewordnen Realschulen, oder Schulen, wo man Sprachen mit Wissenschaften als Mathematick, Physick, wie auch Künsten, Handthierungsarbeiten und Gewerbekenntnißen, als zeichnen, schnitzen, drechslen u. s. f. paaren will.

§. 26.

(Von Homens Grundsatz der schönen Künste und Wissenschaften.)

Home (*) nimmt 1) das menschliche Herz als die Qvelle an, dessen Gefühl, Empfindungen, Bewegungen, Leidenschaften und Gesinnungen allein alle Werke der schönen Künste bestimmten. Auf die Natur und jenes Sympathie gründe sich ihre Schönheit, Eindruck und Geschmack, z. E. der Dichter erwecke dadurch ein

ein süßes Leiden, eine Harmonie der Empfindungen und Leidenschaften mit den Bildern. Ein Beispiel s. in Ovids Verwandl. VIII. B. 445. Shakespears Rede des Antonius im Jul. Cäs. 3. Act. 6. Auftr. (Home 1. Th. 207 97.) Dieses sey eine Art von Verblendung, besonders in Absicht auf die Zeit, gleichsam wie in einer Wüste die Meilen länger vorkommen, als nahe bey der Hauptstadt und auf geselligeren Straßen; (**) und daraus werde der Enthusiasmus. 2) Aus solchen Beziehungen auf das menschliche Herz entstehe das Schöne und Erhabene, Aehnlichkeit und Contrast, das Schickliche (congruity) (***) und Anständige, (Propriety) das Neue, das Lächerliche an sich, das Belachenswerthe, wie er unterscheidet, so Hohnlachen verdient, und das Burleske, der Enthusiasmus sowohl als der Humour, oder die Laune des Schriftstellers, (†) der Witz und die Gesinnungen (Sentiments) oder Gedanken, so die Leidenschaften eingeben, ihre Situationen und Sprache, die nicht blos beschreibend, declamatorisch und gekünstelt, sondern voll Natur, Empfindung und Leben; jedoch nicht unnatürlich und Unsinn sey, wobey Home hin und her das Declamatorische der französischen Trauerspiele kritisirt, (s. bey ihm 2. Th. 179, 94. 200. S. das Beispiel aus Shakesp. Othello, 5. A. 9. Auftr. 4. A. 6. Auftr. verglichen mit dem Cid. des Corneille 1. A. 4. Auftr.) Es sey Kunst, sie

zuwei-

zuweilen zu verstecken, (2. Th. S. 607. aus Shakesp. König Joh. 3. A. 5. Auftr.) eben so, wie dabey nicht zu künsteln, zu affectiren und zu phantasiren. Hiebey tadelt er Molieren im Geizigen, wenn er sagt: ich will alles auf die Folter bringen laßen, Mägde, Bedienten, Sohn, Tochter und auch mich; (wo man es nicht, im Unsinn geredt, eben wie die Tertiam Plauti entschuldigen kann, §. 20. A. 1.); Luc. Pharsal. VIII. 798. u.a.m. (††) 3) Von der Sprache derselben gilt es überhaupt, was Horaz vom Drama sagt:

Versibus exponi comicis res tragica non vult.

Sie sey dem Affect angemessen s. Aen. IX. 427. Man kann dabey figürlich wie Racine in der Phädra bey der Erzählung des Todes des Hyppolits seyn, aber nicht langweilig, besonders in Monologen, (Selbstgesprächen), wie Terenz in der Hecyra 3. A. 3. Auftr. und manche Racinische (2. Th. 284. S.). Wortspiele, und ihr Getändel sind dabey unleidlich (2. Th. 295. S.). Ein Muster von Monologen im Shakesp. Hamlet 1. A. 3. Auftr. (S. 278.) Wir setzen hinzu 3. A. 2. Auftr. und Addisons Cato 5. A. 1. Auftr. (†††) Home im 3. Th. wendet seine Lehren auf Vergleichungen, Figuren der Sprache, Erzählungen und Beschreibungen an, erklärt, woher das Schreckliche und Grauerliche in der Malerey und Poesie eine schöne Wirkung thue, (3. Th. S. 256.) beurtheilt Miltons Gemälde von der Sünde,

Virgils

Virgils Harpyen und die Geschichte des Achemenides (Aen. III., etwas scharf, und setzt Regeln des Geschmacks fest, (25. Kap.) der aber bey ihm mehr das moralische Gefühl betrift. Sonst ist in Beispielen Shakespear der Held des Kunstrichters. Man prüfe nach ihm den Barnwell von Lillo.

(*) 1. Th. der Grundsätze der Kritick.

(**) S. 259. (***) 2. Th. 1. 3. z. E. ein kleines Frauenzimmer im ungeheuren Fischbeinrock ist unschicklich; ein Staatsminister, der seiner Frauen Strümpfe flickt, ein Prälat tanzend im Chorrock sind unanständig.

(†) 2. Th. S. 40. Vom ersten ist Scarrons Virgile travesti, vom andern Boileaus Pult. Humour (S. 45.) in Schriften, nach den Subjecten bey lustigen Scribenten, (wohin man als original Don Qvichotte, seinen Nachahmer W — im Don Sylvio, und besonders Sternens Tristram Shandy rechnen kann), ist verschieden vom Humour im Character, wenn der Autor unter dem Schein des Ernstes die Gegenstände so behandelt, daß sie Fröhlichkeit und Lachen erregen. Swift und Lafontaine sind solche Humoristen; (man setze Rabeners Laune hinzu, hin und her Lichtwehrs Fabeln. Zuweilen bedeutet Humour eine Art gleichsam böser Laune, etwas Galle des Schriftstellers.

(††) Wahre Tollheit: die Gefahr weiß vollkommen, daß Cäsar noch gefährlicher ist, als sie. Wir wurden

an

an einem Tage beide von einer Löwin geboren, ich der älteste und schrecklichste. (Shakesp. Jul. Cäs. 2. A. 4. A.) Das ist Thrasonismus; ausschweifend die Grabschrift auf Raphael:

- - timuit quo sospite vinci
Rerum magna parens, & moriente mori,

die Pope auf Knellern nachgeahmt. Zu gekünstelt klingt Chimenens Bericht im Cid. König! mein Vater ist todt, u.s.f. Seine Seite war offen, 2. A. 9. A. (Home 2. Th. S. 290. 91.); wo nicht der Engländer hier zu partheiisch ist.

(†††) Etwas von Hamlets Todesbetrachtung rücken wir hier ein:

Seyn oder nicht seyn, das ist die Frage.
Ists edler, im Gemüth des Schicksals Wuth
Und giftiges Geschoß zu dulden; oder —
Sein ganzes Heer von Qvaalen zu bekämpfen,
Und kämpfend zu vergehn? Vergehen? — Schlafen!
Mehr heißt es nicht. Ein süsser Schlummer ists — —
Doch schlafen? Nicht auch träumen? — Ach hier liegt
Der Knoten! — = —
Könnt uns ein bloßer Dolch die Ruhe schenken,
Wo ist der Thor, der unter dieser Bürde,
Des Lebens länger seufzete? — Allein
Die Furcht für das, was nach dem Tode folgt,

Das Land, von da kein Reisender zurück
Auf Erden kam, entwafnen unsern Muth.

— — — —

So macht uns alle das Gewissen feige!
Die Ueberlegung kränkt mit bleicher Farbe
Das Angesicht des feurigsten Entschlusses — u. s. f.

Philos. Schrift. II. 144.

So rühmt man Augusts Monologe im Cinna des Corneille 4. A. 3. Auftr. Rodogune 3. A. 3. Auftr. Agamemnon in der Iphig. 4. A. 7. Sc. (s. Bibl. der schönen Wissenschaften, 2. B. 1. St. N. 1.)

Anmerk. Der Ausdruck der Leidenschaften ist der Ausdruck der Seele 1) nach ihrer besondern Beschaffenheit, z. E. das hämische Lächeln des Ajax. (Ilias VII.) 2) Nach Würde und Stand. Winkelmann billigt in Gemälden nicht die Vorstellung der Betrübniß, bis auf gewaltsames Haarausraufen, z. E. bey einer Niobe. Der Dichter thut es Metam L. X. 722. bey der Venus über Adonis Tod,

pariterque sinum, pariterque capillos
Rupit, & indignis percussit pectora palmis. Jmgl. L. V. 471. Vom Laok. s. oben. Man bemerke hiebey Zeiten und Geschmack der Nation.

3) Nach äußerlichen Verbindungen mit dem Hauptgegenstand, daher 4) unter mehreren Personen Stufen der Leidenschaften zu beobachten sind, so wie Mischungen, Gegenstellungen und Theilnehmungen, z. E. bey einer Kreuzigung die Mutter des Heilandes, die Magdalena, den Johannes in verschiedenen Zügen der Betrübniß, (s. Rubens

Bild

Bild des jüngsten Gerichts.) Der höchste Ausdruck ist ein Meisterzug. Vergl. den betenden Elias aus Herveys Betracht. Th. III. S. 2. Das Bild des Mittlers, Ernst und Güte, ist für den Maler ein fast noch würdigerer Gegenstand, als wenn er die Gottheit vorstellen sollte, weil da Hoheit und Majestät über alle menschliche Begriffe und alle menschliche Züge geht, nach Hagedorns feiner Anmerkung, 2. Th. 3. B. Rembrandt in der Auferweckung des Lazarus, ein Kupferstich, drückt meisterlich in des Erlösers Gesicht das aus, was die Schrift nennt; er ergrimmte im Geist, Joh. 11, 35. 38. 41. Unter sich widrige Charactere erheben sich im Gegensatz, (Contrast), ein Silen gegen einen jugendlichen Bacchus, Maxentius, ein Tyrann, gegen Constantin den Sieger. Der Eindruck zeigt sich oft noch mehr durch die Stille des Zuschauers. Die Kunst des Betterton, schreibt Cibber, bestand darinn, daß er die Versammlung mehr durch eine wohlgemäßigte Lebhaftigkeit als durch übertriebene Heftigkeit und Aufmerksamkeit erhielt, und dies sey das Meisterwerk des Schauspielers. Ungestüm und Affectation sind das Gegentheil, und es ist nur in der Natur ein gewisser fühlbarer Punkt der Vollkommenheit bey ihrer Nachahmung.

§. 27.

(Vereinigung des Batteux und Home.)

Bey Home ist mehr die moralische Welt, bey Batteux mehr die physische, bey jenem Charactere und Leidenschaften, bey diesem Gemälde überhaupt,

bey

bey jenem mehr der Dichter, bey diesem mehr der schöne Künstler überhaupt der Gegenstand. Wenn indessen auch in Leidenschaften so gut als in Bildern und Beschreibungen die Natur schön getroffen und nachgeahmt werden muß, wofern wir Antheil daran nehmen, und das Herz gerührt werden soll: so würden beide Grundsätze dieser Kunstrichter zu vereinigen seyn, und alle schöne Künste die Nachahmung der physischen und moralischen oder menschlichen Natur in sich begreifen, welches man noch allgemeiner so ausdrücken könnte: der schönen Künste Grundsatz sey die sinnliche Vorstellung des Guten und Schönen in den wirklichen und möglichen Dingen der Natur.

Anmerk. 1. Vielleicht betrift Batteux Grundsatz eigentlich, was die Schulen principium objectivum nennen, Home Meinung aber das principium subjectivum. Denn warum gefällt die Nachahmung? Damit man nicht in der Antwort so verlegen sey, als jener indianische Weltweise, der die Welt auf einer Schildkröte ruhen ließ, bey der Anfrage: und worauf ruhet die große Schildkröte? oder daß man, um den Ursprung der Quellen zu erläutern, einen Genius auf dem Berge Wasser aus einem Kruge stürzen läßt, ohne, wie Fontenelle sagt, bedacht zu haben, woher jener beständig sein Wasser hernähme: so muß man zu Home zurückkehren, und das Herz zur Quelle annehmen.

Anmerk. 2. In der Bibl. der schönen Wissenschaft. 1. B. 2. St. 1. N. wird das allgemeine Mittel zu gefallen in der sinnlichen Vorstellung der Vollkommenheit, und zum Grundsatz das Wesen der schönen Künste und Wissenschaften in dem sinnlichen Ausdruck der Vollkommenheit gesetzt, und da die Zeichen natürlich, z. E. Töne, Geberden, Züge, Linien, oder willkührlich wären; so wählten Beredsamkeit und Dichtkunst den Ausdruck mit den letztern, und zwar die Poesie den vollkommensinnlichsten, Malerey, Bildhauerkunst, Baukunst, Musik, und Tanzkunst den Ausdruck mit den erstern, und zwar wirkte besonders die Musik durch das Gehör, die andern schönen Künste durch das Gesicht. (Woher die Baukunst dahin zu ziehen, s. in dieser Abhandl. S. 247.)

3. Man siehet, daß die bekannte Baumgartensche Definition: die Dichtkunst sey eine vollkommene sinnliche Rede, (poema, sensitiua oratio perfecta), die Grundlage obiger Erklärung sey. Keiner hat den Batteux besser geprüft als Schlegel in seiner Uebersetzung, Anh. v. Abh. über den höchsten Grundsatz der Poesie. Er folgt gleichfalls jenem Philosophen, und denkt ähnlich mit der 2ten Anmerk. Das Resultat von allem ist dieses: die Poesie, (sowohl die Poesie der Malerey, ein in ein äußerlich Sinnliches gekleidetes Schöne, als auch die Poesie der Empfindung, ein durch ein innerliches Sinnliches belebtes Gutes), sey der sinnlichste und angenehmste Ausdruck, (daher das Metrum), des Schönen oder des Guten, oder des Schönen und Guten zugleich durch die Sprache. Die pro-

saische

saische Beredsamkeit sey ein sinnlicher Ausdruck eines schönen und guten Wahren, z. E. Stellen aus mosheimischen Predigten; das Schöne sey in ihr erlaubt, doch sie nicht dazu so verpflichtet als die Poesie. Die prosaische Poesie unterscheide sich dem Grade nach. Man setze in diese Erklärungen statt der Sprache die Töne, Geberden, Züge und Farben, dichte Körper, so hat man richtige Beschreibungen von der Musik und Tanzkunst, Malerey und Bildhauerkunst. Mich dünkt, man thut am sichersten, und vereinigt alle diese Principien am glücklichsten, wenn man den Baumgartenschen Gedanken zur Basis festsetzt, weil er allgemeiner, fruchtbarer und vollständiger ist, als Batteux Satz, und alsdenn Home den Ausleger des Gefallens der Natur aus dem menschlichen Herzen seyn läßt.

§. 28.

(Gleichniß hierüber.)

Die schönen Künste haben einen Gegenstand, so wie alle neun Musen der Alten Jupiters und des Gedächtnisses, (Mnemosyne) Töchter waren, Apoll aber ihr allgemeines Oberhaupt, Klio für die Geschichte, Kalliope fürs Heldengedicht, Melpomene für das Trauerspiel, Thalia (*) fürs Lustspiel, Terpsichore für die Musik, Erato für den Tanz, Polyhymnia für die Geberdenkunst, Tanz und Leier, Euterpe für die Flöthe, Uranie für die Sternkunde. Alle machen ein

schwesterliches Chor, und so mögen die schöne Künste sich in einem Bande verbunden darstellen.

(*) Thalia hat im Latein zuweilen eine doppelte Quantität. Wenn die mittelste Sylbe lang ist, bedeutet es die Muse; Thalia, die erste Sylbe lang, die zweite kurz, ist eine der Charitinnen.

§. 29.

(Zum Nachlesen.)

In dieses Hauptstück schlagen zum Nachlesen, außer den oft angeführten Werken eines Batteux, Home, Du Bos I-III. Th. davon der letzte die Musik angeht, St. Mard, Winkelmann, Hagedorn, Laokoon, Schlegels Abhandl. zum Batteux, Breitingers krit. Dichtkunst, I. III. A. noch viele andere Schriften über Genie, Geschmack, Ursprung, Grundsätzen und Regeln der schönen Künste ein, z. E. von der Malerey, besonders ein Felibien, de Piles, Richardson de la Peinture, Webb, Fueßli Schönh. der Malerey, ein Gespräch von dieser Kunst in der berl. Samml. vermischter Schriften, 1. B. 1. St. eines Scheffers Graphice 1699, (hieher rechne man die Lippertschen Steine, und das Stoschische Cabinet), Cahüsac von der alten und neuen Tanzkunst, u. a. m. überhaupt noch Mason of Imitation, Spencens Polymetis; über den Geschmack Alex. Gerards Versuch, nebst angehängten Abhandl. darüber von Voltaire und

d'Alembert 1766, Fitzborns, (ein angenommener Name) Briefe, auch wohl Humens moral. und polit. Versuche, 4. Th. von der Zärtlichkeit des Geschmacks und der Leidenschaften, XVI. XVII. vom Ursprung und Fortgang der Künste und Wissenschaften, Bodmers kritische Schriften, neue kritische Briefe aus Zürch, 749; über das Schöne, außer dem Plato im Hippias und dem alten Niphus de pulcro, Crousaz du Beau, noch Harris Gespräche, ferner des P. André Versuch vom Schönen, (Essai sur le Beau) wozu in der neuen Ausgabe Betracht. über das Anständige (decorum) hinzugekommen, welcher Tractat insonderheit gegen den Sceptiker dienen kann, der, wie er frägt, ob es eine Wahrheit und Tugend gäbe, da der Idealist seinen Körper für einen Schein und der Spartaner Ehebruch für ein Gesetz hielt, also auch zweifeln möchte, ob es ein wirkliches und wesentliches Schöne in der Natur gäbe, weil die Affen auch ihre poßierliche Jüngen herzen, und die Hottentotten frische Gedärme, um den Leib gewunden, für eine Schönheit halten können. Hier wird die erste Grundidee nicht nur bloß dessen, was schön ist, sondern, was das Schöne sey, entwickelt, festgesetzt, und in ein wesentliches und unabhängliches, natürliches und willkührliches, theils sinnlich, theils verständlich Schönes eingetheilt, und hernach vom Sichtbarschönen, Schönen in den Sitten, in den Wer-

ken des Witzes und in der Musik gehandelt. Will man über diese abstracte Speculationen von den schönen Künsten eine vortrefliche Poesie lesen, so gehört hieher das unübertroffene englische Gedicht des Akenside: Vergnügungen der Einbildungskraft (Pleasures of Imagination) Greifsw. 757. Dusch Wissenschaften in seinen poetischen Werken sind allgemeiner. Watelets Art de peindre ist berühmt. Wir haben in diesem Kapitel zuerst des Batteux Principium, und was die Nachahmung betrift, auszugsweise, und mit Anmerkungen bereichert, mitgenommen §. 1-XXV, sodann Homens Grundsatz der Kritik §. XXVI. und darauf §. XXVII. beide Männer, theils unter sich, theils mit dem Baumgartenschen System zu einigen gesucht. Jetzt folgt eine eigentliche Geschmackslehre oder Regeln guter Gedanken, insbesondere für den Redner und Dichter.

Drittes Hauptstück.

Von der Aesthetick.

§. 1.

(Was Aesthetick sey.)

Die Aesthetick, welches Wort im Griechischen das Schmecken anzeigt, (von αἰσθάνομαι), handelt von der sinnlichschönen Erkenntnis und ihrer Beziehung.

Sie

Sie ist eine Geschmackslehre, und weiset an, schöne Gedanken zu finden, auszudrucken und zu beurtheilen, folglich enthält sie die Grundregeln der schönen Wissenschaften, besonders der Redekunst und Dichtkunst.

Res sit prima tibi, sit lucidus ordo secunda,
Signaque postremo tertia cura loco.

Anmerk. Uns bedeutet hier Aesthetick im ganz eigentlichen Verstande die Theorie schöner und guter Gedanken, dergleichen in Reden und Gedichten vorkommen sollen, und in so fern geb ich davon einen Auszug aus des tiefdenkenden Baumgartens lateinischer Aesthetick, so weit der große Mann sein Werk ausgeführt, und aus Meiers Anfangsgründen der schönen Wissenschaften, der seinen Lehrer ins Deutsche eingekleidet.

§. 2.

(Vom Witz. Geschmack und dessen Arten.)

So wie Witz das Vermögen ist, die Uebereinstimmung der Dinge und der Vorstellung, d. i. die Aehnlichkeiten einzusehen, so ist die Fertigkeit, die Schönheit oder Häßlichkeit der Dinge zu empfinden, der Geschmack, ein gewisser Instinct des Verstandes. (*) Ohne allen Geschmack seyn, heißt ein Klotz seyn. Wer Geschmack hat, erkennet das Mannigfaltige zu seinem Zweck, das ist das Schöne. Hieraus entstehet ein guter oder übler wahrer oder falscher, richtiger oder schlechter und verdorbener Geschmack, z. E. Pedanterey, Wortspiele,

Lohensteinischer Schwulst, weisische Blümeley. Er ist einfältiger, z. B. die toskanische Säulenordnung, oder zierlicher, z. E. die korinthische; feiner, (delicatus) nach dem wie er in die Theile des Schönen eindringt, oder gröber, z. E. an Zoten, ein Geschmack des Pöbels, (**) oder stumpfer. Der herrschende ist ein Geschmack des grösten Theils, welcher eben nicht stets der sicherste ist, z. E. die Liebe der Antithesen, oder der gothische Geschmack vordem in der Baukunst.

(*) Königs Abhandl. vom Geschmack bey seiner Ausgabe von Canitzens Gedichten. In Dav. Humens 4. Abhandl. betrift die letzte die Grundregel des Geschmacks; der Uebersetzer aber beschuldigt ihn des Scepticismus, oder wenigstens eines Zirkels in der Angabe der Kennzeichen des Geschmacks, als Erziehung ohne Vorurtheile, Umgang, guter Verstand, zärtliche Empfindung, Beifall, die folglich so herauskommen würden, als Aristotels Erklärung der Wahrscheinlichkeit: quod probabile est vel omnibus vel pluribus vel sapientioribus.

(**) Von der Art, wie jene Grabschrift eines Schiffers auf seinen Koch:

Hier leit Hans Klar
Kocht selten gar,
Dazu unflätig,
GOtt sey ihm gnädig!

Eine andre kindische Tändeley auf Nillen, s. bey Meiern 2. Th. 361.

Anmerk.

Anmerk. 1. Es giebt eine natürliche Aesthetick, wie es eine natürliche Logick giebt;

Wen rührt nicht Pamela? Wer lacht nicht über Sqvenzen,

oder über das Horazische Bild? A. P. v. 1-55.

Der Geschmack wirkt indeßen schnell. (s. §. 8.) "Könnt "ihr mir sagen, wenn ihr auf einen spitzen Stein tretet, "wie die Verschiebung einiger Flechsen sogleich die Nerven "des Körpers durchläuft, bis ins Gehirn sich fortsetzet, und "der Seele die Empfindung des Schmerzens beibringt" (s. den Anh.) So auch hier.

2. Die Richtung des Genies kömmt auf den Geschmack an. Zur Cultur desselben, und ihn fest beständig zu machen, fodert man immer lebendigere Erkenntnis des Schönen oder Häßlichen an den Dingen. Daher lese man Dichter nicht blos als Philolog und Scholiast, sondern als Dichter, und höre, wie Apelles, hinter der Wand die Urtheile. Vergl. hiebey Klotz über das Studium des Alterthums.

3. Es giebt einen wahren Geschmack im Schönen, und hier gilt es nicht im völligen Sinn: de gustibus non est disputandum. Der Geschmack erstrecket sich über alle Sinne, äußere und innere, d. i. alle diese geben und empfinden ein Schönes. Es giebt Geschmack selbst in Wissenschaften, (non quoad materiale sed formale), in schönen Wissenschaften nach beider Absicht, wie Geschmack in Sitten, (s. den Anh.)

 4. Ein

4. Ein Werk von wirklich gutem Geschmack ist für alle Theile der Welt und alle Zeiten, wie Toussaint in seinen Sitten sich rühmt, für alle vier Theile der Erde geschrieben zu haben. St. Evremond, wo ich nicht irre, legt jenes Prädicat des Cervantes Don Qvischotte bey.

5. Wanderungen und Aenderungen des Geschmacks s. oben. Ob der Geschmack, so wie das Genie, von Erziehung, Zeiten, Sitten, Regierungsform, Luft und Witterung, moralischen und physischen Ursachen abhänge, wie z. E. ägyptische Palmbäume, nach Fontenelle, nicht auf französischen Boden bekommen? — woher die Engländer und Franzosen in ihren Bühnen durch Nationalzüge und Charactere stets unterschieden bleiben werden, jene vielleicht im Trauerspiel, diese im Lustspiel mehr Glück haben möchten? — woher das phlegmatische Holland gute Maler zeugen können, die eine bewegliche aber sich gleichere kalt scheinende Einbildungskraft, deren Feuer gleichsam verborgen ist, verrathen, davon s. gelegentlich, und Du Bos Krit. Betracht. 2. Th. 13-21. Absch. Wie weit Montesqvieu den Satz von Einfluß des Klima getrieben, ist bekannt.

§. 3.

(Was Gedanken, Wörter und Aesthetick sind.)

Gedanken sind lebhafte Vorstellungen der Sache. Denken ist das Hauptwerk des Schriftstellers:

Avant donc que d'écrire apprenez a penser,

Boil. (*)

Worte

Worte sind Zeichen der Gedanken und Pfeile, welche, ehe sie geschloßen werden, erst angelegt werden müssen. Die Aesthetick betrift das schöne Denken, als die Ingredienzien aller Kunstwerke, besonders Reden und Gedichte, und die Eigenschaften schöner Gedanken sind

1. Wahrheit, wenigstens ästhetische und sinnliche. Dies ist die Materie.

2. Schönheit in Erfindung, Ausdruck und Wendung, um zu gefallen. Dies ist die Form.

(*) Eh ihr zu schreiben wagt, so lernet richtig denken.

§. 4.

(Eintheilung der Gedanken nach dem Gebrauch.)

Gedanken sind 1) nothwendig z. E. eine Definition, 2) zufällig z. E. ein Gleichniß. Einfälle heißen hier, (in sensu æsthetico), zufällige, sinnreiche unerwartete Gedanken; Einfälle, die mäßig sinnreich sind, und eher zum Lachen bewegen, über den Kurzweil, unter dem Ernst, lustige Einfälle, (bons Mots) z. E. der Agnes 1738, (damalige Jahrzahl), Könige in Frankreich im poetischen Dorfjunker, oder wenn sie nach der ersten Ausgabe, da sie die zwölf ersten Kaiser hersagen soll, die zwölf Monate Januar, Februar, März, u. s. f. vorbetet. Witz ist die Quelle der Einfälle, Geschmack ihr Richter.

§. 5.

(Was hier Wahrheit des Gedankens heiße.)

Die Wahrheit geht auf die innere Masse des Gedankens. Sie ist sonst

1) metaphysisch, und betrift die Existenz, Grund und Wesen eines Dinges;

2) moralisch, oder Uebereinstimmung der Rede und der Sache; das Gegentheil ist Lügen;

3) logisch, die Uebereinstimmung des Gedankens mit der Sache, wie sie ist, z. E. GOtt als das höchste Wesen;

4) ästhetisch, in so fern das Bild mit der Sache stimmet, der sinnlichen Erkenntnis, d. i. Sinnen und Phantasie nach, z. E. wenn es von GOtt heißt: Licht ist dein Kleid, oder wenn Virgil sagt:

Oceanum interea surgens Aurora reliquit.

oder — — mediam cœli nox humida metam
Contigerat — — tacito labuntur sidera cursu.
Ni roseo fessos jam gurgite Phœbus Ibero
Tingat equos, noctemque die labente reducat.

oder — — Sol vbi montium
mutaret vmbras, & juga demeret
Bobus fatigatis, amicum
Tempus agens, *abeunte curru*

Hor. L. III. Od. 6.

Beide letztere Arten der Wahrheit gehen oft zusammen.

Anmrk.

Anmerk. 1. Die logische Wahrheit geht auf das Object, wie es ist, und der Vernunft nach seyn kann, z. E. Engel als höhere Geister; die ästhetische auf das Object, wie es sinnlich gedacht werden kann, z. E. Engel mit Flügeln, um ihre Geschwindigkeit vorzustellen, oder Virgil Aen. IX - 100. vom Jupiter

- . - eo dicente Deûm domus alta silescit,
Et tremefacta solo tellus, silet arduus aether.

2. Solche ästhetische Wahrheit ist in der H. Schrift bey den Bildern von Gott und den beigelegten menschlichen Eigenschaften, die der Gottheit anständig zu erklären sind, Ps. XVIII. 8 - 21. CIV. 2 - 4. Hab. IV. 3 - 16. Das Bild in den lyrischen epischen Poes. Od. 2. B. Halle 1759:

Horeb sah dich — — —
Dunkel war zum Fuß, und der Blitz im Munde. (Ps. 18, 9. ist orientalisch und fast mäßiger.)

oder Od. 1. B. Dann tragen durch die hangende Mitternacht
Die Feuerrosse deinen gewaltgen Stuhl,
Und brüllen deine mächtge Thaten bis in die untersten Erdenwinkel,

scheint etwas unförmliches zu verrathen.

§. 6.

(Was ästhetische Wahrheit fodert.)

Die ästhetische Wahrheit fodert theils absolute, theils bedingte, (*) theils moralische Möglichkeit, z. E. in Characteren

Matu-

Maturusne senex, an adhuc florente iuuenta
Feruidus — — — Hor. A. P. 115.
Reddere personæ scit conuenientia cuique. v. 316.

Daher entsteht die Einheit des Orts, der Zeit, der Handlung in Schauspielen. (Unitas omnis pulchritudinis fons August.) s. oben 2. Kap. 12. 16. §.

(*) Wenn man den Raum in abstracto als ein Leeres sich gedenkt, und das Nichts als ein Chaos, so kann Haller singen:

Befruchtet von der Kraft des wesenreichen Wortes,
Gebiert das alte Nichts, den Raum des öden Ortes
Erfüllt verschiednes Zeug.

§. 7.

(Eintheilung derselben.)

Aesthetische Wahrheit, in so fern das Object wirklich ist, heißt kosmisch, z. E. Hallers Alpen; in sofern es möglich ist, und zu einer andern Welt gehört oder erdichtet ist, heterokosmisch, (außer der Welt), davon unten bey der ästhetischen Wahrscheinlichkeit.

Atque hæc seu nostras intersunt cognita terras; (*cosmice*)
Fabula siue nouum dedit his erroribus orbem, (*hetero cosmice*) Tib. L. IV. 1.

§. 8.

(Gegentheil derselben.)

Das Gegentheil der ästhetischen Wahrheit oder

Richtigkeit ist ästhetische Falschheit, wobey das logische Urtheil mit Einfluß hat, z. E. das horazische Bild: humano capiti u. s. f. (s. oben §. 12.) (*) Dagegen ist eine Fabelwelt ästhetisch wahr, (**) denn

— — pictoribus atque poetis,
Quidlibet audendi semper fuit æqua potestas;
Sed non vt placidis coeant immitia, non vt
Serpentes auibus geminentur tigribus agni,
Nec quodcunque volet, poscat sibi *fabula* credi.
Horat.

Das völlig Unmögliche aber, ein Widerspruch, oder was alle moralische Schönheit verletzt, hebt alle Wahrheit auf, und es heißt:

Delphinum silvis appingit, fluctibus aprum. Hor.

(*) Fallen die Sirenen nicht in Horazens Tadel,
Desinit in piscem mulier formosa superne?
Nicht eben, so wenig wie die Centauren, die halb Pferd, halb Mensch waren, die ersten Reiter. So können zu der Fabel von Sirenen die ersten badende Menschen Gelegenheit gegeben haben. Ueberdem trift sie nicht völlig des Dichters Vorwurf, der vndique collata membra, ein Mischmasch, lächerlich machen will.

(*) Ovids Verwandlungen muß man als Dichter, nicht als Philosoph beurtheilen.

Anmerk. Man schont daher selbst die historische Wahrheit, so viel es seyn kann, und tadelt im Virgil Didons Zusammenkunft mit dem Aeneas, als gegen die Zeitrech-

nung

nung (*) (anachronismus); es sey denn als eine Begebenheit einer andern Welt anzusehen. (s. §. 16. **) Jedoch muß auch hier gelten:

Quando ita mentitur, sic veris falsa remiscet,

Primo ne medium, medio ne discrepet imum. Hor.

(*) Die Judith, deren Geschichte sich in keine rechte Stelle der jüdischen Zeitgeschichte paßt, wird daher für ein bloßes Drama und Erdichtung gehalten.

§. 9.

(Arten der ästhetischen falschen Gedanken.)

Zu solchen ästhetischen Falschheiten gehören:

1. offenbar falsche Gedanken, z. E. jener, den Quintilian anmerkt: große Flüße sind schon schifbar bey ihrer Quelle und gute Bäume tragen schon bey ihrer Geburt Frucht. Wahrer würde es heißen: Flüße, die groß werden sollen, sind nicht weit von der Quelle schon schifbar; gute Bäume tragen schon bey noch kleinem Stamm. Imgl. sahe jener, der seinen Lehrer loben wollte, sein Bild durch ein Vergrößerungsglas, das ihm gegeben ward, und las darunter: ein großer Redner. Wenn es dazu erst des Glases bedurfte, so heißt dies eher beschimpfen als loben. Hieher gehören falsche Metaphern, (s. unten), z. B. der Köcher knirscht vor Zorn, der Wetzstein der Saiten, den Degen knicken, im Herrmann.

Anmerk. Selbst wenn die Natur der Sache es nicht zuläßt,

läßt, oder die Geschichte, oder die Wissenschaft, so wird der Gedanke falsch, z. E. wenn Malherbe zu seinen Könige sagt:

Prens ta foudre Louis & va comme un lion.

Der Löwe geht nicht mit dem Blitz, sondern nach der Fabel kömmt es Jupiters Adler zu. Wenigstens fällt der Gedanke aus einer Allegorie in die andre, und ist unrichtig, wofern man nicht zwey Bilder statt eines annehmen will. Oder: die Rhone führt ihr reines Waßer durch den schlammigten Genfersee; so zum Gleichniße, u. s. f. Es ist falsch, die Rhone ist schlammigt, der See klar. Boileau sagt:

Que l'*Astrolabe* en main, un autre aille chercher,

Si le Soleil est fixe ou tourne sur son axe.

Dies findet man nicht durch ein Astrolabium, ferner geht es nicht an stille zu stehen, und sich zugleich um sich zu drehen, man müßte denn das Wort Fixstern dabey verstehen.

2) spitzfindige, z. E. im Timäus: in der Nacht, da Alexander geboren wurde, brannte der Tempel zu Ephesus ab, weil Diana seiner Mutter in der Geburth beistand, und also von Hause abwesend war. Allein 1) der Lucina giebt man eher dieses Amt, als der Diana. 2) Ist es einer Gottheit gemäß gedacht, daß sie von ihrem Tempel abwesend ist, und daß, wenn auch dies wäre, daher gleich der Brand gelingen müsse? Welche Schutzgöttin! Endlich ist dies ein Gedanke von Realität für einen Geschichtschreiber? Zur Entschuldigung könnte man anführen, 1) der Diana als Mond wird Geburtshülfe von den Dichtern beigelegt:

Rite maturos aperire partus,

Lenis Ilithyia - - Hor. Carm. sec.

2) Der

2) Der Heide denkt sich die Götter als eingeschloßne Wesen, wie Homer ihnen menschliche Schwachheiten giebt, z. E. verwundet zu werden. Wenn man den ganzen Gedanken ironisch oder spottweise nähme, so ist er gut. Plutarch nennt ihn so kalt, daß man damit den Brand auslöschen könnte, und sehet da! Plutarch wird selbst frostig bey dem Spiel seines Witzes. Jmgl. sie hat wenig Jahre des Lebens, aber viele Jahrhunderte der Schönheit. Gongara.

Anmerk. Lucan vom Cato:

> Victrix causa diis placuit, sed victa Catoni

Heißt dies nicht den Menschen zu sehr der Gottheit entgegensetzen, und sie beleidigen? (s. St. Mard über die Ode). Andre wollen nach der Idee von heidnischen Göttern in dem Gedanken etwas starkes finden. Richtiger wenigstens ist Horazens ebenfalls starker Gedanke:

> Et cuncta terrarum subacta,
> Præter atrocem animum Catonis;

und noch stärker, wenn Virgil in den elisäischen Feldern bey den Tugendhaften singt — — his dantem iura Catonem. Aen. VII. 670. Wenn eben derselbe Dichter, Aen. VI. 912-14. Charons Kahn beim Eintritt des Aeneas knarren und Wasser schöpfen läßt:

> - - simul accipit alueo
> Ingentem Aeneam, gemuit sub pondere cymba
> Sutilis, & multam accepit rimosa paludem,

so läßt sich dies bey der Schwere eines irrdischen Körpers, und überdem eines als Held auch starken Mannes gegen die Seelen der Verstorbenen denken, und noch dazu war das Kahn sutilis.

3) über-

3) übertriebne, z. E. Seneca: es ist Zeit, daß Alexander aufhöre zu siegen, oder die Welt und die Sonne müssen aufhören zu seyn. Vellejus Paterculus vom Pompejus: es fehlte dem an Erde zum Begräbnis, dem es kurz vorher an Land es zu besiegen gefehlt. Ist dies nicht zu überspannt? In der Bibl. der schönen Wissenschaft. 8. B. 1. St. 109. will man beide Stellen entschuldigen. Allein sollte hier nicht ein Geschichtschreiber und keine dichterische Kühnheit seyn? So viel Erde, als zum Grabmahl gehörte, gönnte Cäsar auch immer seinem Feinde? Hieher schwülstige Hyperbolen, (s. unten)

4) gekünstelte, z. E. Fontenelle im 13. Brief des Ritters von Herr**: die Mohren in Frankreich werden gelb in Frankreich. — — Es entsteht daher, weil die Sonne hier nicht stark ist, das schöne Schwarz ihnen zu erhalten, das sie ihnen in Afrika gegeben: aber eure so lebhafte als blitzende Augen werden den Mangel der Sonne ersetzen, und die Schwärze des Mohren erhalten. — — Welche Augen brennen so stark, und ist dies eine artige Beschäftigung für eine Schöne, mit ihren Augen Gesichter schwarz zu färben? Das mag ein Schorsteinfeger thun. Pays in seinen Schmeicheleien fällt oft in denselben Fehler. So geht es witzelnden Schriftstellern, und geschieht dies am grünen Holz, was wird am dürren werden?

5) dunkle, oder ein Galimatias, z. E. Brockes von GOtt:

Zirkel! den kein Mensch mit Worten,
Und kein Geist mit Denken mißt,

Dessen Daseyn aller Orten,
Dessen Umfang nirgends ist.

Ein Zirkel ist eine Figur, folglich ein eingeschloßner Raum, wie kann er ein Bild der Allgegenwart seyn? Ueberdem ein Zirkel, der allenthalben ist, und doch keinen Umfang oder Peripherie hat, ist ein Unding.

Anmerk. Die Kritik grüble indessen nicht unnütz, wenn Dinge unter dem Gesichtskreise des schönen Denkens stehen, z. E. Virgil malt die Stille der Nacht,

Nox erat & placidam carpebant fessa soporem.
Corpora per terras siluasque - -

Wer wollte sagen, dies Bild sey falsch, weil Kranke oft in der Nacht nicht schlafen können? Vergl. das bekannte Abendlied: Nun ruhen alle Wälder, u. s. f.

§. 16.

(Von der ästhetischen Wahrscheinlichkeit.)

Außer der ästhetischen Wahrheit giebts auch, wie in der Logick, eine ästhetische Wahrscheinlichkeit, (εικος) wenn nämlich Vorstellungen sinnlich gedacht werden können, (*) z. E. Orakel bey den Dichtern, Verwandlungen der Menschen in Thiere und Bäume beim Ovid, redende Personen, z. E. die Scythen im Curtius. (**) Sind es Unmöglichkeiten und Widersprüche; so heißen es Hirngespinnste, (Vtopica) und ein Schlaraffenland, (mundus fabulosus) z. E. viele talmudische Fabeln, die Reise des Mahomeds in den Himmel

mel im Koran, seine Engel mit siebenzig tausend Köpfen, deren jeder siebenzig tausend Zungen hat, und in jeder Minute GOtt siebzigtausendmal lobt, ein andrer Engel, dessen Augen drey Tagereisen von einander stehen, Rolands Reise in den Mond, und die Verstandfläschgen beim Ariost.

(*) s. Nachahmungen der Metamorphosen in Zachariä Verwandl. im Unzufriednen, neue Brem. Beitr. 1. 2. B. Hollbergs Verwandl. der Thiere in Menschen, z. B. des Fuchses in einen Abgesandten und seines Schwanzes in jenes Gefolge, s. Bienenstock, 3. B. 26. St. (**) L. IX.

Anmerk. Mit der ästhetischen Wahrscheinlichkeit verhält es sich wie mit den Vorzeichen des Virgils an der Sonne, u. a. m. (Georg. L. I. 463. u. folg.)

§. 11.

(Von Erdichtungen.)

Hieraus entstehen Erdichtungen, (fictiones) z. E. des Aeols Höle im Virgil (Aen. I. 54.) sein güldner Ast (L. VI. 135.) der blutende Baum (L. III.) (*) oder überhaupt Vorstellungen unempfundner Dinge, als von den Bewohnern der Planeten, (**) und im engern Verstande, solche, deren Gegenstände in eine andre Welt gehören, z. E. das arkadische Schäferleben. Hieher gehören auch erdichtete Charactere, als Philo, der blinde Pharisäer, in Klopstocks Meßias.

(*) Von dessen eigentl. Wahrscheinlichkeit, s. unten im 12. Kap.

(**) Damit man nicht in Voltairens Mikromegas den Sirianer mit des Mahomeds Engel paare, so beziehe ich mich auf §. 12. K. 2. Es ist groteske Satire. So beurtheile man auch Swifts Lilliput und Brobdingnacker in Gullivers Reisen, und sein Kaklogallinien oder Reise in den Mond.

§. 12.

(Arten derselben.)

Die Erdichtungen sind,

1) historische, welche in dieser Welt seyn könnten, aber nicht gewesen, z. E. der Trojaner Landung in Afrika, (*) Romanen, der Eremit und Ludwigs des Heil. Erscheinung im Traum Heinrichs IV. in Voltairens Henriade l. VII. B.

2) poetische, in möglichen Welten, z. E. redende Thiere in äsopischen Fabeln; der Sturm, den Juno erregt, (Aen. L. I.)

(*) So wäre die Erzählung im Livius, wenn man das Wort Lupa als Wölfin annimmt, von der den Romulus und Remus säugenden Wölfin wie eine historische Erdichtung anzusehen.

§. 13.

(Was dabey erfodert wird.)

Erdichtungen müßen

1) ihre absolute Wahrscheinlichkeit, oder keinen Widerspruch,

2) ihre bedingte Wahrscheinlichkeit im Zusammenhang mit andern Dingen haben:

Ficta voluptatis causa sint proxima veris,

Horat.

Und Augustin sagt: non omne, quod fingimus *mendacium*, sed *figura* veritatis. (*) Daher läßt sich die Verwandlung der Schiffe in Seenymphen im Virgil (Aen. L. IX.) nach der heidnischen Mythologie entschuldigen, imgl. Taßo Zaubereien nach seinen Zeitmährlein und Hexenglauben, schwerlicher Ulyßes Sack mit den eingeschloßenen Winden vom Aeolus, worüber Alcinous der Phäacier König sich selbst aufhält; (Odyss. XI. B.) doch konnte Homer nach seiner Zeiten Naturkunde also dichten, ferner Miltons Pandämonium, und die Erzeugung der Sünde und des Todes, (**) der redende Herr Verstand und Frau Gedächtnis beim la Motte, der Sonntag und Mittwoch bey Stoppe, u. a. m.

(*) Unterschied wirklicher Lügen und sogenannter poetischer Lügen, dem Innhalt, dem Zweck nach. —

(**) Minerva wird aus Jupiters Gehirn nach der Heiden Fabel geboren, der Tod von der Sünde, aber die

Blutschande des Todes mit der Sünde ist noch mehr das, was Miltons Erdichtung übertreibt und ekelhaft macht, (s. 2. K. 26. §. n. 3.)

Anmerk. 1. Von Homers und Virgils Schilde, s. 2. K. 12. §.

(Vom Gebrauch der heidnischen Mythologie.)

2. Gar zu viel Mythologie der Heiden in christlichen Gedichten, mit Bildern des Christenthums vermischt, gebiert Vögel mit Schlangenköpfen, (serpentes geminati auibus *Hor.*) Eher Mythologie allein, aber kein Ungeheuer. Man tadelt daher Marino Beschreibung vom Teufel, den er theils nach der christl. Religion als einen mächtigen bösen Geist, theils zugleich als einen Cerberus mit schuppichtem Leibe und Drachenschwänzen vorstellt. Auch werfen einige daher Hr. Klopstock in seinen Meßias etwas Talmudismus vor. Hr. Klotz in seinen Epist. Homer. 2. B. welches man so leicht von ihm, Latiens Liebhaber, nicht vermuthet hätte, eifert gegen alle Mythologie in Gedichten über christliche Materien. Und er hat hierinn Recht. Wozu soll man sacra profanis mischen? Was darf Nonnus, wenn er die Auferweckung des Lazarus beschreibt, sagen: Pluto suchte am Lethe den entwischten Todten. Sannazar in dem Gedicht: de partu virginis fällt stark in diesen Fehler, affectirt zu viel Belesenheit alter Dichter und Gelehrsamkeit in der Mythologie, ruft die Musen neben der Maria an; dagegen Vida in der Christias besser den Heil. Geist anruft, führt in Beschreibung der Hölle alle Gorgonen, den Cerberus, Hydern und dergl. auf, und läßt gar den Proteus, (mendacem

Proteum) von Christo weißagen, wie im Camoens dem Gama, der Christi Hülfe anfleht, die Venus beisteht. Dantes in seinen Reisen durch das Fegfeuer ist auch so gemischt. Sollte ihn nicht die verborgene Ironie des Gedichtes entschuldigen? Beim Ariöst schwört Gott beim Styx, wie Frischlins Ismael per Castorem. Im Marino klagt die Venus, daß in Asien der Mond das Zeichen des Kreuzes verdrängen werde. Taßo von der Hölle fehlt wie Sannazar. (Rac. Refl. sur la Poet. T. V. 12. 31. Rapin sur la poet. II. 13.) Es ist eigen, daß dies den italiänischen Dichtern sehr anklebt, weil sie die Lateiner, ihre Vorfahren, nachahmen wollen, wie z. E. Virgils Hölle, Aen. VI. 286. Milton im verlornen Paradies hat auch oft den Pan, die Faunen. Eva ist schöner als Pandora, und die Schlange angenehmer als die, worin Cadmus, Hermione und Jupiter Ammon verwandelt worden. Heinsius im Herodes, der Kindermörder, führt die Furien auf, und rettet sich damit, daß sie Affecten vorstellen sollten. Aber ein Jude, der von der Tisiphone redet, ist so gut als wenn er römische Kleidung hätte. Indessen giebt Kloß sehr gewöhnliche mythologische Redensarten in christlichen Poesien, (ich thue hinzu, besonders lateinischen) nach, z. E. Phöbus für den Tag, Diana für die Nacht, Neptun fürs Meer, Ceres für Brot, Vulcan fürs Feuer, daher auch Vida vom H. A. singen können: sinceram *Cererem*, & dulcem de vite liquorem.

Denn hier falle das Abergläubische weg, und man wisse gleich die Bedeutung. (Es ist alsdenn eine Metonymie, signum pro signato) Aber Minos und Charon hätte Angelo

nicht im Bilde vom jüngsten Gericht anbringen sollen. Christliche Dichter könnten endlich glücklich heidnischer Dichter Züge in ihr Gebiet übertragen, z. E. Homers Augenwinken des Jupiters, das alles erschüttert, ahmt Vida nach:

Sic ait & moto tremefecit vertice mundum.

Milton V. P. 2. B. 352. Voltaire Henr. X.

A sa divine voix les astres s'ebranlerent,

La terre en tressaillit, les Ligueurs en tremblerent.

Klopst. Meß. 1. Ges. — — Indem die Ewigen sprachen

Gieng durch die ganze Natur ein ehrfurchtsvolles Erbeben.

Auf diese Art brauchen auch Künstler die Genien zu Engeln, und bey Christo die Glorie, den Nimbus der Alten bey ihren Göttern und Helden. So legt man der Sonne, dem Jupiter Wagen und Pferde bey, (Hor. Od. 34. L. I.) Dies könnten Maler nützen, verglichen mit den hebräischen Bildern von den Cherubim oder Donnerpferden, (Ps. 18, 10. f. Michaelis in den Gött. Comment. T. I. und über Lowth P. I. p. 184.) Milton bedient sich dessen V. P. VI-711. 750. vergl. Hesek. 1. Nachdem also Klotz in Beispielen die Classen der Mythologie unterschieden, so ziehen wir diese Regeln heraus,

1) Christenthum und Heidenthum muß am wenigsten durch einander laufen.

2) Was alten Aberglauben verräth, sey aus christlichen Gedichten verbannt. Wir haben in der Religion dafür eigne Reichthümer. Er räth auch deswegen, wo es an Personen mangeln sollte, lieber die Tugenden und Laster, z. E. Treue, Keuschheit, Neid u. s. f. zu personificiren.

3) Wo

3) Wo die Mythologie bloße Anspielung ist, und den darunter bekannten, oder doch damit verwandten Begriff bedeutet, ist ihr Gebrauch erlaubt, z. E. Mars für den Krieg, Minerva für die Weisheit. Und dies noch eher in gewissen Liedern, die gleichsam mehr nach dem Heidenthum schmecken können, z. E. Lyäus für Wein in anakreontischen Stücken, imgleichen Pan, Faunen, Nymphen in Schäfergedichten. So auch im historischen Felde, z. E. herculei labores, weswegen sich Sannazars Epigrmm auf Venedig rechtfertigt, imgl. bey blos moralischen, wo man die Fabel z. E. vom Tantalus noch immer anwenden könnte, weniger aber bey eigentlich religiösen Vorwürfen; obwohl man auch hier in Gedichten, (nicht im prosaischen), Elysien für den Himmel setzen könnte, in so fern der Heiden Lehre vom Ort der Seligen einige Aehnlichkeit mit den Sätzen der christlichen Religion haben kann, (per accommodationem.)

4) In lateinischen Gedichten räumt man dem vernünftigen und behutsamen Gebrauch der Mythologie noch eher eine Stelle ein, als ihrem uralten ehemaligen Sitze. Tartarus, Styx, ist da wie ein Synonymon von Hölle, aber per Stygem den wahren GOtt schwören zu laßen, wäre Heidenthum. Hiernach entscheide man,

1) ob Hr. P. Ebert sogar den Ausdruck eines Youngs tadeln könne: aus dem kastalischen Brunnen taufen, Young 3. Th. S. 286.

2) ob Hr. P. Ramlers Oden zu voll von alter Mythologie sind? Man bedenke,

1) es sind horazische Oden;

 2) nicht

2) nicht bey Vorwürfen der Religion. Denn hier bescheidet sich dieser große Dichter von selbst, keinen Jupiter oder Merkur, sondern GOtt, einen Seraph oder Eloah, eben wie Klopstock, und wie die Schrift eines Gabriels erwähnt, anzubringen.

Anmerk. 2. Selbst in Characteren sey die Erdichtung

1) analogisch - - sibi conuenientia finge - -

Sit Medea ferox inuictaque, flebilis. Ino u. s. f.

Horat. A. P. 120-25.

Es sey Stand, Alter, Zeit und Sitten gemäß, ein Schäfer nicht wie ein König, ein Jüngling nicht ein Greis, ein Spanier nicht wie ein Grieche. (*) Hiernach beurtheile man Klopstocks Abbadonna, einen Teufel, der wie Judas Reue, aber keinen Glauben hat, (s. 2. K. 12. §.)

2) sodann sich gleich,

- - seruetur ad imum,

Qualis ab incepto processerit & sibi constet.

Horat.

So ist Virgils Aeneas immer pius in Deos pater, atrox in hostes, sonst setzt es Anomalien. (**)

(*) Ueberhaupt lese man hierüber Horazens Dichtkunst v. 105-28. und 156-78. die vortrefliche Characterisirung der vier menschlichen Alter, unter andern der Jüngling:

Gaudet equis canibusque - -
Cereus in vitium flecti, monitoribus asper,
Vtilium tardus prouisor, prodigus aeris,
Sublimis, cupidusque & amata relinquere pernix - -

Der

Der Greis hingegen - - Dilator, spe longus, iners avidusque futuri,
Difficilis, querulus, laudator temporis acti,
- - - - censor, castigatorque minorum:

(**) Man tadelt Hr. Schlegels Canut, daß der Character dieses Königes zu schläfrig und monotonisch werde, weil er nichts als Güte ist. Der August im Cinna des Corneille zeige die höchste Grosmuth gegen seinen bittersten Feind in dem: Soyons ami Cinna, aber er sey mehr in Handlung und Bewegung, als der immer gleich sanftmüthige Canut. (Bibl. der schönen Wissenschaften.) Und doch hätte Schlegel die horazische Regel beobachtet, sibi constet? Allein dies Beispiel zeigt, daß man den Character gleich erhalten, aber nicht vergessen müsse, durch einige Nüancen ihn desto mehr zu beleben. Ein kleiner vorübergehender, gleichsam weiser Zorn hätte Canut nicht entziert, und die Grundstriche des Characters wären doch dieselben geblieben, aber mit mehr Leben, als eine stets gleichtönende Gnade. Dagegen ist Ulfos Character unvergleichlich, sein Ehrgeitz immer sich' gleich, allein mit welcher Handlung und Affect?

Anmerk. 3. Die Umständlichkeit bey erdichteten Begebenheiten giebt desto mehr Wahrscheinlichkeit, z. E. Virgil vom hölzernen Pferde, (Aen. L. II.) Und dabey übersieht der Dichter die historische Wahrscheinlichkeit. Zu viel Kleinigkeiten aber in der Umständlichkeit verrathen noch

eher

eher die Lügen, z. E. in des Albertus Julius Felsenburg die erdichteten Leichenbegängniße mit allen Parentationen und Conducten. Da heißt es:

Quæ mihi sic ostentas, incredulus odi. Hor.

§. 14.

(Von der Fabel.)

Neue Erdichtungen, z. E. in der Welt der Poeten, zeigen den schöpferischen Geist, und sind die Qvelle der Fabel. Diese ist ein, im engern Sinn genommen, erdichtetes Beispiel. Sie ist

1) historisch, z. E. viele Parabeln Christi, Menenius Agrippa von dem Streit der übrigen Glieder mit dem Magen; (Liv. L. 2.)

2) poetisch, z. E. die äsopischen Fabeln, wenn man Thiere und dergl. redend aufführt;

3) vermischt, als die Fabel der Odyssee im Ganzen, oder die Reisen des Ulyßes. Eine utopische Fabel heißt ein Mährlein, (*) (fabula anilis) welche nirgends statt findet. Dahin manche Legenden von den Heiligen.

(*) Mähre zu Luthers Zeiten bedeutete überhaupt Erzählung, z. E. Vom Himmel hoch, u. s. f. Ich bring euch gute neue Mähr.

Anmerk. 1. Was ist von den Hexenmährchen, (contes des Fées) zu halten? Sie sind nicht ganz utopisch — und im Poßierlichen am wahrscheinlichsten. Das Uebertriebne davon siehe im Biribinker im Don Sylvio

von W — — welches Buch in Absicht der Feyenhistorien eben das abzielet, was Don Quischotte im Uebertriebnen der alten Ritterromanen und der Ritterliebe für unsichtbare Schönheiten ist. Hieher ziehe man auch morgenländische Erzählungen und andre dergleichen Erdichtungen zu Moralen. Sie sind deswegen gut; nur müssen sie nicht wie Opium blos für die lange Weile einschläfern, oder so satt machen, wie die Tausend und eine Nacht, die Gelegenheit zum Sprüchwort in Paris gab: Gevatterin, sagte man beym Abschiede des Abends, erzählet mir doch eins. (s. Voltairens Zadig in jenem Geschmack) Die Oefnung der Augen in Krügers blindem Ehemann durch Feyenhülfe auf dem Theater läßt sich entschuldigen. Eine Feye ist hier wie eine Göttin Venus, wenn sie ihren Aeneas aus dem Gefecht entreißt und heilet.

2. Die Wahrscheinlichkeit der historischen Fabel ist kosmisch, oder in dieser Welt möglich, z. E. die Erscheinung eines Verstorbenen; (s. Hamlet und die Henriade 7. B.) der poetischen, heterokosmisch. Es giebt also glaublichere Fabeln, als redende Thiere; unglaublichere, als redende Bäume, und ganz unglaubliche, die ins Unnatürliche fallen, z. B. wenn ein Lamm Fuchsstreiche angäbe.

§. 15.

(Was zur Fabel gehöre.)

In der Fabel ist der Knoten (nodus, catastrophe) oder die Verwandlung, z. E. des Glücks in Unglück,

oder

oder umgekehrt. Dies giebt die Verwickelung. Einfache Fabeln (*) haben nicht stets einen Knoten; die zusammengesetzte, als ein Lust- oder Trauerspiel, hat stets einen Knoten, und zwar

1) seine Knüpfung, oder die Ursachen der Verwandlung,

2) Entwickelung oder Anfang zur Verwandlung,

3) Auflösung (s. hievon mehr im 12ten Kap.) (**)

(*) Besonders dialogische Fabeln, Frag und Antwort, ohne viel Handlung, von welcher Art manche Lessingsche sind.

(**) Zur Probe zergliedre man darnach ein theatralisches Stück, z. E. Voltairens Alzire.

§. 16.

(Eigenschaft der Fabel.)

Fabeln, wie alle Erdichtungen, müssen analogisch seyn, der poetischen Welt und der erdichteten Sache Natur gemäß, z. B. die elisäischen Felder, die in Mentors Gestalt unerkannte Minerva bey der Calypso, die als eine Untergottheit die obere nicht entdeckte, im Telemach, Adam und die Väterseelen in der Sonne, im Meßias, imgl. eine Sonne im Mittelpunkt der Erde, (2. Ges.) die Verwundung des Satans im Milton, und sein Ichor oder Saft, wie Homer vom Mars, den Diomedes verwundet. Dagegen z. E. ein

Hymen

Hymen mit einem Posthorn, (*) ist so paranalogisch, als wenn verliebte Poeten den Schnee der Brüste in Brand setzen lassen. Daher haben die Dichter, um Wirkungen, die über endliche Kräfte gehen, wahrscheinlich zu machen, Maschinen oder Erscheinungen der Gottheiten, (s. X-XII. Kap.) z. E. Juno und Vulkan retten den Achill von drey Flüßen, (Ilias XXI.) Venus den Aeneas. (L. XII.) Imgl. die Schmiedung der Rüstungen beider Helden von Göttern, welches andre Heldendichter in ihrer Art nachgeahmt. Horaz lehrt indessen:

Nec Deus intersit, nisi dignus vindice nodus,

und man meide jenen Fehler,

Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus.

(*) In den alten Hochzeitgedichten sah es mit dem Cupido, der bald als Laüfer, Schreiber, Marketenter u. s. f. erschien, so aus, als wie der Markusplatz in Venedig im Carneval.

§. 17.

(Von wahrscheinlichen Gründen.)

Es giebt auch wahrscheinliche Gründe und Sentenzen, oder ästhetische Beweise, wie es Ahnungen und Vermuthungen giebt, z. E. Virgil in der vierten Ekloge, Pollio: (*)

Magnus

Magnus ab integro seclorum nascitur ordo,
Jam redit & virgo, redeunt saturnia regna,
Jam noua progenies cœlo demittitur alto, u. s. f.

Vergl. Hor. Od. IX. B. IV. Juvenals Sat. VI. 229. und Ovids Trauerbr. 2. B. 1.

Scilicet occidimus, u. s. f.

(*) Man darf also nicht, wie einige schwärmende Ausleger gethan, den Virgil hier von Christo weissagen lassen. Er malt dichterisch neue glückliche Zeiten. — Hiebey etwas von dergl. sogenannten poetischen Weissagungen, davon ich nur der bekannten Prophezeihung auf Friedrich den ersten, König von Preußen, aus dem vorigen Jahrhundert gedenke:

Nascitur in regis Fridericus monte, quid istud?
Prædicunt Musæ, rex Fridericus erit.

Simon Dach sang im ähnlichen Ton noch bey Lebzeiten des ältern Prinzen:

Nicht vergebens ahnt es mir,
Daß wir werden unter dir, u. s. f.

§. 18.

(Von der Dichter Wahrscheinlichkeit.)

Der Dichter geht in der ästhetischen Wahrscheinlichkeit am weitesten, und kein Drama oder Heldengedicht kann ohne Fabel seyn, die das wunderbare geben.

— — speciosa dehinc miracula promit. *Hor.*

Daher

Daher die Nothwendigkeit der Mythologie. Indessen muß man nicht dem Chineser gothische Mythologie beilegen, oder

quidquid fudit incuria vatum, (§. 13. A. 1.)

Anmerk. 1. Ein Historiker muß nicht dichten, wie ein Philostratus im Leben des Apollonius von Thyene. Die Reden im Livius oder Curtius, wofern dem ersteren keine Archiven davon zugestanden werden, gehören in das Fach erlaubter Erdichtungen, allein in Begebenheiten steht es nicht frey, und selbst poetische Verschönerungen oder Blumen schwächen die Wahrheit (nudité) der Geschichte. Man tadelt, um nur auf den Stil zu sehen, schon daher den Florus, und Voltairens Carl XII. ist auch aus ähnlichen Grunde als ein schöner historischer Roman verdächtig.

2. Nach dem bisherigen beurtheile man die Götter im Homer, und bey den Heiden, (*) wie auch die Engel des Miltons und ihr Gigantisches, nachdem es statt findet.

(*) Die komische Erzählungen, 1765. von W = = erhalten eben durch die zu menschliche Vorstellung der heidnischen Götter ihr Schalkhaftes. Jupiter, Juno, Ganymed geben Hofstreiche an; die Erzählung des Silens von der beim Nectarschmause ausgeglitschten Hebe möchte ins Niedrige fallen. Wir abstrahiren von der Moral dieser Stücke des Witzes, von feiner Verschwendung, und seh n sie hier nur als einen

beißenden Spott auf der Heiden Götterlehre an, wie einen Don Qvischotte oder Sylvio, (s. oben)

3. Der ästhetischen Wahrheit sowohl als Schönheit höchstes Object ist GOtt die Qvelle aller Wahrheit und Schönheit. Wär er nicht, so wär auch kein Weltgebäude, (intellectus Dei fons essentiarum) folglich keine Schönheit, und er selbst ist der Inbegrif alles Schönen und Guten, das ist, aller Vollkommenheit. — Es bleibt also in Absicht der Gedanken dabey:

Rien n'est beau que le vrai, le vrai seul est aimable.

§. 19.

(Von der Schönheit, als der zweiten Eigenschaft der Gedanken.)

Ein ästhetisch wahrer Gedanke ist deswegen noch nicht gleich ästhetisch schön.

Vsque adeo miserum est, ciuili vincere bello!

sagt Lucan, es ist wahr, eine Sentenz, aber darum nicht ästhetisch schön. Allgemeine Wahrheiten sind oft Baurenprincipia, und zu gebrauchen, aber sinnlich verschönert, das ist ästhetisch. Die Schönheit ist also das zweite Stück bey den Gedanken. Z. E. alle Menschen sind sterblich. Wie sagt Horaz?

Pallida mors æquo pulsat pede pauperum tabernas,
Regumque turres — — —

L. I. Od. IV. conf. L. III. Od. I. L. II. Od. III.

Und

Und Hr. von Kreuz?

Hier stürzet ohne Reu der Tod veracht'te Pflüge,
Wenn dort zufrüh entführt der träumerischen Wiege
Im mütterlichen Schooß ein Königskind erbleicht.

Malherbe wendet den Satz noch anders: der König ist so wenig sicher vor dem Tode als der Schweizer, der vor seinem Zimmer Wache steht. Oder: GOtt ist allenthalben. — Die Verschönerung s. Ps. CXXXLX, 7:10.

Anmerk. Diese ästhetische Verschönerung liegt in der Wendung, Einkleidung und Zergliederung des Gedankens, nebst andern Kunstgriffen und Blumen, wodurch auch bekannte Gedanken erhöht und neu werden können. Sententiæ Craſſi, sagt Cicero, tam veræ, tam nouæ. Die Wahrheit ist gleichsam die Zeichnung, die Schönheitszüge das Colorit der Gedanken. Horaz lehrt: lebe rechtschaffen und klug, in folgendem Bilde von Schiffen:

Rectius viues Licini, neque altum
Semper vrgendo, neque dum procellas,
Cautus horreſcis, nimium premendo
Littus iniquum.

Von dem Mittelstande durch eine Zergliederung:

Auream quiſquis mediocritatem
Diligit, tutus caret obſoleti
Sordibus tecti, caret inuidenda.
Sobrius aula. L. II. Od. 10.

Eben so von der Rechtschaffenheit, 1. B. 22. Od. Integer vitæ u. s. f. Siue per ſyrtes iter æſtuoſas u. s. f. und die Gemälde

vom Landleben, Epod. 2. Beatus ille u. s. f. Ergo aut adulta vitium propagine u. a. m. Ein paar andre Stellen ähnlicher Einkleidung:

Vom Küraß bis zum Pflug erstreckte sich sein Blick : :
Die Milch des Landmanns schwamm im Napf von glatter Fichte
Für ihn so schmackhaft rein, als köstliche Gerichte,
Und Nektar, der am Hof in lauterm Silber floß. —

Friedr. Wilh. in den Schrift. der K. d. G.

Schicke den Freund nach Lappland, die fremden Sterne zu messen,
Laß ihn den Sand bey den Mohren durchwaden,
Du gehst mit ihm, gegraben ins Marmor von seinem Gedächtniß,
Das ihm nie der wüste Ocean wegspühlt.

Sittl. Reizung, Kgb. 755.

Und von einer sinnreichen Wendung, die den Gedanken neu macht, ein Beispiel aus La Brüyere: wenn man uns versicherte, daß der heimliche Bewegungsgrund der siannischen Gesandschaft dieser gewesen, den König von Frankreich zu bewegen, dem Christenthum abzusagen, Talapoins aufzunehmen, — — Pagoden mitten in den Städten zu erbauen, und metallne Götzenbilder auszustellen, mit welchem Gelächter und äußerster Verachtung hätten wir nicht dergl. Ungereimtheiten vernommen? Wir reisen aber doch viele tausend Meilen zur See, um die Indianer, Chineser, u. s. f. zu bekehren, das heißt, allen diesen Völkern im ganzen Ernst Sätze vorzutragen, die ihnen thöricht und lächerlich

cherlich vorkommen müssen. Dem ohngeachtet leiden sie unsre Religion, erlauben Kirchen und Mißionen. Wer wirkt dies verschiedne in uns und ihnen. Ist es nicht die Gewalt der Wahrheit? (Eine Nachahmung auf das jüdische Volk, das übergeblieben, da weit größere Völker bis auf den Namen verloschen. Ist es nicht ein Beweis der erfüllten göttlichen Worte?) s. Fontenelle von mehr als einer Welt, 2. Gespr. die Vergleichung von Paris gegen St. Denis, der Erde mit andern Bewohnern der Weltkörper. — Von der Kunst der Wendungen gelegentlich mehreres —

§. 20.

(Von den Classen der ästhetischen Schönheiten.)

Die Schönheit der Gedanken und aller sinnlichen Erkenntnis besteht

1. im ästhetischen Reichthum,
2. Größe und Anstand,
3. Lebhaftigkeit,
4. Gewißheit,
5. sinnlichem Leben der Gedanken.

Anmerk. Hr. Kinderling in seinen wohlgeschriebenen Krit. Briefen, Halle 765. XII. Br. giebt den Gedanken theils allgemeine, theils besondere Vollkommenheiten. Zu jenen rechnet er die Wahrheit, oder, wenn die Uebereinstimmung des Gedankens mit der Sache sehr sichtbar ist, die Richtigkeit, (denn Deutlichkeit liege im Ausdruck), hienächst die Schönheit. Gegensätze sind also das

ästhetisch falsche und das häßliche. Die besondre Vollkommenheiten bestimmt er nach den Qvellen und besondern Eigenschaften der Schönheit, die ihre Grade haben. Die Symmetrie der Gedanken erzeuge witzige, das Ebenmaaß, (Proportion) sinnreiche oder feine, der Contrast oder Gegensaz, z. E.

Sperat infestis, metuit secundis,

Pectus in rebus. Hor.

scharfsinnige, die Ordnung und Zergliederung einzelner Vorstellungen malerische Gedanken. Die Grade hierinn gäben, 1) anständige, edle, 2) pathetische, rührende 3) unerwartete, neue, wunderbare, 4) erhabne Gedanken. Mit einiger Reduction des Bouhours und Rollins könnte man die schöne Gedanken eintheilen 1) in solche, deren Sinnreiches groß ist, oder erhabne, 2) deren Sinnreiches natürlich, leicht ist oder naiv, 3) wo es etwas verstekt ist und tief geht, Empfindungen, oder feine, rührende, (Atticismus) 4) wo es im ersten Anblick einnimt, oder schimmernde Gedanken. Ueberhaupt könnte man die Schönheit des Gedankens zergliedern 1) nach seiner innern Masse (intensio), dahin gehörte Licht im Bilde, Energie, Anstand, Empfindung, 2) nach seinem Umfang, (extensio) Größe oder Reichthum, 3) nach dem Ausdruck, Aeußerlichen oder Einkleidung. Indessen werden alle diese willkührliche Eintheilungen sich auf die obenberührte Baumgartensche Uebersehung des ganzen Plans bringen lassen, und wir behalten sie als die vollständigste mit einem

philo=

philosophischen Auge, es mag Bilder oder Empfindungen, als zwo Hauptadern im Denken, betreffen.

§. 21.

(Vom ästhetischen Reichthum der Gedanken.)

Der ästhetische Reichthum, (vbertas, copia) besteht in der Mannigfaltigkeit und Menge der Gegenstände, z. E. die Beschreibung des Pferdes Hiob XXXIX, 19-25. und Virgils Georg. L. III. v. 75-88. Das Gegentheil ist Armuth in Gedanken. Der Reichthum liegt 1) im Reichthum der Sachen, (copia objectiva) z. E. von GOtt. Wie voll ist daher die Seele des Psalmisten davon? s. Ps. 148. Nullius est, sagt Cicero von dergl. Vorwürfen, tantum flumen ingenii, nulla dicendi aut scribendi tanta vis, tantaque copia, quæ non dicam exornare, sed enarrare posset u. s. f. Hier ist es wie mit reichen Bergwerken.

2) im Reichthum der Personen, oder Zufluß der Gedanken, (copia subjectiva, vena, flumen ingenii). Beides bewirkt die Ausdehnung der sinnlichen Erkenntniß. (extensio) Hier ist ein Unterschied, wie zwischen einem Clavierstücke und einem Concert.

Anmerk. Plinius lobt daher des Isäus, eines Redners summam facundiam. Von der latitudine platonica s. Baumgart. Aesthetick.

§. 22.

(Vom ästhetischen Horizont.)

Es giebt einen ästhetischen Horizont oder Gesichtskreis. Was unter ihm erniedrigt ist, hegt Dürftigkeit der Materie, (exilitas)

Desperas tractata nitescere posse, relinque. *Hor.*

und daher entstehen entweder trockene Gedanken, (ieiunum) z. E. Alltagsgedichte, oder Allotrien, z. E. Lobreden auf den Floh, den Esel, den Teufel und andre luti encomia. Was über den ästhetischen Horizont erhöht ist, z. E. Metaphysick, ein Gedicht auf die Monaden gebiert entweder zu viel Kürze und Dunkelheit; (concisum, minutum dicendi genus) oder Magerkeit, wie in manchen Lehrgedichten, (Lucrez hin und her in dem Satz vom Leeren und der Theilbarkeit der Materie,) oder Spitzfindigkeit, Subtilisiren. In solchen Dingen hüte man sich auch vor dem Schicksal des Ikarus. (Hor. Od. II. L. III.) Was aber in dem Bezirk des ästhetischen Gesichtskreises liegt, kann schön gerathen. Allgemeine Wahrheiten in Bilder verwandelt, z. E. die Gerechtigkeit, als eine Person mit Wage und Schwert, (*) oder sonst durch einzelne Vorstellungen verschönert, (§. 19.) sind nicht ausgeschlossen, und wie die Scholien bey der mathematischen Methode.

(*) Hieher die Bilder vom Tode, Glück, Gelegenheit,

Fronte capillata est, postica occasio calua.

§. 23.

(Cautelen für den Reichthum des Kopfes.)

Der Reichthum der Person oder ein fruchtbarer Kopf in Bildern fodert 1) ästhetische Sparsamkeit, (parsimonia, sobrietas, frugalitas) wie ein Maler nicht zu viel Farben auftragen muß. Caniz tadelt solche Kleckerey:

Geht wo ein Schulregent in einem Flecken ab,
Mein GOtt! wie rasen nicht die Dichter um sein Grab! u. s. f.

Aus Kartenblättern nicht Palläste, in Pfützen nicht Wellen, sondern parca, quod satis est, manu. Menelaus im Homer redet stets kurz, aber mit Anstand. Das Gegentheil ist also die verschwenderische Art zu denken, (luxurians genus, καλλοπισμος, das Ueberladene wie die Fontangen, oder im Lohenstein Ambra und Diamanten. Petron nennt es persicos apparatus, fastidiosam copiam, omnia sesamo & papauere sparsa, und Horaz ambitiosa ornamenta. Es ist oft ein Reichthum in Kleinigkeiten. Hier heißt es, wie Haller singt:

Umhängt die Marmorwand mit persischen Tapeten,
Speißt Tunkins Nest aus Gold, trinkt Perlen aus Smaragd.

Dahin gehört zu viel Belesenheit in alten Geschichten und der Mythologie, z. B.

— — — Sieh, wie Vulcanens Drachen
Den Hesperidenbaum mit Feuerqvalm bewachen.
— — — Der süße Nektarwein
Wird dir ein Sassafraß bey Coloqvinten seyn.
Was sonsten den Zibeth und Ambra mit sich führet,
Vergeht, wie Tantalus der Aepfel Kost verlieret —
Dir fehlt ein Pharusthurm, dem Schif ein Palinur,
Es wird der Strudel Scaur, die Wuth erboßter
Wellen,
Charybdens Klippenmeer den Lebenskahn zerschellen.

Stultus labor ineptiarum!

Anmerk. 1. In der Geschichte ist gleichfalls jene Wirthlichkeit nöthig, und nicht nur wegen der Würde, sondern auch aus Mangel der Sparsamkeit ist mit dem Longin (de Subl. Sect. 43.) die Stelle des Theopomps von der Landung der Perser in Aegypten zu tadeln, wenn er nicht nur Zelter, Betten, Röcke, sondern Kisten, Säcke, Hausgeräthe und gar Schober von eingesalzenem Fleische beschreibt.

2. Die Sparsamkeit im Ganzen giebt das, was man Oekonomie der Gedanken nennen könnte. Selten finden sich Fälle, wo eine Schreibart, wie jener Baum des Virgils, der luxuria foliorum exuberat, die Schönheit ohne Ueberladung erheben würde.

2) ästhetische Kürze (breuitas). Homer fängt nicht von der Helenen Geburt an, wie Horaz daher die kleine Iliade tadelt:

Nec gemino bellum Troianum orditur ob ouo,

sondern

sondern er lehrt, quicquid præcipies, esto breuis - -

- Omne supervacuum pleno de pectore manat.

Und das heißt ore *rotundo* loqui, wie die Muse der Griechen, (Cic. de Inv. I. 28.) Dagegen meide man

1. gar zu große Kürze, (abruptum, mancum) wie Persius

- - breuis esse laboro

Obscurus fio - - Horat.

2. gar zu große Weitläuftigkeit, (prolixum, diffusum). Boileau (*) nennt es einen unfruchtbaren Ueberfluß, und tadelt den Amand, einen französischen Poeten, in dessen Gedicht vom Durchzuge des rothen Meeres, da er ein Kind mit einer Muschel spielen, sie der Mutter bringen läßt, und sich dabey verweilt. Denn hier heißt es:

Nec circa vilem patulumque moraberis orbem,
Quod non propositio conducat & hæreat apte.

Horat.

(*) Fuyez de ces Auteurs l'abondance sterile

Art. Poet. Ch. I. 49-63.

Anmerk. 1. Nutzen dieser Regeln in Erzählungen — Muster in den Erzählungen (Contes) des Marmontels Baumgarten giebt hierüber ein schönes Gleichniß von einer flach ausgelegten und geballten Hand. Sokrates setzte darinn alles, daß man wisse zu reden, so viel als genug ist.

2. Quintilian lehrt: vitanda est *Sallustiana* breuitas, und Plinius 1. B. 20. Br. der von dieser Materie handelt, räth das Mittel, vt illud immodice & redundanter, ita hoc ieiune & infirme. Optimus modus est - - *pauca* sed *valde arguta*, und giebt des Menelaus Reden beim Homer zum Muster, wie auch den Ulyßes, dessen Reden

der

der Dichter mit Schneeflocken (imbribus niualibus hibernis similia) vergleicht. Daher fodert Plinius, sie sey in diesem Fall crebra, assidua, larga, postremo diuina & cœlestis (häufig, anhaltend, reichlich, himmlisch.)

3. Man wähle sich also eine Materie,

1) der man gewachsen ist — —

- - æquam
Viribus, & versate diu, quid ferre recusent,
Quid valeant humeri - - Horat.

2) die in sich selbst reich ist, damit es nicht heiße,

- - - Amphora cœpit,
Institui, currente rota cur urceus exit. Id.

§. 24.

(Felder für reiche Gedanken.)

Der Reichthum schöner Gedanken äußert sich:

1. in Beschreibungen, z. E. in Kleists Frühling, der davon voll ist. Nur einige glückliche Züge wollen wir ausziehen. Von dem Mädchen, das die Hüner futtert:

Nun steht es, und täuscht sie leichtfertig mit eitelem Wurfe; begießt sie,
Nun plötzlich mit Körnern, und sieht sie vom Rücken sich essen, und zanken.

Von den Stieren:

Aus ihren Nasen raucht Brunst, sie spalten mit Hörnern das Erdreich,
Und toben im Nebel von Staub.

Von

Von der Henne:

Die Henne jammert am Ufer mit strupfigten Federn und locket
Die jüngst gebrüteten Entchen; sie fliehn der Pflegerin Stimme,
Durchplätschern die Fluth, und schnattern im Schilf.

Von der Landfrau Kindern:

Ein andres tändelt im Klee, sinnt nach und stammelt Gedanken.

Eine Warnung hiebey, s. §. 17. Anmerk. Zur Erläuterung hiebey dienet Martials 58. Epigr. III. B. eine der schönsten Beschreibungen, das Landgut des Faustins an Baßus, wovon hier ein Auszug ist.

Baias ist nicht mit müßigen Myrthensträuchen, mit dem unfruchtbaren Wacholderbaum, oder mit Buchsbaum der immer beschoren werden muß, besetzet. — In allen Winkeln liegt das Getreide aufgestopft, und die Fäßer dampfen von alten Weinen. Im tiefen Thal brüllen die wilden Ochsen, und mit noch unbewafneter Stirne will sich das muthige Kalb stoßen. Dort läuft das Volk aus dem schmutzigen Hünergehege, die schnatternde Gans, die glänzende Pfauen, — das farbigte Rebhuhn, die numidischen Perlhühner, und die Fasanen der berüchtigten Colchier. — Die hohen Schläge schallen von dem Klatschen der Tauben. — Dort rennen die

die hungrigen Schweine der Viehmütter nach, und das zarte Lamm blöckt nach seiner milchvollen Mutter. — Um den heitern Heerd sitzen frische gesunde Hausknechte. — Kein schlüpfriger Fechter verschmiert hier das Oel, sondern er kann lieber ein hinterlistig Netz den fraßbegierigen Krammetsvögeln stellen, oder den an der Angel zitternden Fisch aufziehen, oder die mit Netzen bestrickte Gemse zu Hause bringen. — Die muthwilligen langhaarichten Knaben gehorchen dem zottichten Bauren. — Nie kömmt er leer, den Hof zu begrüßen. Bald bringt er reifen Honig mit, samt dem Wachs und einen Käse aus den saßniatischen Walde. Jener bringt verschlafne Feldmäuse, dieser die noch wimmernde Frucht der Ziege, und ein andrer Kapaunen, denen das Lieben verboten ist. — — Kein geitziger Tisch verwahrt die Speisen bis auf Morgen. — — Du aber hungerst ganz richtig in der Stadt, und siehst vom hohen Dach auf nichts als Lorbeerwälder, wo der Wächter ruhig vor Dieben ist, hinab. — Du führst müßig auf das schönschimmernde Gut Kräuter, Eier, Hüner, Obst, Käse und Wein heraus. Soll das ein Landhaus oder ein Stadtpallast heißen? (Vergl. hiemit das lateinische Original.)

2. in Zergliederungen, s. Haller vom Aberglauben.

Zwey Glauben hat die Welt hierinn sich längst erwählet,
Da jeder viel verspricht, und jeder weit verfehlet. — —

Vor

Vor seinen Infuln muß der Fürstenstab sich legen,
Für ihn treibt man den Pflug, für ihn zieht man den Degen. — —
Er glaubet was sein Fürst, und glaubt, weil der es glaubt.
Er kniet, wenn jener kniet, und raubt, wenn jener raubt, u. s. f.

Imgl. Horazens zweite Epode vom Landleben, z. E.

Ergo aut adulta vitium propagine,
Altas maritat populos; — —
Aut in reducta valle mugientium,
Prospectat errantes greges;
Aut pressa puris mella condit amphoris,
Aut tondet infirmas oues, u. s. f.

§. 25.

(Von der ästhetischen Größe der Gedanken, als der zweiten Eigenschaft.)

Die ästhetische Größe eines Gedankens fodert,

1. große Gegenstände in ihren Theilen, Ursachen und Wirkungen, z. E. der Zorn des Achilles im Homer, Lissabon im Erdbeben, das ist alsdenn das os magna sonaturum des Poeten.

Non omnes arbusta iuuant, humilesque myricæ,
Si canimus siluas, siluæ sint consule dignæ.

Virg. Ecl. IV.

s. Langens Bild von der Pallas in Friedrichs Siegen:

Schnell druckt sie unter das belorberte Eisen
Des blanken Helens die göttlich glänzenden Haare,
Und zwang den zarten Leib in schuppigen Panzer.
Die männliche Faust.
Ergrif die große Last des wichtigen Schildes,

— — — — — —

Und ihre Rechte schwung die zitternde Stange
des schrecklichen Speers.
Sie warf sich durch den Raum unzähliger Sonnen,
Den Flug bezeichnete der farbige Bogen.
Die Pole donnerten. Das Eisen des Spießes
durchblitzte den Raum.

2) Proportion des Gedankens zu den Gegenständen, z. E. GOtt mißt Berge mit der Faust, Meere mit Spannen. Hingegen im Nimrod zwey Heere als ergrimmte Cyperkatzen gegen einander gestellt, erniedrigt den Gegenstand, es sey denn die Absicht darnach, als wenn ich die Erde mit einem Maulwurfshügel, und der Menschen Stolz mit Ameisenthaten vergliche, s. im Lehrmeister 1. Th. 2. Aufg. 48. S. oder den Kaiser von Lilliput im Swift.

Anmerk. Es giebt ein Verhältniß der Größe und Grade nach den Gegenständen, die niedrig, erhaben und mittlerer Art sind, nach Baumgarten myricæ, arbusta, silvæ.

§. 26.

(Eintheilung der Größe.)

Die Größe ist 1) natürlich, z. E. ein Koloß, eine Pyramide, ein Entellus beim Virgil:

Magnos membrorum artus, magna ossa, lacertosque
Exuit — — — —

(Aen. L. V.)

ein Mezentius, der wie ein Orion über die Wellen hervorragt, oder wie ein bejahrter Ahornbaum:

Ingreditur solo, & caput inter nubila condit,

und als Aeneas gegen ihn geht,

— — — manet imperterritus ille,
Hostem magnanimum opperiens, & *mole sua stat.*

Aen. L. X. 762.

2) moralisch, oder anständig, für Personen und Sachen, besonders die ästhetische Würde der Gedanken, (dignitas) daß dadurch nicht das Sittliche und Tugend verletzet werde, (πρεπον)

Quid deceat, quid non, quo virtus, quo ferat error

Hor.

Eine edle Gemüthsart giebt die ästhetische Großmuth (grauitas, magnanimitas, ηθος)

Anmerk. 1. Ob der Gedanke in Boismonts Trauerrede auf den letztern Dauphin: dieser Verlust sey eine Art von Schuld, die GOtt mit einem langen Segen zu be-

zahlen habe, nicht gegen den Anstand oder das Decorum sey? Denn auch Delphine in Frankreich sind Menschen, s. Gött. Zeit. 1766. 102. : : :

2. Dagegen verstoßen zuweilen Horaz, (*) der sich selbst einmal, doch im Scherz, Epicuri de grege porcum nennt, z. E. in der 8ten Epode auf ein altes geiles Weib, Priapeien und andre spurcarum arbitri elegantiarum, wie ein Petron. Edel ist hingegen Horazens 22. Ode 1. B. 16. Ode 2. B. 2. Od. 3. B. imgl. 6. Ode, der Zorn über der Römer Sitten, 16. 23. 24. Ode, und andre Stellen mehr, als

Justum & tenacem propositi virum
Non ciuium ardor praua jubentium,
Non vultus instantis tyranni
Mente quatit solida - - Od. III. L. III.

oder : : & mea
Virtute me inuolvo, probamque
Pauperiem sine dote quæro.
Od. 29. L. III.

(*) Sonst sind außer andern Ehrenrettungen des Horazens die feine Leßingsche, im 3. B. seiner Schriften, und des Hrn. von Bar in seinen Babioles litteraires P. 1. bekannt. Horaz als ein Heide ist immer eher zu entschuldigen, als ein Johannes Secundus, oder der Uebersetzer eines seiner Hochzeitgedichte, Günther, und Beßers lüsterne Ruhestäte oder Schoos der Liebe. Von neueren cubiculis speculatis, (Suet. in vita Horat.) oder schönen Spielwerken beim Puntsch, u. s. f. einer Pucelle d'Orleans, Candide, u. a. m. schweigen wir.

Anmerk.

Anmerk. 3. Ausschweifende Liebesdichter dürfen sich nicht damit rechtfertigen,

Vita verecunda est, Musa iocosa mihi. Mart.

s. Klotz de verecundia Virgilii. Womit der jüngere Plinius den Martial (3. B. 21. Br.) und seine eigne Hendecasyllaben (4. B. 14. Br.) entschuldiget, hat W = = in der Vorrede zu seinen komischen Erzählungen nutzen wollen. Nichts als das Heidenthum entschuldigt sie.

§. 27.

(Das Gegentheil, oder die Fehler.)

Man schließt also aus

1. wahre Kleinigkeiten und Poßen, (nugæ, quisquitiæ, encomia luti), von der Art, wie der Zank in Molierens erzwungner Heirath, 4. Auftr. ob man sagen müße, die Figur oder Form eines Hutes; wenn es auch nach dem Persius bullatæ nugæ wären, z. E. eine Leichenrede im Ernst auf einen Mops, wofern es nicht ein Scherz wie jene Grabschrift seyn soll:

Cy gît *Citron*, qui peut-être,
Avoit plus de bon sens, que son maitre.

Man nehme hier die Ironie aus oder komische Heldengedichte, z. E. des Boileau Pult, das Schnupftuch, Swifts Lilliput.

2. pöbelhafte Dinge, (vilia, vilius alga) z. E. Nürnberger Romanen, Hollberg zuweilen in seinen Lustspielen, wie auch Swift hin und her in seinem Wunder

 von

von allen Wundern, und Günther mit der unschicklichen Stelle in der sonst feurigen Ode auf den Frieden, da Nachbars Hans vorschneidet, die Schlachten, Stellungen und die Donau in einem Strich von Bier vorstellt. So natürlich dies auch seyn möchte, so gehört es doch nicht in eine edle Ode, sondern in eine Dorfschenke,

Migret in obscuras humili sermone tabernas.

Anmerk. 1. Man muß nicht große Dinge durch Vergleichung mit kleinen oder unanständigen erniedrigen, z. E. Plebs Deorum beim Ovid, oder

Juppiter hibernas cana niue *conspuit* Alpes.

Inzwischen verbannt man gar nicht hiemit, was einem oder dem andern unerheblich scheint, nicht alle anakreontische Scherze, nicht eines Gerstenbergs Tändeleien, nicht die Schäfer des Virgils,

Formosam resonare doces Amaryllida siluas.

nicht den Sperling des Catulls, oder Gressets Ver-vert, aber wohl des Lipsius Sapphyr, weil, so zierlich auch die Grabschrift klingt, doch die zu ernsthafte Betrübniß über seines Hündchens Tod an ihm läppisch wird, (s. Millers hist. moral. Schild. 1. Th. 566.) Selbst das Poßierliche zu rechter Zeit und mit Costume ist so gut als die Epistolæ obscurorum virorum in der Satire über die Mönchszeiten, (s. ein Beispiel aus Lamprechts Menschenfreund am Briefe eines Kassengeeters: nadem ich säventein Jahr mit myne Froo in dem Ehstand left har, da koemen na de Reg dree Jungens, und do was es ut — — De Aelste schall een Kassengeeter

sengeeter

sengeeter waren, denn dar is wat by to verdenen — — de Middelste studert all up den Docter los, de Jung süt recht vårnehm ut, as syn Vater, ahn Ruhm to seggen u. s. f. und viele dergleichen im hamburgischen Arzt, wo Klippmanns Schreiben im Poßierlichen noch mehr Laune enthalten). Alsdann gehört das Poßierliche zum niedrigen Komischen. — Sonst aber mißet man die Würde auch nach Personen und Umständen ab. Cornelius sagt vom Epaminondas: eum saltasse commode, Nero aber ward darüber den Römern verächtlich, (s. Præf. Corn. Nep. ad Attic.) und im Homer wäscht nach seinen Zeiten auch eine Prinzeßin Nausicaa.

Virtus Scipiadæ ac mitis sapientia Laeli
Nugari faciles discincti & ludere.

Hor. Serm. II. 1.

Allein ein Abraham von St. Clara, ein Bandel und andre seines gleichen auf der Kanzel sind geistliche Posenreißer. Z. E. es ist zu niedrig, zu sagen: werft den Ballast des alten Adams heraus, um in dem Haven des ewigen Lebens anzulanden. Es klingt zur Unzeit poßierlich, wenn ein gewisser Prediger schreibt: des Geizigen Sparbüchse hat oben ein weites Loch, unten ist sie ganz enge. Man kann eher dem Herkules die Keule aus den Händen drehen, (clauam extorquere Herculi, ein lateinisch Sprüchwort), als ihm einen Heller. Im Empfang sind Herz und Hände gute Freunde, und sperren sich auf wie ein Backofen, im Ausgeben sind sie weit von einander, als vom Schlage gerührt. — — Dem Römer Craßus goß man Gold in den Hals mit dem

Spott: aurum sitiisti, aurum bibe. Friß Gold, du unersättlicher Spanier! sprach einst ein Amerikaner. — — Zu dem Geizigen wird GOtt sagen: friß Feuer und Schwefel du unersättlicher Christ! Seitdem Adam im Paradies das plus vltra gespielt, u. s. f. Da heißt es: o puer! vt sis vitalis, metuo. Für einen solchen spassenden Ernst, wo erbauliches und lächerliches vermischt ist, warne man. — Hiebey etwas von der Anbringung oder Nachahmung der Gleichniße eines Jesus Sirach, womit jener Verfasser sich zu rechtfertigen scheint. Duo cum faciunt idem, heißt es hier, non est idem. — Der sonst geistreiche Heinrich Müller fällt in einer Epistelpredigt in diesen Fehler, wenn er spricht: der Raub wird ausgetheilt, ich will ansetzen, wie der Adler ans Aas, mit den Klauen des Glaubens. — Diese Warnung kann jungen Kanzelrednern dienen. Sonst merken wir nur noch daraus, daß das Poßierliche in Worten oder in den Gedanken, besonders niedrigen Vergleichungen, oder in beidem zugleich liegen kann, so wie auch in dem Kram unzeitiger Belesenheit, Gelehrsamkeit und Exempel.

2. Würdige Gegenstände an sich, z. B. das Schäferleben sind eben deswegen nicht gleich das Feld großer Gedanken, wie alles Große darum nicht gleich pathetisch ist.

Siluestrem *tenui* Musam meditaris auena.

Man kann sie indeßen auch erheben und veredeln. Horaz singt in der 1. Od. 1. B.

- - me gelidum nemus
Nympharumque leues cum Satyris chori

Secer-

Secernunt populo - - -

oder die Freundschaft eines Jonathans und Davids.

§. 28.

(Folgen daraus.)

Wer also 1) bloße Poßen poßierlich vorträgt, (nugiuendulus, nugipolyloquides Plauti); 2) große Gegenstände durch Poßen verkleinert, z. E. ein Heldengedicht in eine Burleske, es sey denn der Endzweck der Parodie die Satire, oder komischer Witz, wie man es in Paris mit den besten Trauerspielen machet, wozu auch die *Opera Buffa* dienen soll; (*) ferner im Geistlichen niedrige Gleichniße, wohin auch die poßierliche Themata, z. E. vom Jonas: das ans Land gespiene Kind GOttes, den H. G. als einen Laternenmacher u. a. m. oder Blackmore von GOtt: er mißt die Tropfen, womit die Wolken ihre schwimmende Bouteillen füllen; 3) pöbelhafte Dinge pöbelhaft denkt; (**) 4) würdige Dinge pöbelhaft beschreibt, z. E. unehrbare Hochzeitgedichte, (***) verfällt in das kriechende, (βαθος), wie wenn man zu groß für kleine Dinge denkt, in Schwulst. (†) Horaz lehrt:

— — nec altum
Semper vrgendo, neque — —
— — nimium premendo
Littus iniquum.

 (*) Man

*) Man nehme also aus einen Pantagruel des Rabelais oder einen Hudibras des Buttlers, davon der letzte zur komischen Epopee zu ziehen ist, und das hohe Poßierliche liefert.

(**) In gewißen Scherzen Helmst. 1763. sind die satirischen Briefe in dem Poßenhaften gut, auch das Lied vom Kegelspiel, aber die Beschreibung des Ochsenfestes u. a. m. sinken zu tief. Schon anderswo ist angemerkt, wie weit der Pöbel sich malen laße, und das Nothwendige sich mit dem Wohlstand vertrage, ohne Kakophonie zu werden. Wo ein Joli sein Pfötchen hinstrecken kann, darf der Esel mit seiner Tatze es nicht thun. Wenn Swift nach Orrerys Briefen über sein Leben Bierbänken besuchte, um dem Pöbel seine Art abzulauren, so müßen ihm andre mit Behutsamkeit nachfolgen, wenn ihr Vorwurf diese Bekanntschaft veranläßt. Stoppe in seinen Fabeln strozt vom Niedrigen, Gemeinen und Pöbelhaften. Lichtwehr strauchelt zuweilen, s. in seinen Fabeln Murners Gildenschmaus 1. Aufl., obgleich dagegen die mehresten unvergleichlich sind, womit das Urtheil der Berl. Litteraturbriefe stimmt. Zur Probe, mit Wohlstand einen Bauer aufzuführen, lese man Hagedorns verliebten Bauer, Od. u. Lied, 3. B.

(***) Hiernach beurtheile man die plattdeutschen Gedichte, — einen Deutschfranzosen, und dergl. Von der ersten Art sind sehr natürlich, noch erträglich, und in der Satire witzig, schon aus dem vorigen Jahrhundert:

hundert: veer olde berömde Gedichte, gedruckt in düßem Jahr, von einem Licent. Rost, die man gemeiniglich bey Rachels Satiren findet.

(†) Alsdenn heißt es: maxima de minimo nascitur historia, oder man stockt, wie jener falsche Pindar rief:

Nun will ich ganz ein Dichter seyn!

— — —

Auf mich, ihr Helden dieser Zeit!
Ich Pindar singe für die Ewigkeit — —
Doch ach! — mein Pegasus bekommt die böse Fibel,
(eine Halskrankheit bey Pferden).
O! nehmen sie es doch nicht übel.

§. 29.

(Vom Anstand, und den daher entstehenden Arten der Gedanken.)

Dagegen muß alles ästhetische Denken wohlgesittet seyn, (ἦθος, moratum) das ist

1) überhaupt Anstand in Bildern, z. E. Virgil von den Winden,

Qua data porta ruunt, & terras turbine perflant. sequ.
Aen. L. I.

Horaz lehrt, eine Fabel sine pondere & arte sey besser als gedankenleere Verse, inopes rerum, nugæque canoræ.

2) gesittet zur Beförderung der Tugend. Hor. Od. 6. L. III. So auch die Bühne. Daraus entstehet

1) die Art schlecht und recht zu denken, (honestum simplex), z. E.

Hic tamen hanc mecum poteris requiescere noctem,
— — — sunt nobis mitia poma,
Castaneæ molles, & pressi copia lactis
Virg. Ecl. I.

s. hierüber einen schweizerischen Tractat vom Natürlichen in Schäfergedichten, und gegen plumpe Schäferdichter eine Satire: Nisus in den Kohlgärten bey Leipzig, imgl. unten mehreres.

2) Die edlere Art zu denken,

Intererit multum, Davusne loquatur an herus.

Z. E. O fortunata mors, quæ naturæ debita, pro patria reddita est. Cic. Phil. IV. (s. Abbt vom Tode fürs Vaterland.) Haller in den Alpen, imgl. an Stähelin:

Und soll die Wissenschaft zum Zeitvertreibe dienen,
Für uns die Gärten blühn, für uns die Wälder grünen — —
Und ist der Leib nur frey von siecher Glieder Pein,
Soll uns das Leben lieb, der Tod nicht schrecklich seyn.
O daß der Himmel mir das Glück im Tode gönnte,
Daß meine Asche sich mit deiner mischen könnte!

oder: Flieh nur das lärmende Gewühl,
Der Welt Gelärme hat zum Ziel,
Uns nicht allein bey uns zu laßen.

oder:

oder: Hier schwärmt kein Thor, der sich im Golde
Vor seinen Brüdern sichtbar macht,
Kein Schmeichler, der in Midas Solde
Der Dummheit selbst zu Ehren lacht.
Hier plagt mit albern Seltenheiten
Kein frecher Schwätzer uns das Ohr.
Hier sagt das Nichts der Höflichkeiten
Keie freundschaftlichen Feind uns vor.

v. Gemmingen.

f. Uz, Dusch, Cronegk, und andre Dichter mehr in den Bildern von der Einsamkeit, der Zufriedenheit und Landruhe. Rosts Versuch in Schäfergedichten ist hin und her lüstern.

3) Die heroische und majestätische Art zu denken, dergleichen im Heldengedicht und Trauerspiel herrscht, z. E. des Corneille alter Horaz, als er seiner beider Söhne Tod, und die Flucht des dritten hört, und man zu dessen Entschuldigung seinen Vorwürfen entgegensetzt: was hätte er gegen drey thun sollen? Sterben, (qu'il mourut.) ist des Römers Antwort. Ajax in der Ilias VI. B. bey der Unordnung der Griechen im Gefecht betet: (*) o Vater Zevs! vertreibe doch den Nebel — — und bringe uns lieber am Tage um. So sagt Alexander: vel mori strenue, quam tarde convalescere mihi melius *Curt.* L. III. Horaz III. Od. 3. B.

Justum & tenacem propositi virum, u. s. f.

vergl.

vergl. mit Ps. XLVI. 2 - 4. Gedanken jener Spartanerin bey der Post von ihres Sohnes Tod für das Vaterland: dazu hab ich ihn geboren.

Natur! warum hast du mich weiblich gebildet,
O könnt ich doch mit stark und männlichen Kräften
Mein Blut für dich o Vater Friedrich! versprützen.
Es thu es mein Kind!
Langin.

Anmerk. Einige Gegenstände nehmen alle drey Denkungsarten an, und auch im Schäfergedicht kann Großmuth und Edles statt finden.

(*) Welche den Ajax stets als einen Tollkühnen und Himmelsstürmer beurtheilen mögen, wie la Motte, legen diese Bitte so aus: gieb uns nur den Tag wieder, und dann magst du gegen uns streiten. Sie klingt alsdann lästerhaft. Aber Breitinger stellt den Helden demüthiger vor, und das Gebet leidlich, s. St. Mard über die Ode und Diderots Brief über die Stummen, u. s. f.

Faudra-t-il sans combat terminer sa carriere?
Grand Dieu! chasse la nuit, qui nous couvre les yeux,
Et que nous perissons à la clarté des Cieux.

§. 30.

(Das Gegentheil davon.)

Das Gegentheil ist

1) die gottlose Art zu denken, (impium) z. E. Religionsspöttereien. Man tadelt selbst Horazens Vers,

Sed

Sed ſatis eſt orare Jouem. — —

Det vitam, det opes, æquum mi animum ipſe parabo.

Vielleicht iſt auch der bekannte Vers daher anſtößig:

Munera, crede mihi, *placant* hominesque *Deosque*

Doch bey den Heidenopfern dachte man ſo. Bey andern bloßen Blaſphemien, (*) die ſelbſt menſchlichen Ohren unerträglich, und gegen alle natürliche Achtungen für das höchſte Weſen ſind, heißt es: animus meminiſſe horret, luctuque refugit.

(*) Saul, ein Trauerſpiel, Cölln 1766.

2) die ungerechte Art zu denken, z. E. Paſqvillen, und dergl. (**)

3) die unehrbare, (male moratum) wenn es auch nugæ canoræ wären. Der Schluß im Horaz IV. Br. 1. B. Me pinguem — — Epicuri de grege porcum iſt eher Satire. Beim Hollberg im Ulyßes ſagt jener vom Monde: er ſey nur ſo groß, daß ihn unſre Anne mit ihrem H — — bedecken könnte, ſ. ſeine Wochenſtube und andre ſolche Zoten. Das: Vous aurez aſſez à toucher von der Gelegenheitsmacherin gegen den Geizhals, der nur Geld fühlen will, über ſeine Braut, beim Moliere, iſt verdeckter Schmuz, und Gräuel gehört zu den Bildern der berüchtigten Ecole des filles.

(**) Cicero für den Cluentius ſtreitet gegen eine Mutter, ohne Verletzung der Ehrerbietung. Qvintil.

§. 31.

(Von den daher entstehenden Schreibarten.)
(de Stilo resp. qualitatis.)

Aus allem diesen entstehet

1) die niedrige simplere Art zu denken, (ισχνος, tenue, gracile) oder die natürliche Schreibart (stilus simplex.)

2) die mittlere (medius) 3) die erhabene (sublimis, υψος) Virgil singt von sich:

Ille ego, qui quondam gracili modulatus auena,
— — — — at nunc horrentia Martis
Arma virumque cano.

§. 32.

(Von der natürlichen und naiven sowohl als simpleren Schreibart.)

Die erstere Art findet statt bey Gemälden der Natur und Unschuld, in Schäfergedichten, (*) kleinen Liedern, im Lustspiel, Geschichten und Briefen, z. E. der Mark. von Sevigny, (**) die so unnachahmlich sind, der Babet, besonders einer jungen Wittwe an einen Malteserritter. (Gesammelte Frauenzimmerbr. Leipz. 5. B. u. a. m.) mit Naivetät, Leichtigkeit, Ungekünsteltem, (αφελεια ohne Putz,) und edler Einfalt der Gedanken nach ihren Gegenständen verbunden,

f. Grillos Longus, Geßners (***) Daphnis und Idyllen, Celimene in den Ged. der Mad. Deshoulieres, Daphne 13, 27. St. Lafontaine Fabeln, z. E. Perrette die Milchfrau, der Bauer und der Kürbis, Johann der Seifensieder im Hagedorn, Lichtwehrs Bäcker und die Maus u. a. m. Gellerts Verwandlung der Chloe und andre seiner Fabeln; was ist die Liebe? in seinem Schäferspiel das Band, von seinen Briefen, die erzählende. Virgil sagt dort zum Corydon in diesem Ton:

O formose puer! nimium ne crede colori,
Alba ligustra cadunt, vaccinia nigra leguntur. Ecl. II.

So jene Schilderung im Versuch von Schäfergedichten:

Des Morgens sollst du zu den Heerden
Durch meinen Kuß gerufen werden,
Wenn Hylax bellt, das Vieh sich regt.
Der Abend bringt dir keinen Kummer,
Du weißt, daß dir zu deinem Schlummer
Mein Arm das Laub zusammenträgt.

Vergl. von Kleists Lied: Sie fliehet fort, es ist um mich geschehen u. s. f. Es gehöret dazu nicht nur blos Reinigkeit und Deutlichkeit, (planum) sondern auch Geist, Gedanken, die schön sind, ohne zu scheinen, Mühe gekostet zu haben, z. E.

Malo me Galatea petit lasciua puella,
Et fugit ad salices, & se cupit ante videri. Virg. Ecl. III.

Es sind schöne Wiesen, nicht kunstreiche Gärten, und doch,

In tenui labor, at tenuis non gloria.

So unterscheidet Baumgarten Virgils und Properzens Beschreibung von Rom. Von der Naivetät des Stils s. unten noch im 7. 12. Kap. und anderswo gelegentlich, wie auch vorher 2. Kap.

(*) Hieher die anmuthige Bilder der H. Schrift vom Lande, wo Milch und Honig floß, von Wiesen, Schaafen und Weinbergen hergenommen: als Hos. X, 11 : 14. Mall. IV, 2. Jes. XL, 11. Joh. X, 12. Hes. XXXIV, 5. 11. 12. 16. 23. Jes. LIII, 6. 7. Joh. I, 36. Siehe das ist GOttes Lamm! C. XV, 5. Dagegen malt Johannes das himmlische Jerusalem prächtig in Thoren und Gassen, doch mit untermengten lieblichen Bildern von Bächen, u. s. f.

(**) S. unter andern ihren Brief an den Grafen v. Bussy bey ihrer Entbindung. Die Briefe der jungen Wittwe sind fast noch muntrer und geistreicher. Nur ist mehr ein gewisser Muthwillen darinn als Naives.

(***) Daphnis besonders in den Wettgesängen, die Idyllen noch häufiger, z. E. Amyntas, Damon, Phyllis, Chloe und Phillis, u. a. m. Zur Probe Mylon: der junge Mylon fieng im Tannenhain schlau einen Vogel, von Federn schön, noch schöner war sein Gesang. Er macht in holen Händen ihm ein lüftig Nest, und bracht voll Freud ihn dahin, wo sein Vieh im Schatten

ten lag, und da legt er den holen Strohhut auf den Boden hin, thut den Gefangnen drunter, und eilt schnell zu nahen Weiden, suchet sich die schlanksten Aeste, denn er will ein schönes Kesicht bauen. Wenn ich itzt, so sprach der Hirt, das schöne Kesicht hab, dann trag ich Vogel! dich zu Chloen hin, für dies Geschenk begehr ich denn von ihr, ach! einen süssen Kuß; sie ist nicht wunderlich, den giebt sie wohl, und giebt sie den, denn raub ich schlau, zween, drey, wohl vier noch dazu. O wär der Bauer schon itzt gebaut! So sprach er, und da lief er schnell, die Weidenschoße unter seinem Arm, zum Strohhut hin. Allein wie stand er traurig da! der Hut lag umgekehrt durch einen bösen Wind; und seine Küsse waren mit dem Vogel weg. — Breitenbauchs jüdische Schäfergedichte beschuldigt man der Ueberladung in Bildern.

Anmerk. 1. Tändeleien ohne Geist sind nicht Naivetäten, und eine flüssige Schreibart, die leichte Gedanken und Wohlklang hat, ist deswegen nicht eine schaale, oder wässerigte und alltägliche, sondern igneus est illis vigor. Qvintilian rühmt daher *gracilitatem* Aesopi in seinen Fabeln, und anmuthig sowohl als geistreich ist die schwer nachahmliche Natürlichkeit eines Spaldings in seinen Predigten.

2. Man falle also weder ins kindische, weichliche, alberne und weibische, daß die naiven Bilder eine Kleckerey werden. Auf der andern Seite halte man

nicht für natürlich, was fein plump und gerade zu ist. Ihr Komödienschreiber! merket darauf bey der Sprache eurer Kammerdiener oder in lustigen Rollen, und ihr Anakreontisten! denkt an das erstere, damit man nicht euch den Spott auflege: Guckt er nicht raus, guckt sie doch raus, guckt sie nicht raus, guckt er doch raus, oder

Nur ein Dudeln, und wieder ein Dudeln
Macht mich zum Anakreon.

In Gleims Scherzen ist eine liebenswürdige Nachläßigkeit, ein lachendes leichtes Wesen, eine niedliche geschwätzige Poesie u. s. f. Daphne 2. Th. 50. St.

3. Dem Verfasser über das Erhabene und Naive in den schönen Wissenschaften, (Bibl. der schönen Wissenschaften, 2. B. 1. St.) bedeutet natürlich weniger als naiv, und edle Einfalt nur eine gewiße Art des Naiven. Denn auch 1) das Komische ist zuweilen naiv, z. E. der kleinen Louisen: votre petit doigt, mon Papa, est un menteur. (s. die ganze Scene in Molierens eingebildeten Kranken, 2. A. 8. Auftr.), oder Fiekchen beim Gellert:

Was sagten sie Papa?
Ich sollt erst vierzehn Jahre seyn? —
Nein! vierzehn Jahr und sieben Wochen.

2) das Unschuldige, das Ungekünstelte, das Offenherzige gehört hieher. Jene weinende Frau, die ihr sterbender Mann tröstet, und auf einen Gesellen weiset, der sich für sie nach seinem Tode schicken möchte, antwortet ganz naiv: ach! ich dacht eben auch daran, (s. in Raml. Batteux, 3. Th. 1. A. N. 12. von der Naivetät des Stils.) So

versetzte jener Hinkende dem Einäugigten, der ihn fragte, wie gehts? ganz naiv: wie ihr sehet. Oft giebt dergleichen 3) ein natürliches lustiges, z. E. in Hagedorns Fabeln:

Es haben oft der Leser und der Dichter
Und auch der Kritikus kein zuverläßig Ohr.
Einst lud vor einen tauben Richter,
Ein Tauber einen Tauben vor.
Der Kläger sprach: auf meinem Felde,
Hat er dem Wilde nachgehetzt.
Beklagter sagt: von seinem Gelde,
Ist längst das Drittel abgesetzt.
Der Richter sprach: das Recht der Ehen
Ist heilig, alt und allgemein:
Es soll die Heirath vor sich gehen,
Und ich will auf der Hochzeit seyn.

Eben so das naive: Bouche cousue au moins! des Lobins im Dandin gegen ihn, den Mann, dem er schon die Streiche der Frauen ausgeschwatzt. Aehnliche Beispiele sind in Weissens scherzhaften Liedern: Lucas mit der Flasche, in Gerstenbergs Tändeleien, die Verwandlung in den Spatz. 4) Wegen des versteckten Lobes ist die Sinnschrift auf Myrons Kuh, (s. S. 44.), so naiv als natürlich in Absicht auf die ausgedruckte Aehnlichkeit. 5) Unschuld, Güte, eine schöne, leichte oder versteckte Empfindung macht auch naiv, z. E. Hagedorns Liedchen: als mich die Mama, oder: Mit Lauretten seiner Freude u. s. f. Patzke in den Liedern und Erzählungen zu Halle von Doris und Thyrsis:

Die Mutter kömmt und hört den Schluß,
Versteckt in dichten Weiden,
Sie segnet ihrer Kinder Kuß,
Geht hin und weint vor Freuden.

Gellerts Bitte: o liebe Venus thu es nicht! in der Chloris, der Babet ihr: o ganz und gar nicht! ein Schluß eines scherzhaften Briefes. 6) Die edle Einfalt selbst ist eine schöne edle Empfindung, eine schöne Seele in einem ungeputzten Leibe; daher 7) ungekünstelte Ausdrücke im Hohen und Erhabnen selbst Naivetät haben können, z. E. der kleine Joas im Racinens Athalia, Arabella in Leßings Miß Sara Sampson, Astyanax beim Homer, der vor dem Haarbusch auf Hektors Helm sich scheu und weinend bey der Amme verbirgt, und doch bey allem Schmerz der Aeltern über ihre Trennung ihnen ein sanftes Lächeln erweckt. Ferner 8) kann das Naive oft ein Feines, eine tiefere Empfindung in sich schließen, (s. oben Patzke, Gerstenb. 1. St. und Schäfergedichte hin und her); nicht alles Feine aber ist naiv. 9) Dagegen Stellen in Hagedorns verliebtem Bauer, Zachariä faulem Bauer, der vor der Hütte in den Mond siehet und gähnt, Lichtwehrs Affe, der auf dem Baum das Wetter beriecht, sein Kater, der sich müßig das Kinn putzt, sehr natürliche Züge heißen können, aber darum noch nicht eben naive. Dies bestätigt des erwähnten Verfassers angegebenen Schattirungsunterschied zwischen Natürlichem und Naiven. Er schließt: wenn ein Gegenstand edel, schön und wichtig ist, aber durch ein einfältig Zeichen angedeutet wird, so heißt das Zeichen

naiv,

naiv, woher auch der ungekünstelte Ausdruck des Erhabnen doch naiv bleiben könne. Allein nicht nur dies, sondern überhaupt das sinnliche und anschauende in dem naiven Ausdruck, (wir möchten zum Character auch eine gewiße Leichtigkeit darinn, und im Begrif ein bald treffendes, ein unstudirtes in Empfindung und Worten annehmen), mache das Naive, zuweilen auch, als in den komischen Beispielen, der gleich sichtbare Contrast zum Lächerlichen.

4. Zur Erläuterung dessen, was natürlich ist, im Gegensatz des Hohen, wende man die bekannte naive Epitre des Voltairens: des vous & des Tu an.

§. 33.

(Fehler dieses Stils.)

Die Fehler in dieser Schreibart sind

1. das kriechende, platte, plumpe, und alvettelische, (vile) z. E. Gaßenwörter, eckle Sprüchwörter. So empfindet man den Unterschied des Natürlichen und platten sehr deutlich in Canitzens Schreiben an den von Brand, und dieses seiner Antwort:

Mein allerliebster Freund und werthester Herr Bruder,

Der du in Blumberg jetzt versammlest deine Fuder, u. s. w.

Proben hievon im Latein, in den epist. obsc. viror. in Klotzens moribus eruditor. seinen Ridic. litterar. den helmstädt. Scherzen u. a. m. (§. 28.)

Anmerk. Man tadelt manche zu pöbelhafte Sprüchwörter des Plautus. Hor. A. P. v. 270 : 75.

2. Poßen bey ernsthaften Dingen, s. oben, (friuolum, plenum ruris & inficetiarum, wie die Annales Volusii beim Catull oder oft der Hanswurst auf deutschen Bühnen.)

3. das trockne (ieiunum) matte und kraftlose (exsangue)

Anmerk. Nicht alles trockene oder philosophische Kürze ist tadelhaft, (nihil in eius orationibus, nisi *sincerum*, *siccum* atque *sanum* *Cic.*), sondern der Mangel alles Schönen,

Si succus pecori, si lac subducitur agnis.

Es ist noch ein Unterschied zwischen einer etwas trocknen und einer ganz unfruchtbaren Erde, zwischen nervigter Magerkeit und Schwindsucht.

4. Schwulst bey niedern Gegenständen, statt der Schallmey eine Trompete, wie Boileau sagt, und nach dem Qvintilian personam Herculis & cothurnos aptare infantibus, z. E. jener bey dem Grabe eines Bauerweibes: heulet ihr Eichen zu Basan, denn die Ceder auf Libanon ist gefallen.

Anmerk. Es sey denn, daß man die Ironie brauchen, oder das Schwülstige lächerlich machen wolle, wie Plautus einen praleriſchen Kriegsmann, (miles gloriosus), wornach v. Hollbergs Bramarbas. — In Oden kann Horaz singen; Sublimi feriam sidera vertice.

§. 34.

§. 34.

(Von der mittleren Schreibart.)

Die mittlere Schreibart (stilus medius, temperatus, ornatus, aequabilis) richtet sich nach den Gegenständen, und liebt Blumen der Beredsamkeit, doch mäßig und klug, schickt sich zu edleren Vorwürfen, und findet statt bey den meisten, besonders Historien, Briefen und Reden, s. Horaz 2. Od. III. B.

Anmerk. 1. Mittelmäsig heißt hier nicht zwischen schlechtem und guten. Denn hier gilt auch, was Horaz von Dichtern sagt:

- - *mediocribus* esse poetis,
Non homines, non Dii, non concessere *columnæ*,
(Anschlagspfeiler) A. P. 372.

Nach dem Cicero: eloquens, qui humilia subtiliter, magna grauiter, mediocria temperate potest dicere, wornach seine Reden für das manilische Gesetz, für den Balbus, Marcellus, und bey seiner Rückkunft an die Bürger und den Senat.

2. Die mittlere Schreibart, da sie zwischen der niedrigen oder blos natürlichen und der erhabenen, als den beiden Polen des Denkens, das Mittel halten soll, ist eigentlich das Witzige, Sinnreiche, s. die Gespräche des Fontenelle und St. Mard, im Latein Erasmi Colloquia gegen die Colloquia Corderi und Langii, die Charactere eines La Bruyere, (*) die Maximen eines Rochefaucault, z. E. Tugend ist eine Schöne ohne Geld, sie hat viel Anbeter, aber keinen, der sie heirathet. — Mit

der wahren Liebe gehts wie mit den Erscheinungen der Geister. Alle Welt redet davon, aber wenig Leute haben sie gesehen. — Den Tod und die Sonne kann man beide nicht steif ansehen, u. a. m. Imgleichen die Gedanken eines Trublet, la Beaumelle u. a. m.

(*) Z. E. er sagt: ich weiß nicht, ob eine Wohlthat, die man einem Undankbaren und also einem Unwürdigen erzeigt, nicht einen andern Namen bekömmt, und Dankbarkeit verdient. Coste hält dies gegen die Maxim, die Wohlthätigkeit müsse uneigennützig handeln. Allein es ist ein Unterschied, ohne Absicht der Erkenntlichkeit Gutes zu thun, so lang ich den Unwürdigen nicht kenne; sonst hieß es Wohlthaten verschwenden. Allein, ob ich mich gleich dem Unwerthen nicht aus Eigennutz entziehen darf, so darf ich doch auch dem Undankbaren sie nicht aufdringen. Dies ist vermuthlich der Sinn des La Bruyere.

3. In so fern man alles Natürliche, z. E. Plinius VI. Br. 1. B. das Sinnreiche und Zierliche, (ornatum) überhaupt, z. E. Fontenellens XIII. Br. aus den Briefen des Ritters von Her** anmuthige Vergleichungen und Bilder, z. E. das Hagedornsche Morgenlied: uns lockt die Morgenröthe in Busch und Wald u. s. f. eines Miltons elegisches Bild seiner selbst in seiner Blindheit mit der Nachtigall, die um Mitternacht singt, dem Erhabnen und Hohen entgegen setzen wollte, könnte man auch nur zwo Claßen der Schreibart angeben, die natürli-

türliche und hohe. Doch macht das Sinnreiche am ersten die mittlere Classe nöthig.

4. Virgil hat in Schäfergedichten den ersten, in den Feldgedichten diesen, und in der Aeneis häufiger den erhabnen Stil.

§. 35.

(Fehler in diesem Stil.)

Die Fehler und Afterkinder dieser Schreibart sind

1. ein Uebertriebnes, so ins Kriechende oder Schwulst verfallen kann, z. E. eine Vergleichung eines academischen Rectorats mit Moses Amt und Zuge, kurz, was dem Gegenstande nicht angemessen ist, z. E. der Welten Bruch, (fractus illabatur orbis) als einen Knack gesetzt, verdirbt den Gedanken. Dagegen rühmt Horaz — — — Adſpice Plautus

Quo pacto partes tutetur amantis ephebi,
Ut patris attenti — — Ep. I. L. II.

Jenes aber ist so viel werth, als bey den Scholastikern die krausen Titel der Doct. *seraphicorum*, *irrefragabilis* u. s. f.

2. der gezwungene phantastische Stil, der falsche und mühsame Schönheiten hat, welche Pedanterien werden, wenn man auf Kleinigkeiten, z. E. Emblemata viel hält. Hieher gehört aller zugespitzte Witz, (pointes) alles falsche Sinnreiche, (§. 10.) alle unglückliche Künsteley, Spiel des Witzes, Spitzfindigkeit und

Flittergold, (clinquant), infelix operis summa! wie Balzac sich öfters zum Witz zwingt, Seneca (*) und Fontenelle zuweilen qvinteßenziirt sind. (Von solchem falschem Witz s. den Brief des poetischen Dorfjunkers im Destouches A. 1. Sc. 2. z. E. Angelika ist so geistreich — — Wenn mich Hymen mit ihr verbindet, so heirathe ich keinen Körper; sondern einen Geist. Das ist mit Worten gespielt und nichts gesagt. Wahrer sinnreich ist dafür jene Grabschrift auf einen, der zu viel medicinirte:

Mein Herr befand sich gut, aber weil er sich noch besser befinden wollte, so befindet er sich jetzt hier.

(*) Quintilian nennt es beim Seneca ictus et stimulos sententiarum, dulcia vitia. Hieher auch der sogenannte gekünstelte pretiöse Stil; imgleichen das gar zu blumigte, (§. 23.) lauter Kränze und Guirlanden des Witzes, nach Boileau: ce ne sont que festons, ce ne sont qu'Astrogales, lauter Modesträußer, (s. des Gen. Maj. v. Stille kleine artige Schrift über die Bouquets à la mode.)

3. Die ungleiche holprichte Schreibart, (fluctuans, eneruis *Cic.*) bald über Berge, bald im Schlamm. Apoll sagt zum Phaeton:

Nec preme, nec summum molire per æthera currum.

Es entsteht oft aus Raphsodien,

— — vnus & alter
Assuitur pannus — — *Hor.*

aus

aus Sprüngen (bonds) der Gedanken bey Witzlingen, wenn sie überschnappen. Hieher manche Bücher, bey denen man Ursache hat, die Achseln zu zucken, und zu sagen: sunt bona mixta malis, entweder der Materie oder dem Stil nach.

4. Der Galimatias oder verworrene Schreibart, Unsinn, (Non-sens) Künsteleien, oder Dunkelheiten, (nubes Heliconis *Pers.* Sat. V.) s. den engl. Zuschauer 595. St. z. E. in Tropen, Töne kneten, Ketten weben, mit Blut brücken, entadertes Blut. Geist! der Geister Kraft zu mehren, zerfrorner Seelen schmelzend Licht! u. dergl. überhaupt im Sinn der Gedanken, z. E. der Zeiten Flug lähmte sich noch. Wenn keine Zeit noch nicht war, wie konnte sie sich lähmen? folglich alles was wider den gesunden Verstand (Bon-sens) ist. (Vom Phöbus und Galimatias, im Gegensatz des Erhabnen, s. im folgenden. Hier herrscht das Dunkle mehr in den Begriffen, wie der Phöbus oft nur in den Worten.) Man rechne zu diesem Chaos des Stils die fanatischen Schriften, wie die Briefe eines Abts Cyran, ein Gracian, ein Böhm, z. E. die Seele wohnt in dreien Principien, das Herz ist ihr Verstand. Im innern Blut des Herzens ist sie das innere Feuer und in der Tinctur ist ihr Geist, der hat einen Glast von Feuer. — — Die Sonne nimmt ihren Himmel aus der Erden, davon gebiert sie einen jungen Sohn in

sich,

sich, der auch Sonne heißt, aber er ist ein Corpus. — Hier gilt es mit jenem Orbil: tanto melius, ne ego quidem intellexi.

Das ist schön!

Der Teufel selbst kanns nicht verstehn.

(s. meine Anweis. zur Beredsamk. S. 31. Hamb. Beitr. II. B. 1. St. 181. S. und zu Proben das Herrenhutsche Gesangb. 12. Anh.)

5. Die windige Schreibart, (ventosa loquacitas) eine Mischung von Schwülst, Spielereien, (nubes & inania) und Spitzfindigkeiten, z. E. jener nennt den Hals isthmum inter arcem capitis & pectus, im Affect convulsivisch, kollernd und lächerlich, (nugæ bullatæ *Petron.*) zuweilen dabey lakonisch und lungensüchtig, z. E. Ich liebe Sie. Ja was noch mehr! Ich bete sie an. Dies ist der Abriß meines Herzens mit Wasserfärben. Er ist es, — — wie glücklich sind jene! — Sie hören die zauberischen Reden ihres holden Mundes. — Sie hören es nicht allein, sondern sie hören sich weniger als sie. Welche Entzückungen! welche Bilder! Ich sterbe — — Daphne II. Th. 41. St.

Anmerk. Allen Kranken an solchen Mißgeburten in Schreibarten wäre für die Aesthetick eine Einpfropfung des gesunden Verstandes eben so heilsam, als die sichre Belzung der Blattern zu wünschen ist. Man lese zur Erläuterung dessen in vielen Fällen des Lebens eine kleine artige französische Schrift: Inoculation du Bon Sens.

§. 36.

§. 36.

(Von der erhabnen hohen Schreibart.)

Die zweene Pole des Denkens sind das blos Natürliche und das Erhabene. Nicht, als ob dies letztere nicht auch Natur wäre, oder daß nicht auch ein gewisses Hohes naiv im Ausdruck seyn könnte, (s. §. 32.) sondern man siehet hiebey auf die Natur und Proportion des Gegenstandes, auf den Ton, Empfindung, Stärke und Größe des Sinnes. Die hohe und erhabne Schreibart, (sublime, magnificum, ὕψος) schickt sich also zu großen Vorwürfen, Cedern, Ocean, einem Elephanten, einem brennenden Aetna, (Home I. Th. 321. S.) welche Vorwürfe man auf der grösten Seite sehen läßt, und wie ein Maler von allen einzelnen Zierrathen die stärksten wählt, doch nicht einen Koloß, ein aus allerley Metall gemischtes Bild, wie das war, so dort jener König zu Babel sah, (Dan. II.) sondern einen Herkules zu erzeugen; ferner zu Panegyren, pathetischen Reden, bey großen Dingen der Religion und edlen Handlungen, zu Oden, Heldengedichten, Trauerspiel, u. dergl. (alia clariora, alia maiora Plin. Ep. 16. L. III.) und fodert erhabne Gedanken, das ist das Wahre mit einer großen Idee verknüpft, Vergleichungen mit großen Sachen, prächtige Gleichnise, auserlesene Ausdrücke, zuweilen von einem hohen Klange, (Sonoritas.) s. das preuß. Grenadierlied auf die Schlacht bey Lissa 1:5.

Anm.

Anmerk. 1. Einzelne hohe Gedanken finden sich, jedoch sparsam, auch in Geschichten oder Moralen, aber da, wo eigentlich solcher Glanz überall ausgebreitet ist, da herrschet diese Schreibart in ihrer Stärke als in ihrem Sitz, daher in Hymnen, heroischen Oden, Epopeen u. s. f.

2. Soll dieser Stil also worinn herrschen, so müssen, wofern mittelmäßigere Gegenstände vorkämen, auch diese im erhabneren Ton gesagt werden, damit der Stil nicht ungleich und holpericht werde. In einem königlichen Gebäude sind auch die Zimmer der Bedienten nach Proportion ansehnlich. Diese Regel dient besonders in Oden.

3. Wie die Thaten der Helden durch Feuer, Hoheit oder Pracht entzücken, so auch hohe, edle Gedanken, Grosmuth, Erhebung des Geistes, Genie darinn, zuweilen ein edler Stolz, ein gewißes kaltes Geblüt oder Stoicismus. Sie schließen einen weiten und hohen Sinn, eine starke Empfindung, ein Pathetisches, eine edle Einfalt mit Hoheit verknüpft in sich,

Judicis argutum quod non formidat acumen.

4. Drümmel in seiner Redekunst unterscheidet tugendhafte edle Gedanken von starken und hohen. Obgleich nicht alle von der erstern Art immer den Grad des Erhabnen erreichen dürfen, so sind doch auch viele dergleichen, die sich dem Hohen und Großen nähern können, ja es giebt selbst tugendhafte Gedanken und edelmüthige Empfindungen, die wirklich erhaben sind, als das:

dazu

dazu hab' ich ihn geboren, jener Spartanerin. (s. §. 29.) Toußaint in den Sitten schreibt: wenn die Tugend sichtbar erschiene: so würde es GOtt seyn in allem Glanz seiner Größe und Heiligkeit. Wenn sie, um uns zu schonen, eine menschliche Gestalt annähme, so würde sie die eurige, Madame, wählen, um sich liebenswürdig zu machen. (Diese Schmeicheley hat eine glückliche Wendung). Lichtscheid, ein alter Prediger, sagt fast eben so stark und kühn: wenn ihr eine heilige Seele sehen solltet in ihrem Herzen, so würdet ihr GOtt selbst in seinem Licht sehen.

§. 37.

(Von den Arten erhabner Gedanken.)

Es sind entweder 1) kurze erhabne Gedanken, was St. Mard über die Ode das Erhabne im Zuge nennt, (sublime en trait) z. E. Mosis Ausdruck von der göttl. Allmacht, den schon Longin bewundert: es werde Licht und es ward Licht, (*) des Erlösers: es ist vollbracht. Da kein würdigerer Gegenstand erhabner Gedan-

(*) Von der Würde des göttlichen Sprechens, s. Knutzens Tractat von der Schreibart der Heil. Schrift. Vom Streit über die mosaische Stelle zwischen Boileau und Huet, davon jener behauptete, der Gedanke erhebe den Geist, dieser aber, er demüthige, welche beide Männer Recht haben können, in so fern GOttes Größe uns in Staub wirft,

Gedanken ist, als der Hohe und Erhabne, der im Himmel wohnet, so haben die Dichter der Heiden und Christen durch dieses Wesens Größe ihren Gedanken Schwung gegeben. So sagt Homer vom Jupiter in der Ilias 1. B. 528. (**) Jupiter nickte mit seinen schwarzen Augenbraunen ihr, (der bittenden Thetis), zu, und die ambrosischen Haare des Mächtigen schüttelten

lese man Home 1. Th. 4. Kap. 366. S. Viele Dichter haben jenen Ausdruck nachahmen wollen, z. E. Pope bey der Finsterniß in der Naturkunde,

God said, let Newton be and all was light

GOtt sprach: laß Newton seyn, und alles ward licht.

Oder: GOtt sprach zum Pik: steh! und er stand,

(der höchste Berg in Afrika). Naumann.

Imgl. Drauf schallten von dem Thron die Stimmen, und GOtt sprach:

Die Himmel donnerten, die Engel bebten nach,

Sein Sprechen, dachten sie, wär jetzt ein neues Schaffen. (Lehrged. von GOtt in der Natur in den Schrift. der Königsb. K. D. G. 1. Th.)

(Schaffen bedeutet hier nicht ein neues Schaffen, sondern nur ein Hervorbringen eines neuen Phänomens eines großen Werkes, wie es in der Offenb. Joh. daher heißt: es ward eine Stille im Himmel, sie lagen vor dem Thron, gleichsam in Erwartungen solcher Scenen der Ewigkeit.)

(**) Gries

telten sich um sein unsterblich Haupt, der große Olymp aber ward bis in sein Innerstes erschüttert. — Welch ein Augenwinken von solcher erstaunenden Wirkung!

Annuit, & nutu totum tremefecit Olympum.

Virg. Aen. X.

(§. 13, A. 2.) s. Horaz Od. 1. B. 2. Reges in ipsos, u. s. f. vergl. mit Augusts Lob 12. Od. 1. B. Gentis humanæ u. s. f. In der Bibel ist der Zug noch stärker. Jupiter winket dort, aber hier ist GOtt ruhig, und doch ist die ganze Natur in Bewegung, Ps. 114, 3. 4. das Meer sahe und flohe u. s. f. oder: er schaut die Erde an und sie bebet, er rührt die Berge an und sie rauchen. Vergleiche hiemit Ps. 18. v. 8-16. Hab. III. B. der Weißh. V. 18-24. Jes. 40. v. 12-16. Hiob. 38-8-11. besonders das zum Meer: bis hieher sollt du kommen u. s. f. Imgl. viele Ausdrücke im 104. Ps. von GOttes Werken, s. Rollin im Abschnitt von der Beredsamkeit der

(**) Gries in der Uebersetz. des Homers 1. 2. B. macht den Dichter durch Erweiterungen matt:

Hier neigte seine Stirn der schwarzen Bogen Paar
Mit ernster Majestät, und sein ambrosisch Haar
Floß um sein göttlich Haupt. Die ganze Schöpfung zittert,
Und der Olympus wird bis in sein Mark erschüttert

Von der homerischen Stelle s. Val. Max. III. - 4. Ext.

der H. S. Skeltons Offenb. Deist. 8. Unterred. 397. S. Ferner: HErr deine Güte reichet u. s. f. Ps. XXXVI, 6. u. a. m. (Einige dieser Stellen sind ganze Bilder, und gehören zur zweiten Art des Erhabnen s. im folg.) Klopstock im Meßias V. Ges.

— — GOtt hielt den tief erzitternden Erdkreis,
Daß er nicht vor ihm vergiꞇng.

(Man denke hiebey die Sündenlast, GOttes Anblick, Verschonen, und des Mittlers Verdienst.) Imgl. seinen Zug zum Schluß vom sterbenden Meßias nach der Schrift: und er neigte sein Haupt und starb. — — Pope von GOtt: er sieht mit gleichem Auge einen Helden fallen und einen Sperling; eine Wasserblase springen, und eine Welt vergehn. Racine, um den Abstand zwischen GOtt und uns auszudrucken, in der Athalia:

Et les foibles mortels, vains jouets du trepas,
Sont tous devant ses yeux, *comme s'ils n'etoient pas*,

als wären sie gar nicht, und die Schrift sagt von der Vertilgung der Gottlosen: ich habe geredt, wo sind sie? — Nicht die Stelle, Moos statt der Palläste. Zu solchen Beispielen im Zuge zähle man des Corneille: qu'il mourut, (s. oben) das Voltaire in der Alzire, wie wohl mehr mit einer Pointe, nachahmt, die auf die Frage, was sie nach so viel Unglück könnte, antwortet: Sterben. In Shakespears Heinrich VI. antwortet

War-

Warwick dem Sommerset auf die Zeitung der feindlichen Landung und seinen Ausruf: ach könntest du fliehen! mit einer noch edlern Herzhaftigkeit, als dort: was dann? ich würde dann nicht fliehen. (Home I. Th. 360.) Hier erst Hitze, aber auch Kälte des Geblüts, mit der dort Dieneces der Spartaner auf den Einwurf, daß der Perser Pfeile die Sonne verdecken würden, sprach: desto besser, so schlagen wir sie im Schatten. (***) Ferner von erhabnen großmüthigen Zügen Corneillens August: Soyons amis Cinna, Coligny im D'Arnaud: ich weiß zu vergeben, Alexanders stolze Antwort auf die vom Parmenio vorgeschlagene Theilung des persischen Reichs, die seinem Character so gemäß ist: wenn ich Parmenio wäre, so thät ichs; des gefangnen Porus Antwort an ihn, wie er wollte gehalten seyn? als ein König; (vti rex) Peters des Großen edelmüthiger Ausruf bey Umarmung des Kopfs des Richelieus auf seinem Grabmal: großer Mann! lebtest du noch,

(***) Das kalte Geblüt ohne hohen Sinn oder bloße Unempfindlichkeit in der Unerschrockenheit verliert das Erhabne, (s. 4te Anmerk. vom Archimed) und kann gar poßierlich werden. Jener Unterofficier rückte an, und rief der feindlichen Parthey, die stark feuerte, zu: Leute! schießt doch nicht, ihr seht ja Menschen vor euch. Hierüber ein eigenes Blat im Geselligen 2. Th.

ich gäbe dir die Hälfte meines Reichs, du solltest mich die andre regieren lehren; (Pens. de la Beaumelle) endlich Stolz, kaltes Geblüt und weiter Sinn in Marius des Flüchtlings und vorigen Erretters von Rom Anspruch bey dem Prätor von Afrika: sagt dem Prätor, Marius sitze auf den Trümmern Carthagens, und des Brutus in Voltairens Cäsar stoische republikanische Antwort auf dieses Frage, was er gethan, wenn Pompejus so mit Rom gehandelt, wie Cäsar: Brutus l'eût immolé; oder der Arria: Paete non dolet. (†) Man ziehet hieher das mole sua stat des Virgils Aen. L. X. das Ich der Medea im Seneka, das Vous in Voltairens Oedip, und noch nachdrücklicher das: du bist der Mann des Todes, des Nathans gegen David. (2. B. Sam. XII.) Von Ajax Bitte: Vater Zevs! laß es helle werden, und tödte uns lieber am Tage, s. §. 29.

2) weitläuftigere Bilder und Beschreibungen, wie auch Empfindungen, die selbst durch die Länge eine Pracht und Begeisterung gewinnen, und wie die Römer in Talaren einhergehen, z. E. Hallers Bild von der Unermeßlichkeit GOttes in der Ode von der Ewigkeit:

Die

(†) Von der Art Catons Rede an seinen Sohn, und Portia gegen den Brutus in der römischen Geschichte.

Die schnellen Schwingen der Gedanken,
Wogegen Zeit, und Schall, und Wind,
Und selbst des Lichtes Flügel langsam (††) sind,
Ermüden über dir — — —
Ich häufe ungeheure Zahlen
Gebürge Millionen auf.
Ich wälze Zeit auf Zeit und Welt auf Welt zuhauf. —
Ich zieh sie ab, und du liegst ganz vor mir. (†††)

Der letzte Zug giebt das Gewicht. Eine ähnliche Vorstellung hat Saurin in seinen Predigten. Ich erwähne noch hiebey eines starken Gedankens der Alten, wenn sie sagten: wer nichts fürchten will, der lerne GOtt fürchten. (Mehr davon im Discours) Dagegen welche Stärke des Vertrauens: darum fürchten wir uns nicht, wenn auch die Welt vergienge, und die Berge mitten ins Meer sänken. Hieher Horaz: si fractus illabatur orbis, und sperat infestis u. s. f. Od. X. B. 2. imgleichen oben Od. XII. B. 1. Zu stolzen Empfindungen gehört sowohl der Ausdruck, (s. vorher)

(††) Das Licht durchläuft in 8. Minuten von der Sonne bis zu uns über 18. Millionen Meilen.

(†††) Alle Planeten in die Sonne geworfen würden $\frac{1}{8000}$ Theil ihres Körpers füllen. Wir aber sind nichts gegen GOtt. Zur Erläuterung dient jene Antwort des Philosophen gegen den Dionys auf die Aufgabe: was das göttliche Wesen sey.

als zuweilen auch das Stillschweigen, z. E. des Ajax, der Dido (s. §. 20. K. 2.) und ein ähnliches im Klopstock vom Abdiel, imgl. der Jokaste im Sophokles Act. IV. 3. Scene, vergl. mit Christi Blick an Petrus. Ferner ausgebreitete Empfindungen durch ganze Stellen, wie in Monologen, dergl. oben §. 26. Kap. 2. angeführt sind, oder in einem kurzen Zuge, wovon theils vorher Beispiele, theils noch dies meisterhafte in Corneillens Surena, dessen Schwester der Euridicen, als seiner Geliebten, Vorwürfe macht, sie hätte Schuld an seinem Tode, um den ihr nicht einmal noch keine Thrän entflohn. Euridice versetzt:

Nein Fürstin! ich wein nicht, ich sterbe schon, und fällt ohnmächtig dahin. Für Schmerz nicht klagen zu können, sterben und hinfallen rührt hier gewaltig, und passend, wie in Niobens Geschichte. Dies ist nach St. Mard ein Erhabenes im Zärtlichen und Natürliches im Großen. Von der edlen Einfalt und Naivetät, in so fern sie erhabne Gedanken giebt, s. §. 32. besonders 3te Anmerk. sonst auch in Claproths kleinen Schriften von der edlen Einfalt der Gedanken. Endlich noch einige Muster von längern Beschreibungen, z. E. Milton im V. P. VI. B. wie der Sohn GOttes die bösen Engel aus dem Himmel treibt. — Er stand auf von der rechten Hand der Herrlichkeit — — Der göttliche Wagen rannte sofort mit einem Brausen,

wie

wie eines Wirbelwindes. — Seine Waffenrüstung war vom himmlischen Urim. — An seiner Hand saß der Sieg mit Adlersflügeln, an der Seite hieng sein Bogen und sein Pfeilköcher voll dreispitziger Donnerkeile — Zwanzig tausend Wagen GOttes folgten ihm an beiden Seiten, er fuhr auf dem Himmel von Chrystall. — Auf seinen Befehl nahmen die ausgerißenen Berge wieder ihren Platz ein. — — So sprach der Sohn und verwandelte sein Angesicht in Grimm und Schrecken — Die Räder seines schnellen Wagens rollten mit einem Geräusch wie ein Waldstrom oder eine Heeresmacht. Er ließ ihn gerade auf seine verruchten Feinde zulaufen, finster wie die Nacht. Unter seinen brennenden Rädern krachte der sonst so feste empyräische Boden allenthalben, nur den Thron GOttes ausgenommen. Er faßte zehntausend Donnerkeilen in seine Faust, und sandte sie vor sich her, sie schlugen ihnen Wunden in die Seelen. — Ihre eitle Waffen fielen ihnen aus der Hand. — Er ritt über Schilde und Helme und gehelmte Häupter von Königen und Seraphinen. — Sie wünschten, daß jetzt die Berge nochmahls auf sie fallen möchten. — Zugleich fielen seine Pfeile von beiden Seiten, wie ein Ungewitter, von den Cherubim. — Ein Geist regierte sie, und schoß unter die Verfluchten ein verzehrendes Feuer. — Er trieb sie dicht zusammengehäuft wie eine Heerde Geisen von Angst und Don-

ner geschlagen vor sich hin — bis zu den Chrystallmauren des Himmels. Diese sperrten sich weit von einander — gegen den alles verschlingenden Abgrund, und der ungeheure Anblick schlug sie mit Entsetzen zurück, aber noch eine größere Plage jagte ihnen nach. Sie warfen sich selbst vom Rande des Himmels auf den Kopf herunter, der ewige Zorn brannte ihnen bis in den bodenlosen Abgrund nach.

Klopstocks sterbender Gottesleugner im Meß. IV. Ges.

— — — — wie tief in der Feldschlacht
Sterbend ein Gottesleugner sich wälzt. Der kommende Sieger,
Und das bäumende Roß, der rauschenden Panzer Getöse,
Und das Geschrey und der Tödtenden Wuth und der donnernde Himmel
Stürmt über ihn; er liegt und sinkt mit gespaltenem Haupte
Dumm und gedankenlos unter die Todten, und denkt zu vergehen —
Drauf erhebt er sich wieder, und ist noch, und denkt noch, und fluchet,
Daß er noch ist, und spritzt mit bleichen sterbenden Händen
Blut gen Himmel, GOtt flucht er, und wollt ihn gerne noch leugnen.

Zur

(Zur Erläuterung dieses Bildes die Geschichte vom Julian, imgl. ein ähnliches theils in Saurins IX. Pred. 1. Th. „Hier wünscht ich, daß meine Feder in die Galle „des himml. Zorns getaucht seyn möchte, u. s. f. welches Mosheim auch copirt hat, theils in Rich. Lucas Pred. III. mit dem Schluß: wer so sterben kann, der mag so leben: Young ist voll starker Striche, besonders über Tod und jenes Leben.)

Zu beiden Arten vom Erhabnen gehört die Wahl der Umstände, und dessen, was an den Dingen die gröste Figur macht, das nennt man die große Manier. (Zusch. 415. St.) z. E. Homer in folgendem Gleichniß: er stürzt unter sie wie eine reißende Welle von Winden geführt aus den Wolken auf ein schnellseegelnd Schiff. Das Schiff ist mit Schaum bedeckt, des Windes Wuth braußt in den Segeln, den Schifsleuten beben die Herzen vor Furcht, indem sie aus dem Tode sich herausringen, von dem sie nur ein kleiner Zwischenraum trennt. Dagegen klingt es beim Aristäus gekünstelt: — — Menschen wohnen fern vom Lande in den Fluthen. — Mit den Augen in den Sternen, mit der Seele im Meer, flehen sie die Götter, indem sich ihr Eingeweide vor Schmerz erhebt (Long. de subl. c. VIII.) Virgil in der Aeneis VI. B. 212-31. beschreibt prächtig, doch zur Unzeit, ein Leichenbegängnis eines Mannes, der keine Figur im Gedicht macht, und Lucans See-

treffen III. B. 567. und die Episode von der Zauberin im VI. B. am Ende ist noch ärger. So müssen auch Maler die vornehmste Figur ins stärkste Licht setzen, eher Muskeln als Kleiderfalten, und Architecten nach dieser Regel sich richten, s. Home 1. Th. 4. Kap. 352. u. S. 328. das Gleichniß im Hamlet von der Könige Majestät und dem Rade auf einem Berge, an dessen Speichen tausend kleinere Dinge gefügt sind.

Anmerk. 1. Moses Mendelsohn in den philosoph. Schriften theilt das Erhabene ein 1) in das Erhabne an sich selbst, 2) durch das Genie des Künstlers, 1) in Gedanken, 2) im Ausdruck.

2. Strotzende, schuhlange Wörte, gewiße Glocken des Ausdrucks, um der Unerfahrnen Ohr zu zwacken, eitler Ueberfluß in Beiwörtern, (*) z. E. ein flammenschwangrer Dampf, — der strahlbeschwänzte Blitz — wie Caniz tadelt, macht so wenig das Erhabne aus, als jene Fliege am Rade des laufenden Wagens, die da meinte: ey welchen Staub mach ich nicht! (s. das Heupferd in Gellerts Fabeln.) Nach dem Horaz muß man

Non fumum ex fulgore sed ex fumo dare lucem;

sonst heißt es nur:

Proiicit ampullas & sesquipedalia verba. Es ist taubes Wetterleuchten, kein Donner.

(*) Gottsched in der Redekunst XIV. Kap. rechnet zum Schwulst alle überflüßige Beiwörter. Aber der bloße Ueberfluß erzeugt eher das Matte und Wassersüchtige des Stils; das Hochtrabende darinn giebt eigentlich den Schwulst, s. Baumgart. Aesthetick, 1. Th. 236. 298. §.

3. Auch

3. Auch nicht das dunkle und verworrne ist deswegen erhaben. Das Kühne selbst und Unerhörte, das Kühnwindende, nach der Schweizer Sprache, sey nicht schwülstig, (s. nachher) oder verwegen.

Facilis descensus ad orcum.

Nicht der Federbusch macht den Held, und ein langer Mann ist noch kein großer Mann. In Japan erkennt man den Rang an der Länge und Dicke der Stangen von den Tragsesseln. (Anm. 2. und der engl. Zusch. 42. St. imgl. 415. St. in der Vergleichung, daß die Statue des Lysipps von dem sonst der Statur nach kleinem Alexander mehr Bewunderung erregte, als wenn der Berg Athos mit einem Strom in einer Hand, und einer Stadt in der andern, in die Figur dieses Helden gehauen worden wäre. Home 1. Th. 4. Kap. 341-43.) Diese Anmerkung kann seichten sowohl als hyperätherischen Dichtern dienen. Man lese Leßings Fabel vom Sperling und der Feldmaus, als dieser und der Adler — — sich ihrem blöden Blick entzogen,

Und beide wie sie schloß, gleich unermeßlich flogen.

Alle Taucher gehen nicht gleich tief unter Wasser. Glückliche Exempel von kühnen Gedanken sind außer jenem vom Cicero: omnia incrementa sua sibi debuit, vir ingenio maximus, qui effecit, ne quorum arma viceramus, eorum ingenio vinceremur, und des ältern Seneka Gedanken von ihm: illud ingenium, quod solum populus Romanus par suo imperio habuit, (ein Genie so weit als das römische Gebiet), und Fontenellens vom Leibnitz: aus vielen Herkulessen machte das Alterthum einen, und wir aus einem Leibnitz viele Ge-

lehrten

lehrten, (wiewohl dies mehr schimmert, als groß ist); außer solchen folgende beide: 1) von Hr. Jordan aus den brandenburg. Denkwürdigkeiten von seiner engen Sphäre in Prenzlau:

C'etoit un Genet d'Espagne devant un soc de charrue,

ein spanisches Pferd vor einem Pfluge, wie la Beaumelle von einem großen Könige sagt: in welchem Stande er gelebt, wäre er doch stets ein vorzüglicher Geist gewesen. 2) Pope vom Newton: die Engel sahen Newton an, wie wir einen Affen. (Hierüber Mason of Imitation p. 33. in der Singularity des Gedankens, den er mit Sokrates Ausspruch über Heraklit im Hipp. Maj. vergleicht.

4. Das Erhabne muß wahr und nicht falsch seyn, z. E. der Löwe sah so grimmig aus, daß selbst sein Schatten sich nicht unterstand, ihm zu folgen. Des Cäsars Trost im Sturm: Cæsarem vehis, und des Pompejus: ich muß reisen, aber ich darf nicht leben, haben nicht das innere Gewicht, eben wie des Archimedes: noli turbare circulos, (denn er wuste nicht die Gefahr, und war in keiner edlen Fassung, sondern in Gedanken, s. einiger Meinung davon in der Bibl. der schön. Wissenschaft. VIII. B.) Mehr war es die edle Stellung jener Rathsherren zu Rom, mit der sie den Tod von den Galliern erwarteten. Dagegen wenn auch die Rache nichts erhabnes eigentlich erzeugen kann, so ist doch ihre Stärke lebhaft, groß und schrecklich, wie z. E. Antons Rede in Shakespears Jul. Cäs. 3. Akt. 4. Austr. Weh sey der Hand, die dies kostbare Blut vergossen! — Dann soll Cäsars Geist mit Ate zu seiner Seite

die aus der Hölle glühend erscheint, auf Rache umhergehn, — und die Furien des Krieges loslaßen, s. *Le Franc* Dido, und ihren Wunsch beim Virgil: Exoriare aliquis nostris ex ossibus vitor.

5. Das Erhabne besteht auch mit dem Reichthum. Longin schreibt dem Demosthenes das erstere, dem Cicero beides zu, s. die 2te gegen den Catilina, und die 2te philippische Rede. In der Aeneis sind viele Muster davon. Es giebt auch eine Progreßion der Gedanken im Auf- und Absteigen, s. im Home 1. Th. 4. Kap. 333. das Beispiel von den steilen Gebirgen bey Dover im König Lear 4. Akt. 6. Auftr. Dahin möchte man die Innschrift des Parisischen Invalidenhauses ziehen:

Par vrbi domus est, vrbs vrbi, neutra triumphis
Et belli & pacis par Lodoice! tuis.

6. So wie eine Qvelle des Grossen in erhabnen Gesinnungen und Handlungen liegt, z. E. wenn dort Scipio die celtiberische Prinzeßin ihrem Bräutigam wieder zustellt, (Liv. L. 26. 50. 45. c. 12.) dergleichen edle Handlung, man auch vom Turenne weiß, oder die Erklärung des grossen Kuhrfürsten von Brandenburg gegen den Prinz von Homburg nach der Schlacht bey Fehrbellin: (Mem. de Brandenb. T. I.) so können auch traurige Empfindungen, ein gewisses fürchterliches Finstre und Schaudrigte, bey den Franzosen Sombre, das unter andern D'Arnaud im Comminges, und zum Theil auch im Tragischen Prevot in den Begeb. einer Standesperson liebt, starke erhabne Gedanken angeben, (s. Klagl. Jerem. 1. 3.) doch ist nicht alles

Sombre gleich deswegen etwas hohes, wie dergleichen wohl in einer Grabschrift jener Gebliebenen bey Thermopylis liegt:

Dic hospes spartæ, nos te hic vidisse jacentes,
Dum sanctis patriæ legibus obsequimur.

7. Bey großen Dingen brauche man große Maaßstäbe, (*) wie man die Entfernungen der Himmelskörper nicht nach Meilen, und noch weniger nach Ruthen, sondern mit einmal nach Erddiametern rechnet. Milton läßt, (s. vorher), den Sohn GOttes zehn tausend Donnerkeile in seine Rechte fassen. Klopstock, (Meß. 5. Ges.) läßt den Seraph herabsteigen durch

Tausend Sonnenwege, der Raum von Sonne zu Sonne
Ist von jedem das Maaß.

Homer hat einen ähnlichen Maaßstab in den Schritten des Merkurs. Virgil sagt von dem großen Troja: — — & campos, vbi Troja fuit. Haller vom Wallfisch und Elephanten:

Dem Fisch, der Ströme bläßt, und mit dem Schwanze stürmet,
Hast du die Adern ausgehöhlt.
Du hast den Elephant aus Erden aufgethürmet,
Und seinen Knochenberg beseelt.

s. das Gedicht über die Schöpfung in den Brem. Beitr. 4. B. Opitz vom Kriege:

Das Land ist schreckensvoll, man sahe furchtsam ziehen
Die Dörfer in die Stadt, die Stadt mit ihnen fliehen.

Daher erscheinen in schweren Fällen bey den Dichtern die Götter, als in der Aeneis 2. B. 589-625.

(*) Vor-

(*) Vortreflich, und zugleich eine Regel des Geschmacks sowohl als ein Beispiel glücklich gebrauchter Mythologie (§. 13. n. 2.) ist der Gedanke in den Brandenb. Denkwürd. Ludwigs XIV. u. des Kuhrf. Friedr. Wilhelms Macht vergleichen, das hieße den Jupiter mit dem Philoktet, die Donnerkeile des Olymps mit den Pfeilen dieses Helden zusammenstellen. — Allenthalben also das rechte Maaß für die Gegenstände in allem schönen Denken, so wie hier.

8. Außer dem berührten Kunstgriffe giebt es noch manche andre, z. E. die Pause: Ne dubites, nam vera vides. *Virg.* (s. Moses philos. Schriften, 2. Th.) Ferner thun bey prächtigen Beschreibungen die starken Figuren, als Fragen, Ausrufungen, Apostrophen sehr viel, z. B. Ihr heiligen Hügel und Haine um Alba herum! euch ruf ich zu Zeugen an, und beschwör euch gegen den Clodius — euch von ihm umgestürzten Altäre! — auf die er in seiner Unsinnigkeit hingestürzt, die heiligsten Wälder ausgehauen, und jene zu tollen Lasten von Gebäuden niedergerissen. — — Endlich bist du auf deinem hohen Berge, heiliger Jupiter Latiens! dessen Teiche, Wälder und Gränzen er mit der verwegensten Unzucht befleckt, endlich bist du aufgewacht, ihn zu strafen u. s. f. Cicero für den Milo. Eben so Saurin 3. Pred. 2. Th. (*) Ihr aus dem Feuer gerissenen Brände, traurige aber ehrwürdige Reste unsrer unglücklichen Kirche! u. s. f. — Und du schrecklicher Fürst! den ich ehmals als meinen König ehrte, und noch als die Ruthe des HErrn ehre. — — GOtt gebe, daß du endlich

ein Haushalter seiner Gnade und Diener seiner Barmherzigkeit werdest, nachdem du uns, nachdem du der Kirche ein Diener seiner Gerichte gewesen bist. Imgl. 5. Pred. 1. Th. Mein Volk! was hab ich dir gethan? Ach HErr! was für Dinge hast du an uns gethan. Mit Trauren bedeckte Wege nach Zion, verwüstete Thore zu Jerusalem, ächzende Priester, klagende Jungfrauen, zerstörte Heiligthümer, Wüsten voll Flüchtlinge, auf Erden herumirrende Glieder JEsu Christi, Kinder die ihren Aeltern entrissen, Gefängniße voll Bekenner, Galeeren voll Märtirer, o Blut unsrer Landsleute wie Wasser verschüttet! o ehrwürdigen Leichname in Schindergruben geworfen, oder Vögeln des Himmels und Thieren auf dem Felde zur Speise gegeben! ihr Steinhaufen unsrer Tempel! Staub! Asche! ihr traurigen Ueberbleibsel der Häuser, die GOtt gewidmet waren! Feuer! Räder! Galgen! ihr bis zu unsern Zeiten unerhörte Strafen, antwortet und zeuget, u. s. f.

(*) In solchen nicht nur lebhaften sondern auch starken Stellen und Schilderungen hat Bossuet bey den Franzosen in seinen Trauerreden den Vorzug, als in der auf die Herzogin von Orleans, und Maria von Oesterreich, z. E. Schwert des Herrn! welchen Schlag thust du! u. s. f. Von Neueren Thomas besonders im Schluß der Rede auf Dugvay-Trouin. Mosheim hat den Saurin erreicht, aber nicht in dem Feuer. Sonst weiß ich keinen geistlichen Redner der Deutschen, der oft in erhabnen Gedanken und in Wendungen glücklich ist, als

den

den von Acken, eben zum Contrast von einem Spalding zu nehmen, in seinen heiligen Reden, davon sonst welche in der Wagnerschen Sammlung zu Hamburg stehen. Der Ton ist hoch, stark und edel, sobald er vom Philosophiren abkömmt, und auch da schimmert hin und her ein Strahl starker Gedanken. Von Lobreden ist der Schluß einer Rede des Maupertuis in den Berl. Mem. von 1744. stark. Ihr Naturkündiger! ihr Meßkünstler! übt euch in euren Talenten unter den Augen eines solchen Kenners und Meisters. Ihr werdet nur seine Müße zum Besten haben, aber diese Augenblicke sind eben so viel Jahre. Der Voltairische Panegyr auf Ludwig XV. in der Abeille du Parnasse enthält viel starke Stellen. Vom Einfluß der Figuren zeugt die Aufführung des redenden Fabricius in dem berüchtigten Rousseauschen Discurs über den Verfall der Sitten bey dem Flor der Künste, in der Akademie zu Dijon. Wie reich ein Shakespear und Young an solchen erhabnen Zügen in ihren Schauspielen seyn, darf ich nur im Vorbeigehen erinnern, doch cum grano salis zu nützen.

9. Die Wirkung des Erhabnen ist Bewunderung, Erstaunen. (Non ad persuasionem sed ad stuporem rapiunt grandia *Long.*) Bäche und einen Pregel übersieht man, aber bey himmelhohen Alpen, Oceanen, einem Nil und einer Donau stutzt man, s. engl. Zusch. 415. St. Das Erhabne erhebt zugleich mit die Seele, und obgleich

alles Erhabene nicht immer pathetisch oder rührend ist, so ists doch jederzeit edel, wie Seneka vom Weisen sagt: Spectaculum Deo dignum, vir fortis cum mala fortuna compositus, z. E. ein Sokrates im Gefängniß. Daher heißt es wie von Demosthenes in den Reden gegen den Philippus, so auch von Cicero in denen besonders gegen den Catilina und Anton, was Qvintilian schreibt: *fulgentibus* armis præliatus est Cicero in causa Cornelii. *Sublimitas* & *magnificentia*, & *nitor* & *auctoritas* expressit illum fragorem populi. —

§. 38.

(Von den Fehlern in diesem Stil.)

Die Fehler in dieser Schreibart sind

I. Der Schwulst (Phœbus, tumor, phaleratum, galeatum genus, (bey den Franzosen Enflure, bey den Engländern Bombast), eine aufgeblasne Schreibart, (*) wie die Trommelsucht, schwindelnd, dunkel, übertrieben, hyperätherisch,

Dum vitat humum, nubes & inania captat.

Man verliert sich gleichsam in den Dünsten des Horizonts, man fährt auf Blasen (**) wie die Hexen, und kriecht, indem man fliegen will. Solcher Dunst gebiert die Meteoren der Gedanken, s. Swifts Bathos, oder Kunst zu kriechen, Werenfels de Meteoris orat. und Arist. Poet. cap. VII. und die Begeisterung ist ein Unsinn oder Schwindel, (Parenthyrsus) z. E. Parum fuit

ab

ab armato metuere, etiam a nondum genito trepidauit. Lucan. Pharſ. V.

Tunc quoque tanta maris moles creuiſſet in aſtra,

Ni ſuperum rector preſſiſſet nubibus vndas,

wird vom Baumgarten gegen Virgil gehalten. Herkules beim Seneca, Akt. 1. Scene 1. iſt ein ſolcher phantaſtiſcher Praler, oder wenn jener ſagt: Argus würde ſich hier blind weinen, wenn er auch hundert Hände des Briareus, ſie abzutrocknen, hätte. Malherbe auf den König:

Et ce que ſa valeur a fait en deux étés,

Alcide l'eut-il fait en deux ſiecles de vie?

oder vom Petrus:

Da hub ſich ſein Geſchrey als wie ein Sturmwind an,

Sein Seufzen war ein Sturm, der Eichen fällen kann,

und die Zähren ſind ein Strom, der die ganze Welt in eine See verkehren will, ſ. mehrere Exempel im Home 1. Th. 4. Kap. 370-77.

(*) Quo quisque ingenio minus valet, hoc ſe magis attollere & dilatare conatur. *Quintil.*

(**) Wie manche phantaſtiſche alte Romanen in Deutſchland, z. E. in der berüchtigten Baniſe: Bliz, Donner und Hagel zerſchmettre, u. ſ. f. Dieſe Sprache der Rachſucht wäre noch zu vergeben, aber wenn es heißt: wollten die Götter, es könnten meine Augen zu donnerſchwangern Wolken und meine Thränen zu

zu Sündfluthen werden! Ich wollte mit tausend Keilen, als ein Feuerwerk des gerechten Zorns, nach dem Herzen des Bluthundes werfen: so kollern Held und Geschichtschreiber, und werden Pantalons. Oder: Phöbus hatte mit seinem feurigen Wagen den Sternen den Abschied gegeben. — Es scheint, daß diese betrübte Schöne, (die Thetis), die Morgenröthe voran schickt, deinen Abschied mit Perlenthränen zu beweinen, u. s. f. (Lamprechts Menschenfr. 79. Bl.) Das glutbeflammte Himmelsrad schickt einen glückseligen Strahl auf diesen Tag herab, und dergl. Es ist zwar wahr, daß man sich jetzt vor solchem Zeuge schämet, aber es guckt doch zuweilen, besonders bey Dichtern, eine Art von Schwulst heraus. Wie ungerecht aber die Aesthetick in einer Nuß, jener Schandpfahl in dem Felde der neuern schönen Litteratur, in ihrer Kritick über manche wirklich erhabne Dichter verfahren, ist bekannt. Oest indessen in seinem Siechbette und den bremischen Gedichten möchten wir am wenigsten entschuldigen.

Anmerk. 1. Der Phöbus kann auch zugleich mit Dunkelheit umhüllet seyn, und dann ist es mit ein Galimatias. Sonst nennt man eigentlich nur den hochfahrenden Dunst und den aufgeblasenen Stil den Schwulst, (Φοιβολογειν.)

2. Von strotzenden hochtrabenden Beiwörtern, in so fern sie Schwulst erzeugen, s. vorher.

3. Wenn man ein Pindar seyn, und in der

hohen Schreibart auffliegen will, so muß man nicht kurzathmigt seyn, sondern nach dem Horaz

Multa Dircæum leuat *aura* cygnum,

um nicht Ikars oder Phaetons Schicksal zu erfahren,

Hor. Od. II. L. IV. - - professus grandia turget.

II. Der Frost, (frigida eloquentia, ψυχρον), oder das ungeschickte Erhabne, wie jenes das übertriebne, s. in Canizens Satiren die Stelle: geht wo ein Schulregent u. s. f. Eben so lächerlich ist das zur Unzeit angebrachte Hohe. Bey solchem Affectiren heißt es:

Und wenn er weinen will, so möchten andre lachen.

Z. E. wenn St. Amand die Fische den Mund aufsperren läßt, um die durchziehende Israeliten im rothen Meer zu sehen. Boileau frägt, ob sie sich dazu Fenster gemiethet hätten? Beides Frost und Schwulst ist oft zusammen, als in verliebten Klagen, von denen Caniz singt:

Des Aetna Feuerkluft muß ihrer Liebe gleichen,
Und aller Alpen Eis der Liebsten Kälte weichen.

Oder jener vom Stein, den ein Cyklop in Ulyßes Schif warf: cum lapis ferretur, capreæ in eo pascebant. Ist das zu denken? Sejan, Tibers Minister, beim Johnson: mein Zimmer faßt mich nicht, Luft ist mein Fußboden, bey jedem Schritt fühl ich, wie mein erhöheter Kopf einen Stern nach dem andern im Himmel ausschlägt. — Das ist burlesk. (Home 1. Th. 369. S.)

Anm. 1. Hieraus entsteht eine Art des Kriechenden, wenn man erhabne Gegenstände erniedrigt, z. E. Lohenstein von der Vorsehung, ihr in die Speichen treten, oder zwo Armeen im Gefecht als einen Streit der Katze mit der Maus, (Meier 1. Th. 177.) imgl. Helden, mit schlechten Thieren verglichen, (*) Homers Helden, die, nach ihm, wie Esel schreien, seine Götter, und manche Stelle der Odyßee, die, wie Baumgarten denkt, sein Alter verräth, aber das Alter eines Homers, seine Juno βοῶπις, (s. oben §. 9. A. 2.), Ovids Verwandlungen gehen auf Rechnung der Zeiten. Man ziehe hieher die Eigenthümlichkeiten des morgenländischen Stils und ihrer Tropen, wie ihr Clima, das Cedern, Gewürze und dergl. mit sich brachte, in Absicht ihres Erhabenen, z. E. im hohen Liede Salomons, Jes. XIV. 9. Könige, als Böcke der Welt, Ps. XVIII, 16. GOtt kehrt Berge mit seiner Nase um, s. Cramers Uebersetz. der Ps. 1. Th. Vorr. und im engl. Zuschauer 584. 85. St. die Briefe des Schallum und Hilpa. Von biblischen Gleichnißen von solchem niedrigen Anschein, die aber wirklich schön sind, s. Nah. III. 12. u. 17. Das letztere Gleichniß von den Heuschrecken kann mit Homers Bild der zusammenziehenden Griechen als wie Fliegen zum warmen Milchfaß im Sommer, (Il. 2. B.) oder zur Ironie, wie die Krähen im Winter nach den Städten gepaart werden.

(*) Baumgarten ist mit Horazens Gedanken: est in iuuencis, est in equis patrum virtus u. s. f. nicht recht zufrieden. Indessen, ohne darauf zu sehen, daß er

nur

nur ein Gleichniß, sonst aber keine starke Züge an sich enthält, liegt überhaupt in der Vergleichung tapfrer Nachkommen mit der Zucht der Stiere und Pferde nicht etwas zu niedriges. Beide Arten von Thieren waren im Alterthum geachtet, man denke nur an den Apis der Aegypter, und das Pferd ist noch jetzt ein edles Thier. Wegen des Adlers ist kein Streit. Die Erfüllung der Weißagung jener Harpye, (Aen. L. III.) von dem großen Hunger, darinn die Trojaner ihre Tische verzehren würden, welche dadurch aufgelößt ward, (L. VII.) daß sie die untergelegte Fladen oder Kuchen, die ihre Tische vorstellten, mit aufspeißten, weswegen Julus ausrief: heus! etiam mensas consumsimus, scheint Meiern in seiner Aesthetick zu wenig anständig. Allein es möchte hier nicht darauf ankommen, wie das Wunderbare der Weißagung erfüllt worden, es ist genug, daß es erfüllt war, und noch dazu das Schreckliche sich in ein frohes Lachen verwandeln konnte. Manche Orakel enthielten bloß eine Zweideutigkeit, als jenes: die Griechen sollten sich mit hölzernen Mauren vertheidigen, welches Themistocles glücklich auf Schiffe ausdeutete.

2. Nirgends ist der Schwulst übler als bey Historienschreibern, wie bey dem Florus, wo cadentem in maria solem, obrutumque aquis ignem non sine quodam sacrilegii horrore deprehendit, so viel heißt, als: er drang bis an den Ocean. Cicero sagt daher: Cordubæ nati poetæ pingue quoddam sonant & peregrinum, (pro Arch. c. X.) Man vergleiche hiemit

hiemit den Plinius 26. Br. 9. B. Eloquentiam ancipitia commendant. Vides, qui per funem in summa nituntur, quantos soleant excitare clamores, quum iam iamque casuri videntur. -- Visus es adnotasse quædam vt tumida, quæ ego sublimia, vt improba, quæ ego audentia, vt nimia, quæ ego plena arbitrabar -- (Denn hier trift oft ein: quo diuersus abis? Aen. V, 166.) Libra, incredibilia sint hæc & immania, an magnifica & cœlestia - quæ ab Aeschine θαύματα non ῥήματα vocantur.

3. So wie dieser ganze Brief ein vortreflicher Commentar über die Materie vom Erhabnen ist, so besonders auch im Gebrauch der Figuren oder Wendungen der Gedanken, als einer Qvelle, aus welcher, wie wir vorher gelehrt, (§. 37. Anm. 8.) vorzüglich starke eindringende Gedanken und Schilderungen entstehen. Hiezu dient die Steigerung, (Climax) z. E. magna vitæ pars elabitur male agentibus, maxima nihil agentibus, tota aliud agentibus. *Senec.* oder wolkentragende Thürme, schimmernde Palläste, festliche Tempel, die große Weltkugel selbst soll vergehn; (Home 1. Th. 362. S.) die Vergrößerung, z. E. pestis hæc reipublicæ; Apostrophen oder Anreden, (Cic. pro Mil. c. 31. Vos Albani u. s. f. s. oben); Ausrufungen, z. E., O cœli! o terra! o maria Neptuni, oder bey Rousseau in der Heloise 3. Th. der Schluß: mer vaste! mer immense! qui dois peutetre m'engloutir dans ton sein, puissé-je retrouver sur tes flots le calme, qui fuit mon cœur agité, und Prosopopäien, (s. oben den Fabricius von Rousseau). Die letztern heißen theatralische Figuren; (θαυματα) man meide aber ihren ungeschickten Gebrauch, welcher Frost oder Parenthyrsus

sus gebiert, und Angst, z. E. wie dort bey Rabenern im Traum von abgeschiednen Seelen die Citation: brechet hervor ihr vermoderten Gebeine! brechet hervor u. s. f. oder wie jener Sänfer beim Hagedorn in der ausschweifenden Begeisterung: kund und zu wissen sey hiemit, daß ich auch Mohren übernannte, und zu Morea bey Madrid den Pontus im Euxin verbrannte, u. s. f. Home sagt vom Schauspieler, (1. Th. 379.) er könne auf der Bühne ins Schwülstige fallen, wie der Autor im Cabinet. Eine Manier zu agiren, die groß ist, ohne Würde der Gedanken und Stärke des Ausdrucks, fällt ins Lächerliche. So bey beiden. Denn es ist nicht genung,

doctas posuisse figuras.

Von den Figuren und ihrer Kenntniß, s. unten mehr.

4. Unter den Tropen ist die Hyperbole, die ein Ding vergrößert, und diese muß besonders nicht überschnappen, wie Malherbe in Petri Fall, (s. oben), oder Johnson von den Verwünschungen der Apicata, die mächtig sind, die Götter zu schrecken, die Sonne von ihrem Laufe rückwärts in Osten zu treiben, und das alte Chaos hervorzurufen. (Home 1. Th. 370. 77.) Man tadelt des Herodots agrum epistola laconica minorem. Im Komischen ist sie erträglich, z. E. dentes silicem comesse possunt, der Geizige im Moliere, der des Nachbars Katze verklagen und sich selbst hängen lassen will; Scarron von einer magern Frau, deren Finger Feuer fassen, wenn sie das Licht putzt, s. solche Züge der komischen Hyperbole im Character des Zerstreuten vom la Bruyere. Voiturens lachender

Ton

Ton im hyperbolisiren ist gut, Balzacs unschicklicher Ernst darinn fällt in den Frost. Volt. Indiscr. Sc. 9.

5. Viele gute Eigenschaften der Schreibart, besonders der beiden, so wir bisher gehabt, liegen in dem Bilde eines englischen Dichters von der Themse:

O could J flow like thee, and make thy stream
My great Exemple, as it is my Theme,
Tho deep, yet clear, tho' gentle, yet not dull;
Strong without rage, without o'erflowing full.

Voll, ohne sich doch zu ergießen,
Gelind, jedoch zu träge nicht dabey,
Zwar tief, doch allzeit helle fließen,
Stark ohne Wuth und Raserey.

6. Vom Erhabnen und Großen lese man vorzüglich den Longin περὶ ὕψους, dessen Tractat von den Leidenschaften, als den Pendanten zu jenem, wir als verloren bedauren, Home 1. Th. 4. Kap. Bibl. der schönen Wissensch. 2. B. 1. St. an Enquirey into the original Idees of Sublime, daselbst 3. B. 2. St. und zur Erläuterung Abbt vom Verdienst, Kant vom Gefühl des Schönen und Erhabnen, Leipz. krit. Beitr. XXIV. 1. 5. u. a. m.

§. 39.

(Von der ästhetischen Lebhaftigkeit der Gedanken.)

Die ästhetische Lebhaftigkeit, (lux, perspicuitas, nitor) besteht nicht blos in der Deutlichkeit, sondern im Licht der sinnlichen Vorstellungen nach der Menge

der

der Merkmale, wie Tacitus Annal. XIII. 3. den Nero, oder Plinius 1. Br. 3. B. die Lebensart des Spurinna, (agile corpus), beschreibt. Daher giebt es schimmernde Gedanken, ästhetische Farben und Malerey, z. E. Raphael in Miltons VI. B. — — Er steigt zum Paradies herab, er sieht die Erde und den Garten GOttes, — wie ein Pilot Delos oder Samus wie ein wolkigtes Fleckgen. — Er segelt zwischen Welten und Welten. — Im Bezirk des Adlers wird er für einen Phönix gehalten, er läßt sich nieder, ein geflügelter Seraph. Er hatte sechs Fittige, das oberste Paar fiel wie ein königl. Mantel um die Brust, das mittlere umgab wie ein Sternengürtel Hüften und Lenden mit wollenweichem Gold und himmelhellen Farben, das dritte beschattete seine Beine. — Er schüttelte sie, und ein himmlischer Geruch erfüllte die Gegend u. s. f. So auch Virgil vom Gerücht:

Fama malum — — —
— — — pedibus celerem & pernicibus alis,
Monstrum horrendum, informe, ingens, cui quot
sunt corpore plumæ.
Tot vigiles oculi subter, — —
Tot linguæ, totidem ora sonant, tot subrigit aures —
Aen. L. IV. 174. seqv.

Haller in den Alpen vom Obst:

Bald wenn der trübe Herbst die falben Blätter pflücket,
Die Früchte funkeln da, wo vor die Blüthe stund.

Der Aepfel reiches Gold, durchstriemt mit Purpurzügen,
Beugt den gestützten Ast, und nähert sich dem Mund.
Der Birnen süß Geschlecht, die honigreiche Pflaume
Reizt ihres Meisters Hand, und wartet an dem Baume.

§. 40.

(Gegentheil davon.)

Das Gegentheil ist 1) ästhetische Trockenheit, (macilentum) nicht nur der Sache, z. E. in einer logischen Definition, wo es gleichfalls gilt,

Desperas, tractata nitescere posse, relinque. Hor.

sondern auch der Vorstellung

2) Dunkelheit, (obscuritas, genus horridum) in Begriffen und Bildern, z. E. den holen Bauch der Luft schwängern, d. i. in Gedanken küssen. Da irret man, wie ein Wandrer, bey ungewissem Mondenschein. Dergl. herrscht bey Alchymisten, Mystickern und andern solchen Zauberbüchern, wie die Sybylle im Virgil

Ter noues carmen magico demurmurat ore.

Aen. VI.

Heraklit hieß daher bey den Alten der finstre Philosoph, (σκοτεινος) Wo aber, wie bey Malern, dunkle und helle Farben gemischt sind, da entsteht ein erlaubter ästhetischer Schatten, (vmbra æsthetica), jedoch nach dem Horaz:

Non fumum ex fulgore sed ex fumo dare lucem.

Darum

Darum heißt es auch: opposita juxta se posita eo magis illucescunt, und das Goldgelbe der Pomeranze sticht unter grünen Blättern noch mehr hervor. Zu viel Licht gebiert ein Meteor, und lohensteinischen Brast von Perlen, (pulchra micrologia) oder Schminke,

Serpit humi — — —

Qui variare cupit rem prodigaliter vnam

Hor. (Quint. II. 5.)

Homer läßt den Achill und den Ulyß glänzen, verschweigt aber Kleinigkeiten, z. E. daß dieser sich närrisch gestellt, um nicht nach Troja zu gehen. Denn heimliche Gemächer baut man nicht nach der Straße. Hieraus entsteht die rechte Austheilung des Lichts und Schattens, wie Cicero es beim Cäsar nennt: bene pictas tabulas collocare in bono lumine, (de Orat. III. 26. imgl. de clar. orat. 38.) und das Contrastiren der Charactere, z. E. ein rauher Soldat (*) und ein Stutzer, eine Maria und eine Milwood im Barnwell, eine schöne Landschaft und Felsen oder Glätscher in der Schweiz.

(*) s. davon ein Muster im Shakespear beim Home 1. Th. 8. Kap. 427. wie auch seine Anmerkung aus dem Addison, (Zusch. 256. St.) wegen des Contrastes, daß bleiche Gesichter oft in weißer Kleidung doch angenehm scheinen, Scharlach ein glühendes Gesicht gut kleide, und ein schwarzer Hut eine verbrannte Gesichtsfarbe mildere; (denn auch hier giebts noch Verglei-

Vergleichung gegen einander), imgl. über den Livius 1. B. 28. K. von der Strafe des Metius Suffetius. (S. 452.) Mit Shakespears Soldaten vergleiche man die Charactere des Philotas und des Strato in dem Drama erstern Namens.

Anmerk. 1. Spaß im Heldengedicht ist ein erlaubter Contrast, doch behutsam z. E. Virgil Aen. 5, 332-355-58. nach dem Homer (Il. 23-879.) von dem Fall des Nisus und Salius, wie sie dem Aeneas die kothigten Kleider zeigen, aber übel angebracht Aen. XII. 298. wie einer dem andern den Bart abbrennt, (Homer. Th. 8. Kap. 460.)

2. Zu viel Kürze macht Dunkelheit. Qvintilian warnt für das Geschwätze, sowohl als für jenes Lehrers σκοτισον! σκοτισον! tanto melius! ne ego quidem intellexi. Nur liege die Dunkelheit nicht an dem Zuhörer, denn oft gilt es:

Debet adhuc nasci ille coquus, qui nouerit omnes
Sic condire cibos, sapidi vt sint omnibus æque. Hor.

3. In der Verschattung gilt es nach dem Cicero, (de Fin. III-45.) luce solis offunditur lumen lucernæ, oder wie der Mond unter andern Sternen glänzt, z. E. Körpergaben gegen den Geist. Man falle aber nicht von der Hauptsache ab, wie jener Advocat beim Martial, (16: Epigr. 6. B.) der von des Sylla und Marius Kriegen redte, und die drey gestohlne Ziegen darüber vergaß. Man mache auch keinen unnützen Rauch:

Quis globus, o ciues! caligine voluitur atra?

sondern messe die Materie ab, hier Licht, da Schatten, hier die Thaten des Helden, dort seine Wiege,

Hæc

Hæc amet obscurum, volet hæc sub luce videri. Hor. A. P. Nur streue man nicht Licht über häßliche Dinge, (Ouid, Am. I-8. Horazens Canidia hat noch etwas Schatten dagegen); oder mache Battologien. Eben so wisse man den Schatten zusammenzuziehen, wie bey Mittage. Wie viel dies mache, darüber Plinius 13. Br. 3. B. Quam multa vident pictores in umbra! sagt Cicero, (Qu. acad. IX. 20.) und von der Ehre hieß es, sie folge der Tugend wie ein Schatten nach.

4. Die ästhetischen Farben sind, nach dem ältern Plinius, (Hist. nat. L. LXXXV. c. 6. 7.) etweder harte (austeri) oder blühende (floridi); dergl. die erstern im Virgil Aen. IV. 247. vom Atlas, imgl. den Sturm (Georg. I.) Ovids Verw. VI: 702. von der Progne, 1. B. 7. Fab. 264; und die andern Aen. IV. 261. von Aeneas Kleidern. Sie schicken sich nach der Sachen Natur, (Tac. Ann. VI. 34. vom Pharasmen). Zuweilen, sagt Cicero, denke man de horridis rebus nitide. Horaz Od. 24. B. 3. braucht beides, und malt die Schwelgerey erst lieblich:

Intactis opulentior
Thesauris Arabum — — u. s. f.

hernach bitter: Si figit adamantinos
Summis verticibus dira necessitas
Clauos — — u. s. f.

oder: Scelerum si bene pœnitet,
Eradenda cupidinis
Praua sunt elementa. *Hor.*

Ovid

Ovid in Beschreibung des güldenen, silbernen und eisernen Alters geht stuffenweise. (Metam. I.)

5. Affectirte Lebhaftigkeit ist ästhetischer Dunst, (fucus) wenn die Farben unrecht stehen, (Claud. de bello Get. I-35. und jener Scriptor cyclicus im Horaz fehlen hierinn), oder die Charactere schielend werden, und häucheln, wie diejenigen,

qui Curios simulant & bacchanalia viuunt.

Cicero lobt sogar horridulas Catonis orationes, und Horaz tadelt den Häuchler, 1. B. 19. Br. doch darf man nicht stets Catons malen. (Decet variari vultus. Quintil. II. 54.) Bey blühenden Farben müßen weder Kleckereien noch blos weichliche Farben seyn, (effeminatum) so Cicero decoctam dulcedinem nennt, noch affectirte Lustigkeit, (*) (scurrilitas) noch Schminke, oder peruncta fæcibus ora, sondern des Apelles Kunststück, mit feinem Anstrich zu erhellen oder zu dämpfen, (Plin. Hist. nat. 35-10.) wie traurige Farben mit lachenden (**) zu mischen, (mollienda asperitas orationis – sed non submissum genus in concitatis causis. Quintil.), allenthalben aber das natürliche zu treffen.

(*) Ein Scarron will es seyn, und ist es mit Glück, ein Ariost im Roland sollte es nicht seyn, und wird es zur Unzeit in seiner Epopee, s. Meinhardts Urtheil im Vers. über die ital. Dichter, 2. Th.

(**) Bald so, wie man in der Redekunst eine Figur hat, die Euphemismus heißt, wenn man häßliche verhaßte Dinge mit weniger unangenehmen Namen belegt, (v. Bar. Babiol. litter. 3. III.)

Anm.

Anm. 6. So wie die Lebhaftigkeit der Einbildungskraft die italiänischen Dichter besonders zu einer Schilderungssucht hingerissen, und den Reichthum ihrer Bilder so gestopfet, daß sie gegen oben gegebne Cautelen verschwenden, (s. §. 23. und vorerwähntes schöne Werk von ihren Dichtern 2. Th. über den Politian; — die große Kunst auszustreichen, fehlte ihnen); eben so schweifen sie auch gern in der Lebhaftigkeit der Farben aus.

7. In wie fern die Lebhaftigkeit der Gedanken ihren vorzüglichen Sitz und Einfluß in Erzählungen und Beschreibungen habe, ist bekannt. Marmontel hat in seinen Erzählungen diese Gabe zu gefallen. In der Poesie fodert man es noch mehr, z. E. im Fingal: der Sohn Oßians, fröhlich im Lächeln der Jugend, schön wie die ersten Strahlen der Sonne. Sein langes Haar flattert auf seinem Rücken, seine schwarze Augenbraunen stecken halb unter seinem Helm — das Schwert hängt los an des Helden Seite, sein Speer funkelt. — Hiebey hilft, glücklich einige lebhafte Umstände zu treffen, z. E.

Qualis populea mœrens philomela sub vmbra
Amissos queritur fœtus, quos durus arator
Obseruans nido *implumes* detraxit - Virg. Georg. IV. u. a. m.

s. Home 3. Th. 21. Kap. und da solche ästhetische Farben wie das Colorit der Malerey sind, hievon zur Erläuterung des Hrn. von Hagedorns Buch, (Kap. 2.) 2. Th. 4. B. Zachariä Tageszeiten geben daher schöne Gemälde, und in der Mischung des Lichts und Schattens geht es nach dem Bilde des Brockes:

Es schimmern in den dunkeln Gründen,
Wenn sie das Sonnenlicht bestrahlt,
Der schlanken Birken weiße Rinden,
Als wären sie mit Silber übermalt.

Man lese die Stelle des Plinius B. 35. K. 5. von der Griechen *Tonos*, (splendor) und *Armogen*, (commissurae colorum & transitus) Haged. 2. Th. 689. S. und in Ovids Verw. 10. B.

Tergaque iactantur crines per eburnea - -
Inque puellari corpus candore ruborem,
- - - quam cum super atria velum
Candida purpureum similem dat & inficit vmbram.

§. 40.

(Quellen lebhafter Gedanken.)

Zur Lebhaftigkeit der Gedanken dienen als Quellen erläuternde und erleuchtende Argumente, (illustrantia) mit körnigten Begriffen, (prægnantia). Dahin gehören besonders:

1. Machtwörter, emphatische Beiwörter und Paraphrasen, z. E. im Horaz dedecorum *pretiosus* emtor (L. III. Od. 6.) oder nec iam sustineant onus siluæ *laborantes* (L. I. Od. 9.) Anstatt eines Greises sagt Virgil,

Candidior tondenti barba cadebat.

Von Umschreibungen, s. 1. Ekl.

Summa procul villarum culmina fumant,
Maioresque cadunt altis de montibus vmbræ, imgl. v. 60-64.

2. Concrete und niedere Begriffe gegen abstracte und höhere, z. E. Haller vom Wallfisch: der Fisch, der

Ströme

Ströme bläßt; oder Zergliederung der Gattung in Arten, z. E.

Jam fides & pax & honor pudorque
Priscus, & neglecta redire virtus
Audet. Hor. Carm. sec.

oder Fortes creantur fortibus, & bonis
Est in iuuencis u. s. f. Od. 4. L. IV. imgl. Virg. Georg. I. 54-57.

3. Tropen, welches eben Verwechselungen der Begriffe sind, z. E. Haller von Gönnern und Dichtern;

Er lohnt Mäcenen mit Maronen,

besonders in der Synecdoche, wo statt des Ganzen ein Theil stehet, und umgekehrt, als

Extremum Tanain si biberes Lyce. *Hor.*

4. Beispiele, als

Fingit equum tenera docilem ceruice magister, u. s. f. Hor. L. I. Ep. 2.

oder — — nihil est ab omni
parte beatum;
Abstulit clarum cita mors Achillem, u. s. L. II. Od. 16.

zum Erläutern, (*) sowohl, z. E. *Ouid.* Trist. I. 2. Mulciber in Troiam, pro Troia stabat Apollo, als auch zum Bewegen, wie im IX. B. der Ilias Phönix dem Achill das Beispiel Meleagers zum Muster vorhält.

(*) Beispiele müssen nicht versteckt seyn, wie eine pyxis coeliana, die den Römern durchaus Lachen erweckte, jetzt

aber unbekannt ist. Von andern ästhetischen Regeln für Tropen und Beispielen sowohl als Gleichnißen, s. unten gelegentlich ein mehreres. (Kap. VII. X.) Hier berühren wir sie nur als Qvellen des Lebhaften.

5. Gleichniße, z. E.

Micat inter omnes
Julium sidus, velut inter ignes
Luna minores. Hor. L.I. Od. 12.

Oder, quantum lenta solent inter viburna cupressi. *Virg.* Cicero gegen den Catilina I. 13. von dem kalten Trunk in der Fieberhitze. Virgil ist so lebhaft, z. E. Aen. I. 434. in der Vergleichung des ämsigen Baues von Carthago mit der Bienenarbeit, als besonders prächtig in seinen Gleichnißen, (*) z. B. Aen. X. 723. vom hungrigen Löwen; imgl. metaphorische Beschreibungen, als:

Des Tages Licht hat sich verdunkelt,
Der Purpur, der in Westen funkelt,
Erblasset in ein falbes Grau u. s. f. Haller.

Ferner mythologische Gleichniße, s. Aen. IV. 502. von der Diana, von der Niobe und dergl. Allegorien, z. E. ich will mich durch das Eiß des Alters und die Wolken der Sorgen zum Strom der Gedanken und zum Glanz des Ausdrucks durcharbeiten. Young. Endlich ganze große Allegorien oder Personendichtungen, z. B. Witz und Wissenschaft als Personen beschrieben, Cf. Hamburg. Mag. und meine Anweis. zur Bered=

redsamkeit 36. S. Lawsons Tempel der Beredsamkeit in seinen Vorlesungen, wie auch andre Erfindungen in der Satire.

(*) Am Ariost im Roland lobt man vorzüglich den Reichthum und die Fruchtbarkeit sowohl als das Licht seiner Gleichniße, besonders ihre Neuheit bey der Menge, z. E. er schweift mit seinen Gedanken umher, wie aus klarem Waßer, das die Stralen des Mondes oder der Sonnen treffen, ein zitternd Licht durch ein ganzes weites Gemach umher irrt, oder, wie beim Feuer im Stamm, deßen Mark dünn und ausgehöhlt ist, wenn die naße Luft, so diese Hölen erfüllt, durch die Spitze getrieben wird, es inwendig krachet, bis die Wuth den Ausgang findet: so tobte die beleidigte Myrthe, (worinn Astolf verwandelt war), und bricht endlich in diese klägliche Töne aus. — Das Gleichniß von zween beißigen Hunden gegen zwey kämpfende Ritter ist im homerischen Geschmack. Wie Homer das Bild vom Löwen oft anbringt, aber stets mit einer andern Nuance und veränderten Lichte, so Oßian das dem Lande und Volk anmeßne Gleichniß vom Monde, der den nordlichen Völkern in ihren Nachtjagden sehr willkommen war, und daher im Deutschen eine männliche Gottheit ist, z. E. eine Schönheit ist der Mond aus der Wolke von Osten, und besonders schön von einem tapfern Jünglinge, der frühe fällt: der Tod steht hinter dir, wie die finstre Mondhälfte hinter dem zunehmenden Licht.

 6) Durch

6. Durch das Gegentheil, (opposita iuxta se posita magis illucescunt) z. E. Hor. Od. 7. L. I.

oder: Ein andrer wird mit Ahnen pralen;
Der mit erkauftem Glanze strahlen — —
Ich aber habe nur zu weisen
Ein Herz, das mir der Himmel gab. Haller.

Hier dienet auch die Vertauschung des Sinnes oder Ironie, z. E. Cicero vom Clodius: Integritas tua te purgauit, pudor eripuit u. s. f. und der Anfang der Rede für den Ligar.

7. Durch Erläuterungen von verknüpften Dingen, (a comparatis & adiunctis) Ursachen durch Wirkungen, Ort durch Sachen und Zeit. Hiezu dient die Metonymie, z. E. Virgil vom Schilde, das Vulkan dem Aeneas giebt

Attollens humero famamque & fata nepotum,

(was auf dem Schilde war statt des Schildes). Cedant arma togæ sagt Cicero, und nennt den Clodius Romanum Jouem, d. i. in sorores ardentem.

8. Durch Lehrsprüche, (locus communis) und allgemeine Sätze z. E.

— — — trahit sua quemque voluptas. *Virg.*
Optat ephippia bos piger, optat arare caballus. *Hor.*

9. Durch erleuchtende Figuren, und zwar

1) Hypotyposen oder Schilderungen, s. oben und Miltons V. P. 4. B. von der Schönheit der Eva.

2. Gegensatz, (Antitheton, Antimetabole) z. E. non sapiens sed astutus, non fortis sed audax *Cic.* oder pro Mil. c. IV. non scripta sed nata lex u. s. f. die Vergleichung des Romulus und Augusts im Ovid, Fast. I. 2. Romule concedas u. s. f. oder habet ancilla matronæ superbiam, matrona ancillæ humilitatem *Petron.* Wohin auch ein scheinbarer Widerspruch gehört, (Oxymoron) z. E. dum tacent, clamant. *Cic.* oder non capti potuere capi. *Virg.* oder quisque vbique habitat. nusquam habitat; *Mart.* Male olent, qui semper bene olent.

Zweideutig Mittelding von Engeln und von Vieh!
Es überlebt sich selbst, es stirbt und stirbet nie. (*)
Haller, vom Menschen.

(*) Daraus entsteht der Witz der Räthsel, dergl. ein berühmtes die Aelia Lælia Crispis zu Bologna ist, oder ein ähnliches in Heumanns Act. philos. T. II. XI. St.

3) Das Vorbeigehen (præteritio) und Nebenbetrachtung (digressio) z. E.

Quid repetam exustas — — classes?
Quid tempestatum regem, ventosque furentes, u. s. f.

Venus in ihrer Klage an den Jupiter beim Virgil (Aen. L. X.) Hieher auch die Zurückrufung, z. E. Neptun im Zorn gegen die Winde,

Quos ego — — sed motos præstat componere fluctus,
Aen. I.

4) Die Steigerung der Begriffe, (climax) z. E.

 Cic.

Cic. in Verr. VII. *Facinus* eſt vincire ciuem romanum, *ſcelus* verberare, prope *parricidium* necare, (Uebelthat, Bubenſtück, Vatermord.) Einen Climax im luſtigen ſ. in Molierens eingebildeten Kranken, A. III. Sc. 6. bey den Anwünſchungen der Krankheiten vom Purgon.

5) Der Nachruf, Schlußſpruch, (Epiphonœma) z. E. Tantæ molis erat, Romanam condere gentem!

— *Virg.*

oder — — tantæne animis cœleſtibus iræ? Aen. I.

Haller in den Alpen zum Schluß:

Gewiß, der Himmel kann ſein Glücke nicht vergrößern!

Anmerk. 1. Alles dies heißt man ſonſt Realien; doch müſſen dieſe

1) nicht verlegne abgedroſchne Waare, wie die rubinrothen Lippen,

2) nicht zu weit hergeholt ſeyn aus allen Ecken der Erden, wie Lohenſtein und Männling thut, (Gottſch. Redek. K. 8. §. 23.) das heißt, nach Günthern, auf Diehlen nach Mißiſſippi ſchiffen.

3) nicht läppiſch und affectirt, z. E. in einer Zuſchrift: ſein Nichts zu des andern Allem legen, ſondern nach Plinius Sinn 2. Br. 1. B. non tamen omnino Marci noſtri ληκυθȣς (Lecythos) fugimus, quoties paululum itinere decedere non intempeſtiuis amœnitatibus admonebamur.

4) paßend, nicht am unrechten Orte und gegen die Einheit der Sache. Meiers Kritick über das Ueberflüßige beim Homer in der Ilias 4. B. in der Beſchreibung

der

der Wunde des Menelaus ist noch zu mildern, aber freilich sind Blümeleien im Affect, so viel werth als Grimassen, und wie zu prächtige Gleichniße alsdenn unschicklich; daher jener König einem Redner, der ihn mit einem weithergeholten Anfang vom Scipio und Alexander aufhielt, in die Rede fiel, und weil es Mittagszeit war, kurz abfertigte: jene Helden, mein Herr, pflegten erst zu essen, und ich auch.

5) nicht ein steter Orakelton. Zu viel Ambra benimt den Kopf. Lauter Schnörkel oder ein beständiges Laub und Buntwerk, (s. oben) das ist ein überladner Magen, und, nach Balzac, wie das kleine Frauenzimmer, von dem nicht die Hälfte bleibt, wenn man Kopfputz, Aermel und Reifrock wegnimmt. Man stepple also nicht ohne Auswahl aus sogenannten Schatzkammern, Blumenlesen, Collectaneen und dergl. Büchern. Hiebey gilt, was Qvintilian VIII. 3. von der Anlage eines Guts angiebt - - nunquam vera species ab vtilitate diuiditur. - Von Nützung der Hist. select. in vsum iuuent. Lips. 1734. und anderer solcher Chrestomathien.

2. Von der Digreßion, (n. 3.) in so fern es eine glückliche Ausschweifung in eine Nebenmaterie bedeuten, und den Stil überhaupt betreffen soll, s. unten K. 7. gelegentl. wie auch, was noch für ästhetische Regeln bey Gleichnissen, Beispielen, Figuren, u. s. f. anzumerken sind. Uebrigens ein schönes Exempel einer Digreßion im Ganzen, s. im Horaz Od. 3. B. 1. wo er dem Virgil eine glückliche Schiffarth wünscht, und auf die Verwegenheit des ersten Schiffers abbeugt;

Illi robur & æs triplex
Circa pectus erat, qui fragilem truci
Commisit pelago ratem
Primus - - (vergl. *Lotich.* El. 2. L. I.)

Beispiele einer Rückkehr von der Digression, s. Milt. III Ges. Mess. III. Ges. Anf.

§. 41.

(Von der Neuigkeit, als einer Quelle des Lebhaften.)

Die Neuigkeit giebt eine der stärksten Farben zur Lebhaftigkeit der Gedanken. Qvintilian nennt es nouitatis gratiam und Horaz carmina non prius audita. Die Kunst, das Neue und Wunderbare in schönen Gedanken zu treffen, Neubegierde, Verwunderung oder Ueberraschung zugleich, wie Home sagt, zu erwecken, heißt ästhetische Thavmaturgie, z. E. Achill ist im Homer bey jedem Auftritte neu, wie das Gleichniß vom Löwen, (s. oben). So auch die Entstehung der Schweiz in einer Ode der Fr. Langin:

Dort wälzete sich durch Schwemmung gewaltiger Fluthen
Ein mächtig Gebürg — — —
So ward die Alpenreiche Schweiz,
— — — — als sollten die Riesen da wohnen,
— — — — es erblickt der Wandrer Berge in Wolken,
Und unter der Trift der Gemsen donnernde Wetter,
Und Waldungen in hoher Luft.
— —

— — — — — — —

Tief unter ihm schießt und fällt mit brausendem Brüllen
Der Strom aus ewgem Eis heraus.
Der rauschende Sturz, das Echo vom Spiele des Hirten,
Der frohe Gesang des nie gestörten Gefieders,
Die Aussicht von Bergen, die wie steinerne Wogen
Unordentlich und drohend stehn, u. s. w.

Oft thut es ein Zug, z. E. der Hund in der Odyßee, der den Ulyß zuerst erkennet, (s. Haged. moral. Ged. die Freundschaft); selbst die veränderte Qvantität einer Silbe in Virgils Vers,

Obstupui, steteruntque comæ, vox faucibus hæsit,

Adam im 9. B. des V. P. läßt auf die erste Nachricht vom Apfelessen den für die Eva gepflückten Kranz fallen. Vom Alexander sagt die Schrift: die Erde schwieg vor ihm stille. Besser in Beschreibung eines starken Gewitters hat den neuen Zug: die Hündinn selbst verwirft, (vor Angst). Boileau im 1. Br. lobt seinen König auf eine neue Art: der Satiricker rede von ihm wie die Geschichte, (*) (s. auch den 8. Br.) — Hieher gehört eine geschickte Anrufung, z. E. der Musen, s. Aen. VII. 641. um die alte Geschichte glaublich zu machen, oder

(*) Boileau, qui dans ses vers pleins de sincerité
Jadis à tout son siecle a dit la verité,
Qui mit à tout blamer son etude & sa gloire,
A pourtant de ce roi parlé comme l'histoire.

oder Milton an die Sonne III. Ges. V. P. und Klopstock an die Erde:

Sey mir gegrüßt, ich sehe dich wieder, die du mich gebarest,
Erde! mütterlich Land, u. s. f. Meß. III. Ges. Anf.

theils die Verbindung, theils die Theilung des Gegenstandes, eine Erdichtung, eine Art von Entzückung, z. E. Bella, horrida bella,

Et Tibrim multo spumantem sanguine cerno. *Virg.*

oder: Und plötzlich schreckte mich ein goldner Schimmer,
Ein himmlischer Gesang schlug meine Ohren,
Und mischte sich in scharfe Harfentöne,
Und Pyra stund da, u. s. w. Lang. Od. auf Pyra.

imgl. ein großes Geschrey und ein plötzlicher ironischer Abfall, (**) alles dies giebt mancherley Kunstgriffe. Ein groß Genie thut hiebey das meiste. Man vergleiche den Oedip des Sophokles, des Seneca, des Corneille, und Voltaire, jeder hat neue Züge. So auch die Dichter der Liebe:

Phœbus volentem prœlia loqui.
Increpuit me — — *Hor.*

s. in Gerstenbergs Tändeleien die Verwandlung in einen Spatz, eine Nachahmung von Horazens Schwan, 2. B. 20. Od.

(**) s. in Gellerts Fab. den Greis:
Hört Zeiten! hörts! — er ward gebohren,
Er lebte, nahm ein Weib, und starb.

Imgl.

Anmerk. 1. Das Neue und Wunderbare sey nicht poßierlich, noch eine Kleinigkeit, wie jener Künstler mit seinen Hirsekörnern durch ein Nadelöhr zu werfen, nicht abentheuerlich, (portenta thessala) z. E. bey neuen theatralischen Personen, weil es

Difficile est proprie communia dicere,

aber auch nicht genug zu sagen:

ego mira poemata pango,

und man bey vielem Lärm denket,

Quid dignum tanto feret hic promissor hiatu?

Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus. *Hor.* (Haged. Fab. 1. B. der Berg und der Poet.)

welches der Dichter splendide mendax nennt, (Od. 9. B. 3.) ferner nicht dunkel,

Rectius Iliacum carmen deducis in actus,

Quam si proferres ignota indictaque primus. *Hor.*

nicht unwahrscheinlich und phantastisch, ja nicht einmal zu parador. Eine ganz erschöpfte Materie laße man liegen, und fange weder alle Hochzeitsgedichte vom Paradiese an, noch gemino bellum Troianum ab ouo.

2. Wie das Neue und Unerwartete, gleich dem Anblick eines geflügelten himmlischen Boten, der im Schooß der Luft segelt, nach Shakespears Gleichniß, Verwunderung errege, überrasche und einnehme, erklärt umständlich psychologisch Home 1. Th. 6. Kap.

§. 42.

Imgl. der Jüngling:

Er reißt den Degen aus der Scheide,
Und ach! was kann betrübter seyn!

Kurz — er besieht die Spitz und Schneide,
Und steckt ihn langsam wieder ein.

s. Haged. verliebte Verzweiflung und in den hamb. Beiträgen das Geschrey einer Schönen, vor deren Füssen sich der Liebhaber erstechen will: Cathrine! Cathrine! Geschwinde Wasser her! den Boden abzuwischen, wenn der Geck sich ersticht. Imgl. in den Scherzen, Leipz. 752. die Verzweiflung, und in Weissens scherzh. Lied. die schreckliche That.

§. 42.

(Von der ästhetischen Gewißheit der Gedanken.)

Die ästhetische Gewisheit der Gedanken beruht auf dem Gefühl der Wahrheit und Lebhaftigkeit derselben. Hieraus entstehet die Ueberredung und der Beifall, wie Nepos vom Plato sagt, daß er den Dionys von der Tyranney abgebracht. Die Fertigkeit, ästhetisch zu überreden, heißt Svade, (πειθω, Suadela in gutem Verstande, eine Göttin bey den Dichtern, die, wie es hieß, auf den Lippen eines Perikles saß, deren Vorspiel jene Bienen waren, die von eines Platons und Cicerons Lippen schon in der Kindheit Honig gesammelt haben sollen.) Proben von überredenden Stellen, s. unter andern in den Ciceronschen Reden die für den Ligar XI. XII. (vielleicht von der Art, wie die Stelle, wo bey der Declamation des Redners dem Cäsar der Verurtheilungsspruch aus den Händen gefallen seyn soll), imgl. Haller von der Ehre, Horaz

2. B. Od. 13. Quid quisque vitet &c. Solche Gründe heißen ästhetische Beweise, welche die Wahrheiten auch für das sinnliche Erkenntnis erhellen, z. E. Fontenellens Gespräche von mehr als einer Welt, 2. Gespr. die Vergleichung von St. Denis und den Planeten, Paris und der Erde, oder der Grund für das copernikanische Weltgebäude: ein viel kleinerer Körper als die Erde könne sich eher um einen millionmal größeren, als die Sonne, bewegen, eine Fliege eher um ein Haus, als dieses um jene, (s. Heyn von den Kometen §. 19. K. 1.) Diese Ueberredungen müssen

1) nicht seicht seyn (rationes superficiariæ, friuolæ) und spielerisch, z. E. jener gab zur Ursache, warum Christus zuerst Weibern erschien, diese an, weil Weiber nicht gerne schweigen mögen, folglich etwas leicht ausbreiten können, und ein andrer schloß sie vom Himmel aus, weil es heißt: es war eine große Stille im Himmel.

2) wenigstens wahrscheinlich. Zum Spott über unwahrscheinliche Illusionen des Theaters dient Hollbergs Ulyßes, eine Komödie, die mehr als zwanzig Jahr in sich faßt. (Von der Wahrscheinlichkeit auf der Bühne s. unten.)

3) nicht trocken, sondern lebhaft, s. Hor. Od 6. B. III. Fœcunda culpæ secula u. s. f.

Anmerk. 1. Der höchste Grad der Ueberredung giebt Unleugbarkeit, (euidentia sensitiua) Es entstehet dieselbe

oft

oft aus Häufung der Beweise, (rationes coord. & subordinatæ) welche, nach dem Qvintilian, wie ein Hagel treffen, (etiamsi non vt fulmine, tamen vt grandine) z. E. jener Redner in seiner Klage: (***) du hoftest eine Erbschaft, eine große Erbschaft; du warst arm, und von Gläubigern gedrängt; du hattest den, dessen Erbe du warest, beleidigt; du wustest, er würde das Testament ändern. — So wenig man indessen alle Pfeile gleich verschießen darf; so wenig dürfen Grundsätze im schönen Denken streng erwiesen werden, z. E. Horaz 1. B. 3. Sat.

> Vitiis nemo sine nascitur, optimus ille est,
> Qui minimis vrgetur - - -

Manches setzt man voraus, als wenn Flechier den Turenne wegen der Annahme des päbstlichen Glaubens lobt, weil der Papist seine Kirche als die wahre annimmt.

(***) Hæreditatem sperabas & magnam, pauper eras, & tum maxime a creditoribus appellabaris, & offenderas eum, cuius heres eras, & mutaturum tabulas sciebas.

2. Die oratorische Wahrscheinlichkeit ist nicht Sophisterey, logisch falsch oder ganz nervenlos, (Cic. Top. 97. de Diuinat. I-7,.) z. E. Beweise für die Unsterblichkeit der Seele aus den Denkmälern der Alten, oder dem ägyptischen Gericht am See Möris, (durch einen analogischen Schluß vom kleinern aufs größere. Baumgartens Aesthet. §. 869.) oder für die Allgemeinheit der Sündfluth aus den versteinerten Fischen unter vom Meer fernen Bergen. Unwahrscheinlich wäre zum Ruhm Ludwigs des XIV. die Verjagung der Hugenotten, über die seine Lobredner

gerne weggegangen. Unwahrscheinlich oder blos scherzhaft wäre im Ernst die Abrathung vom Trunk, weil man davon bersten könnte, oder jener Grund vom Tanzmeister im Moliere: Tanzen sey unentbehrlich, weil es in Aemtern falsche Schritte gäbe. (Hiebey der Einfall jenes Tanzmeisters bey der Erhebung des engl. Präsidenten Harlay, seines vorigen Schülers.)

3. Die poetische Wahrscheinlichkeit ist noch leichter, (Hor. Od. 3. L. I.) besonders im Scherz, z. E.

Zevs ist gerecht, er straft das Meer,
Sollt er in seinen Nektar schlagen?

oder Wein ist stärker als wie Wasser
— — — —
Wasser reißt wohl Eichen um,
Und hat Häuser umgeschmißen,
Und doch wundert sich Hans Dumm,
Daß der Wein mich umgerißen.

Leßing.

Der Anakreontist kann für Rosinen warnen, weil Anakreon am Traubenkern ersticket seyn soll.

Sie sturben, wenn? wie könnt ihr fragen?
Acht Tage nach den Hochzeitstagen,
Sonst müßten dieses Fabeln seyn.

Gellert im glückl. Paar.

Wie die Wahrscheinlichkeit der Fabel von den Thieren auf die Pflanzen, und von diesen auf abgezogne Wesen (abstracta) abnehme, (§. 13.) und überhaupt von der poetischen Wahrscheinlichkeit s. x. XII. Kap. mit mehrerem.

§. 43.

(Von den ästhetischen Widerlegungen.)

Man muß eben so gut widerlegen als beweisen. Das Ungereimte aus dem Satz lebhaft darzustellen, ist ein Kunstgrif, (s. Hor. Sat. 3. B. 1. gegen den stoischen Stolz, ein weiser Mann sey alles). Doch heißt eine ernsthafte Sache lächerlich machen, nicht, sie umstoßen, und daher muß man den Witz nicht mißbrauchen. Man hebt aber den Gegensatz am besten, wenn man

1) die Vorurtheile entdeckt, z. E. Boileau in der 5ten Sat. ob das Geblüt des Ahnenstolzen auch gewiß von einer Lucrezien zur andern gefloßen? (s. im Homer des Telemachs Antwort auf Menelaus Frage, cujusne filius? Mater me dicit Vlyssis.)

2) durch Instanzen, z. E. Hor. Sat. 3. B. 1. daß nicht alle Sünden gleich sind:

Si quis eum seruum, u. s. f. imgl. 2 B. 3 Sat.

3) wenn man die Sophismen, Sprünge und Lücken der Gegensätze entdeckt, z. E. Hor. Sat. 6. B. 1. gleichfalls gegen den Ahnenstolz,

Persuades hoc tibi vere,
Ante potestatem Tulli — — —
Multos sæpe viros nullis maioribus ortos
Et vixisse probos — — —

oder den Gegner sich selbst schlagen läßet, welches argument. ad hominem (κατ᾽ ανθρωπον) heißet, s. Hor.

Sat. 3.

Sat. 3. B. 1. unter der Person des Mänius,

Mænius absentem Nouium quum carperet, u. s. f.

imgl. Serm. 1. L. 1. die Anrede an die Unzufriednen;

Quid statis? nolint, u. s. f. und v. 49-65.

So machte Philippus den Menekrates zum Spott, da er den hungrigen Arzt, der sich Jupiter nannte, mit lauter Weihrauch statt Essen bewirthete.

Anmerk. 1. Man zeige aber auch dem Gegner den rechten Weg. Reprehendisse peccatorem non satis est, & recti viam doceas. *Columella.*

2. Im Widerlegen sey man wie in allen Streitschriften nicht zu heftig, schmähsüchtig oder persönell, s. die vorgegebne Declamation des Sallustius gegen den Cicero. Man tadelt daher des Ovids Ibis, und des Seneca Vergötterung des Claudius, (ἀποκολοκυντωσις) außer dem niedrigen, worin beide Schriften verfallen.

§. 44.

(Von einigen Mitteln zur Gewißheit der Gedanken.)

Den Gedanken Gewisheit zu geben, (*) dienen

1. Beispiele, Gegentheil, Zeugniße und Sentenzen, z. E. At regina dolos, quis fallere possit amantem? præsensit. Virg. oder Horaz, daß durch Geld alles zu erhalten sey, Od. 16. B. 3. durch viele Exempel, Od. 4. B. 3. durch das Gegentheil,

(*) Fiduciam orator præ se ferat, semperque ita dicat, tanquam de casu optime cogitet. Quintil. Instit. V. 13.

Vis consilii expers mole ruit sua.

(Von Gleichnißen s. Matth. XIII, 31-33. von der Ausbreitung des Gnadenreichs in einzelen Menschen)

2. durch überredende Figuren, als

1. Einräumung und Widerlegung, (occupatio) z. E. Dido im Virgil,

Non potui abreptum diuellere corpus — —

Aen. IV, 600-606.

Hiebey trage man weder ersonnene Einwürfe noch wirkliche zu schwach vor, (bona fide refutare). Man prüfe darnach die Reden der Teufel bey ihrer Berathschlagung in Miltons V. P. 2. B. und Cicero gegen den Verres VIII. Red. Quid agam iudices? — Quo me vertam? u. s. f.

2. Das Zugeben scheinbarer Einwürfe, (concessio) Aen. IV, 34-39. und 379.

Scilicet is superis labor est, ea cura quietos
Sollicitat

Im Milton IX. B. giebt die Schlange das Sterben zu, aber es heiße, das menschliche Wesen ablegen, und das göttliche annehmen.

3. Befragen, (communicatio) Aen. IV, 32. 33. Im Milton im V. B. frägt Satan die andern Engel, ob sie die Knie für den Meßias beugen wollten, sie, geborne Söhne des Himmels? u. s. f. wobey die Bestim-

mung der Streitfrage nöthig ist, als Hor. XIV. Br. 1. B. Rure ego viuentem, tu dicis in vrbe beatum.

4. Das Uebergehen einiger Beweise, (Præteritio) um auf den stärksten zu kommen, (s. oben.)

5. Die Steigerung (climax) z. E. quod libet, licet, quod licet, possunt, quod possunt, audent, quod audent, faciunt *Cic.*

6. der Aus= und Nachruf, z. E.

Improbe amor! quid non mortalia pectora cogis?

Aen. IV. 412.

oder: O major tandem parcas insane minori!

Hor. Sat. 3. L. II.

Anmerk. Wer überreden will, laße sich

1. geschickt herab, wie Fabeldichter, wie ein Taßo zu den Zabermährchen seiner Zeiten, oder Alexander gegen seine Soldaten, der den verfinsterten Mond für das persische Reich auslegte, und dadurch ihr abergläubisch Schrecken hob. (Curt. L. IV. c. 10.) Man wiße sich selbst der Vorurtheile klug zu bedienen, s. Cic. Phil. IV. von den Wahrzeichen: Jam enim non solum homines, sed etiam Deos immortales ad conseruandam rempublicam arbitror consensisse. Hiebey dienen Sprüchwörter, (proverbia, apophthegmata) z. E. par pari gaudet, s. Curt. L. VII. c. 8. Firmissima inter pares amicitia u. s. f.

2. er wiße aber auch hinaufzusteigen.

§. 45.

(Vom sinnlichen Leben oder der Rührungskraft der Gedanken.)

Das sinnliche Leben der Gedanken, (vita æsthetica) heißt ihre bewegende rührende Kraft, und dies ist die ästhetische Pathetick, (Pathologia) das Feuer derselben, ohne welche die besten Gedanken nur todt, und eine schöne Speculation oder spitzfindiger Witz seyn können. Durch jene wird die Beredsamkeit herzrührend, (flexanima *Quintil.*) die Poesie bezaubernd, und alle Kunstwerke affectvoll, (s. oben 2. Kap.) Proben von pathetischen Stellen sind häufig, s. unter andern die letzten Kapitel der Rede des Cicero für den Milo, u. a. m. Aen. I. 41-53. die erbitterte Juno, ferner IV. 305-330. die Rede der Dido an den Aeneas, und die andre v. 365-81. so die stärkste ist, (*) imgl. im Sterben, v 651-63. im Meß. IV. Ges. die Rede des pharisäischen Philo, u. a. m.

(*) Zum Beispiel in deutscher Prose: Meineidiger! und dich sollte eine Göttin gezeugt haben, Dardanus wäre dein Ahnherr. Nein! auf dem felsernen gräulichen Caucasus bist du geboren worden, und Hyrkaniens Tyger säugten dich. Was soll ich länger an mich halten, oder soll ich noch mehr Schmach ausstehen? Hat er auch wohl bey unsern Thränen geseufzt? Hat er nur einmal die Augen verwandt, und daß

es ihm nahe gienge, eine Thräne fallen laßen, oder mit meiner Liebe Mitleiden gehabt? Was kann ärger seyn? Nimmermehr kann die große Juno oder Jupiter es ungestraft, ansehen. Treu und Glauben ist nirgend mehr. Den nackten, den an mein Ufer geworfnen Kerl nahm ich auf! Ich Thörin! theilte das Reich mit ihm, stellte seine Flotte wieder her, und rettete seine Gefährten von Tode. Ha! ich möchte rasend werden. Da will er jetzt vom Wahrsager Apoll, von lycischen Orakeln, und selbst durch einen göttlichen Boten den abscheulichen Befehl erhalten haben. Gerade als wenn die obern Wesen sich darum bekümmerten, als wenn die ruhigen Götter so stark für ihn sorgten. Doch ich halte dich nicht, ich mag deine Reden nicht widerlegen. Geh such mit den Winden Italien, suche dir über den Meeren Reiche. Ich hoffe, wo die Götter noch gerecht sind, daß du mitten unter den Klippen deine Strafen leiden, und Dido! Dido! ausrufen sollst. Abwesend will ich dich mit brennenden Martern verfolgen, und wenn der Todesfrost diese Glieder entseelt, soll mein Schatten allenthalben um dich schweben. Bösewicht! du sollst schon deine Strafe empfangen. Ich will es hören, und unten bey den Todten will ich die Nachricht davon mit Vergnügen hören. — —

Man bemerke hier den Vorwurf der Abkunft, die Rede mit sich selbst, die beißende Ironie gegen seine Entschuldigungen, die Sprache der gräulich-

sten Rache. — Virgil unterhielt durch diese Meisterzüge den alten Haß der Römer gegen Carthago, nach der Politick. — Eine affectvolle Rede, die zum Erbarmen bewegt, von einem verzweifelnden unglücklichen Frauenzimmer; der ihr Verlobter durch seinen Vater entzogen ward, der Renata Corbeau, s. in Pitavals Rechtshändeln (caus. celebres) 1. Th.

§. 46.

Dem Verstande geben die Sinnlichkeiten Fackeln, dem Willen die Leidenschaften Flügel. (Arist. Rhet. 2. B. Lami, Art de parler) Ein Wasser muß von einem abschlüßigen Ort herabstürzen, wenn es Räder treiben soll, und Kohlen durch Blasebälge in Gluth gesetzt werden. Wer rühren, Affecten erregen und dämpfen will, wie ein Arzt das Blut, der muß 1) sinnliches Vergnügen oder sinnlichen Verdruß erwecken, und die Aufmerksamkeit durch Bilder auf die Sache ziehen, folglich

a) nicht zu gekünstelt, weil das Rührende dadurch frostig und fieberhaft wird, sondern natürlich seyn, und weder wie in Opern in Trillern sterben, noch ein Klotz oder Maschine seyn, selbst bis zum Mitleiden, wie jener Redner beim Cicero de orat. L. II. c. 69. Daher liebt der Affect nur wenige oder leicht aufstoßende Gleichniße ohne viele Pracht der Bilder und Witz, (*)

(s. Lan-

(s. Langens Ode auf Schulenburg), ist kurz und oft stumm. (**)

(*) Im G. Barnwell oder Kaufmann in London ist die Scene unnatürlich, wo er über den von ihm ermordeten Oheim hinfällt, und seine Vergleichungen vom Cain und Nero, der seine Mutter umbringen ließ, zu gelehrt hernimmt. Der Affect kann indeßen auch wohl witzig sprechen, aber das Sinnreiche muß nebst den Rührenden doch natürlich und paßend bleiben, wie die Antwort jener Cananiterin auf Christi Anrede Marc. VII. 27. 28. oder der Einfall jener Bauerfrau beim Diderot, da sie die Beine ihres plötzlich umgekommenen Mannes umarmte: ach! wußt ich, daß diese Füße dich zum Tode tragen sollten? (Berl. Litt. Br. 14. Th. 258. S.)

(**) Der Affect ist kurz auch in Bildern, besonders in traurigen, z. E. Ps. CII. 7. Ein bloßer Ausruf des Orosmanns Zaire! in diesem Trauerspiel, oder Palmire! vom Seide in Voltairens Mahomet, als er, unentschloßen zum Morde des Zopyrs, ihre Entscheidung fodert, faßt die ganze Empfindung des Herzens in sich. (Ein schönes Beispiel des stummen und doch beredten Affects find ich bey der Abdankung der Königin Christine, wo der Deputirte des Baurenstandes, anstatt zu reden, sich auf die Hand der Königin warf, sie mit Thränen netzte, aufstand, sein Gesicht mit dem Schnupftuch abwischte, und sich umkehrte. (La Combe, Hist. de Christ.)

b) den

b) den Gegenstand intereßant und andringend vorstellen. Denn sonst denkt man, quæ extra nos nihil ad nos, und das Gleichgewicht von Vergnügen oder Verdruß wirket nichts. (*) Das sans dot! oder ohne Mitgift überwiegt bey Molierens Geizhals alle Einwürfe gegen der Tochter Heirath. Young stellt in der Voraussetzung der Vernichtigung der Menschen, um das Bild dieser Sterblichkeit scheuslich zu machen, die Erde als eine auf ewig versiegelte Urne vor, und die Menschen, zu den schnöden Klumpen der Materie hingeraft, liegen darunter, stolze Vernünftige, Seelen des Himmels, Herren der Erde, ein Eigenthum der Würmer! Wesen des gestrigen und keines morgenden Tages, die in Schrecken lebten, und in Qvaalen sturben, u.s.f. Dadurch wird das Bild angelegentlich. — Die Schrift selbst malt den Himmel als ein Paradies, Hochzeitmahl, die Hölle als einen Pfuhl, Durst, unter dergl. sinnlichen Bildern, um andringender zu reizen oder zu schrecken.

(*) Dies findet besonders statt in den Ab- und Anrathungsreden, s. unten z. E. im Livius 23. B. die starke Rede des Vaters an den Sohn, der den Hannibal tödten wollte, und die Zureden der Anna an ihre Schwester Dido, Aen. IV, 32-56.)

c) muß die Sache sowohl als die Person nicht kalt und gleichgültig seyn, noch der Redner, Dichter oder Acteur affectiren. Hier gilt auch,

Si vis me flere, dolendum est
Primum ipsi tibi. *Hor.*

Daher warf jener dem andern bey schläfrigen Vortrage vor: wenn du es nicht ersännest, würdest du es so vorbringen? Wo ist Schmerz? wo ist Feuer? (*)

(*) Tu isthæc, Callidi! nisi fingeres, sic ageres? Vbi dolor? vbi ardor animi? beim Cicero, der vom Redner ein Anstrengen, contentionem laterum, fodert. Aeschines sagte von der Rede des Demosthenes, die jenes Schüler der seinigen noch vorzogen, großmüthig: ey! was hättet ihr nicht gesagt, wenn ihr ihn selbst gehört.

2) Man muß das Gute oder Böse an der Sache in Menge, geschwinde nach einander, als möglich (†) oder gegenwärtig (††) vorstellen, um Vergnügen oder Abscheu zu erwecken, (†††) und um Affecten zu dämpfen, das Gute oder Böse entweder als gar nicht, oder nicht so groß, abwesend, falsch und unwahrscheinlich malen, auch wohl eine Leidenschaft durch die andre, Wollust durch Ehrgeiz heben, doch mit Behutsamkeit, wie die Aerzte die Fieberinde brauchen, oder wie Alexander (Curt. IV. 10. s. §. 44. Anmerk.) den Aberglauben durch Aberglauben zu heilen wußte.

(†) Z. E. die Erhaltung des ewigen Lebens. Wenn der Prediger dies anbietet, und nicht die Mittel dazu zugleich anweiset, so bleibt der Zuhörer im Zweifel, ob

es für ihn sey, ungerührt. Turnus, um den Latinus zur Fortsetzung des Krieges zu bringen, zeigt ihm, noch wären Mittel und Kräfte da, Aen. XI, 419-34.

(††) So war das Hannibal ante portas für die Römer. Fabius besänftigte ihr Schrecken durch sein Vermeiden der Schlacht, und durch den Gewinn einiger kleinen Vortheile, dadurch die Soldaten wieder Herz faßten (Liv. L. XXII. c. 12. sequ.)

(†††) Exempel aus des Cicerons Rede für den Muräna 41. K. von schnellen Vorstellungen hintereinander. Quæ vero miseranda sunt u. s. f. Wo soll der Unglückliche sich hinwenden? Etwan in sein Haus, damit er das kurz vorher umlorbeerte Bild seines Vaters durch diese Schmach geschändet erblicke? Zu seiner Mutter? Diese bedaurenswerthe hat ihn kaum als Consul umarmt, nun ängstiget sie sich. — Doch was führ ich Mutter oder Haus an? die neue Strafe entreißt ihm alles. Der Elende wird des Landes verwiesen. Wohin aber? In die Morgenländer, wo er Heere geführt und große Thaten verrichtet. Aber wie schmerzlich ist es, mit Schimpf zurück zu kehren, wo man mit Ruhm weggieng! Soll er sich nach Abend begeben? Etwan in Gallien jenseits der Alpen, wo er die oberste Gewalt bekleidet, jetzt als ein Verbanneter. — Und mit welchem Herzen wird er da seinen Bruder ansehen? — Wie groß wird beider Jammer seyn? Welch ein Umsturz des Glücks, wenn er, wohin kurz vorher Boten von seiner Bürgermeister-

würde kamen, von dannen Gastwirthe und Freunde ihm entgegenzogen, wenn er dahin nun selbst als der erste Bote seines Unfalls anlangen soll, u. s. f. Vergl. das XI. Kap. der Rede für den Ligar.

Anmerk. Der Affekt muß, obwohl Begeisterung, so doch

1. nicht Raserey, noch der Zuhörer aus aller Haltung (contenance) gebracht seyn, welches eben so viel nützt, als ein panisches Schrecken. Eine bloß schluchzende Gemeine ist ein überheizter Ofen; die guten Weiberchen hören alsdenn noch weniger wie vorher, eben wie ein stets donnernder Gesetzprediger zuletzt zur Gewohnheit oder wohl gar zum Lustspiel wird.

2. Man bediene sich allerhand natürlicher Triebe, um den Zuhörer zu lenken. Z. E. Cicero für den Flaccus hält den Richtern die kindliche Liebe vor. (*) So auch Livius in Horazens Schutzrede für seinen Sohn das Vaterherz, (**) (L. I. c. 26.) Cicero vom Gavius, den Verres in Sicilien kreuzigen laßen, rührt durch das römische Bürgerrecht, (***) Alexander im Curtius seine Soldaten durch die vorige Ehre ihrer Thaten. (†) Daher kömmt die Liebe in die Theaterstücke, und die Erregung der Nationaltriebe, wenn man zu ganzen Völkern spricht. Man lese Watts wider den Selbstmord an die Engländer, und Toußaints Sitten in dem Punct von Zweikämpfen, da er den hitzigen Franzosen die verständigere Kälte jener Insulaner, denen sie doch nacheiferten, entgegensetzt, imgl. Voltairens Lob auf die im Kriege gebliebene Officiere, und Thomas im Duguay-

Trouin am Schluß wegen der Seemacht Frankreichs, und a. m. (††)

(*) Huic huic misero puero, vestro ac liberorum vestrorum supplici, hoc judicio viuendi præcepta dabitis, u. s. f.

(**) Ein prächtig Exempel dieser Art ist die Rede des Lords Kromartie vor dem Parlament, zum Beweglichen. Er gesteht sein Verbrechen der Rebellion, mildert es aber durch seine vorige Aufführung, durch die Ueberlistung in einer unachtsamen Minute und durch die nachher bezeigte Reue. — Hierauf schildert er die Größe seines Elendes, er habe eine Frau mit einem noch ungebornen Kinde mit in die Schuld verwickelt, und acht unschuldige Kinder unglücklich gemacht. Lassen sie, sagt er, Mylords, diese bey S. M. bey E. Herrl. bey dem Vaterlande Pfänder zur Barmherzigkeit seyn. Lassen Sie die stillschweigende Beredsamkeit ihres Kummers und ihrer Thränen, laßen sie die kräftige Sprache der unschuldigen Natur mich vertreten. — Laßen sie die Angst meines Gemüthes, in so fern ich ein Vater bin, das Uebrige meines Elendes ausreden. — Es müße aber niemals jemand von ihnen den geringsten Theil meines jetzigen Schmerzens empfinden. — Er schließt mit der edlen Resignation: wenn das laute Schreien der Gerechtigkeit dies schwere Opfer fodert, wenn dieser bittre Kelch nicht vor mir übergehen kann; so müße nicht mein, sondern dein Wille, o GOtt! geschehen, — (s. meine Anweis. zur Beredsamkeit 216. S.)

(***)

(***) Cædebatur virgis - - nulla vox inter dolorem crepitumque plagarum nisi hæc: ciuis Romanus sum. O nomen dulce libertatis! O jus eximium ciuitatis nostræ! — Er ließ ihn auf einem Berge kreuzigen, vt ille, qui se ciuem Romanum diceret, ex cruce Italiam cerneret; - Italia autem alumnum suum extremo supplicio affectum videret. In Verr.

(†) Curt. L. IX, c. 2. Per vos, gloriamque vestram, qua humanum fastigium exceditis - - oro quæsoque u. s. f. Quos alloquor? quid postulo? vestram gloriam & magnitudinem. - Ubi sunt illi, u. s. f. Mori præstat, quam precario imperatorem esse, ite reduces domos, ite deserto rege ouantes, u. s. w.

(††) Wenn Prediger die Neigungen und Situationen ihrer Heerde kennen, Zeit und Vorfälle zu nützen wißen, so werden sie oft mit neuen guten Wendungen, ohne einförmig in Ermahnungen zu werden, bewegen und erbauen können.

3. Müßen die rührende Gedanken selbst edel, groß, würdig, wahrscheinlich, (*) lebhaft und überredend seyn. (**)

(*) Dies bey Furcht und Hofnung, z. E. den Geizhals schreckt man mit gewißem Diebstahl, wie Horaz mit dem Schicksal des Umidius, (Serm. l. Sat. I. 95-100.) Hieher gehöret also auch die Erregung bedingter Begierden oder Verabscheuungen.

(**) Dazu ist der Eingang in Horazens 24. Od. 1. B. Quis desiderio sit pudor aut modus? lebhaft. Wenigstens

mache

mache und erwecke man Wünsche, wie dergleichen geistliche Redner oft anbringen können.

§. 47.

(Eintheilung des Rührenden.)

Das Rührende fällt entweder ins Zärtliche, (ηθως) z. E. Empfindungen der Liebe, des Mitleidens, oder ins Heftige, Starke, (παθως im genaueren Sinn) Jenes ist die Sonne, die Schnee schmilzt, dies ein Sturm, der Bäume entwurzelt. Demosthenes war in diesem, Cicero in beiden Arten des Bewegenden stark. Es ist zwischen beiden ein ähnlicher Unterschied, wie zwischen hohen und angenehmen Gedanken.

Anmerk. 1. Man könnte hiernach den Character der vier berühmtesten französischen Tragödienschreiber gegen einander stellen. Corneille war in dem hohen Pathetischen, Racine im Zärtlichen ein Meister. Bey jenem, sagt la Bruyere, gieng man heraus mit einer Seele voll grosser erhabner Empfindungen, (s. jenes Cinna und Polyeukt); bey dem andern mit Augen voll Thränen (s. seine Iphigenia, Berenice, und zum Theil die Phädra.) Crebillon ist ein Maler des Schrecklichen, (s. besonders seinen Atreus und Thyest, den uns Weiße jetzt auf der deutschen Bühne liefert); Voltair ist vorzüglich in den Zügen von Empfindungen der Menschlichkeit, (s. besonders Zaire, Alzire und Adelaide) In der Semiramis mischt er mehr damit das Schreckliche. Der gröste Meister hierin ist Shakespear

kespear, z. E. in seinem Othello, Macbeth, Hamlet, doch zuweilen mit Auswüchsen.

2. Aus dem Zärtlichen (ἦθος) scheint die neuere weinerliche Comödie (comdeie larmoyante) entsprungen zu seyn (s. XII. Kap.) Das hohe Finstre der Schreibart, die d'Arnaud auch bey den Franzosen in Schwung bringen will, und worin er den Aeschylus und Shakespear zu Vorgängern nimmt, (§. 37. A. 6. und seine Vorrede zu seinem Comminge), schlägt auch in das Rührende ein, eben wie der Schauder, der uns befällt, wenn man in Gewölbern oder unter den Monumenten einer Kirche zu Westmünster, oder in einem Kloster der Mönche de la Trappe wandeln sollte. (Hiob IV, 12–21.) Ein Begräbniß Christi von einem Maler, ein stabat mater dolorosa des Pergolese, eine Clementina im Grandison ist von solchem Geschmack.

§. 48.

Mittel zum Rührenden.

Zur Rührung dienen pathetische Figuren, (Fulmina orationis) dergleichen sind

1) Die Anrede (Apostrophe) besonders an leblose Dinge, z. E. Jes. I, 2. Offenb. Joh. VI, 16. Matth. XXIII. das Jerusalem! Jerusalem! Aen. II. 577. IV. 594. 607. 534. u. s. w. Hieher auch die Reden mit sich selbst (Dialogismus)

2) Die Sprachdichtung, (Sermocinatio) und Personendichtung, (Prosopopœia) z. E. Cicero für den Milo

34. K. Valeant ciues mei, gegen den Katilina 1. K. 7. das redende Vaterland. . Roußeau in der bekannten Abhandlung führt den Fabricius auf: Ihr Götter! würdest du gesagt haben, wo sind die Hütten der vorigen Mäßigkeit und Tugend? Was für eine traurige Herrlichkeit auf die alte römische Einfalt? Welche fremde Sprache? Was bedeuten diese Bildsäulen, diese Schildereien, diese Gebäude? O ihr Unsinnigen! was habt ihr gethan? Beherrscher der Völker, jetzt Sclaven lüderlicher Leute. — — Ihr Römer! reißet geschwinde diese Schauplätze nieder, zerbrecht diese Marmor, verbrennt diese Schildereien, vertreibt die Sklaven, die euch unters Joch bringen, und ihre unselige Künste. (Eine Nachahmung gäbe die Aufführung eines Druiden im Eifer gegen die jetzigen deutschen Sitten, s. den Anh.)

3) Der Ausruf: o welch ein Echo! welche starke Töne! welch ein Glanz!

4) Das Zweifeln (suspensio) und Anhalten des Zuhörers, z. E.

Wer weiß, ob nicht mein Fuß noch heut
Am schlüpfrigen Gestad der Ewigkeiten gleitet?
Was wird alsdenn von mir noch übrig seyn?

v. Kreutz über die Zukunft.

oder Leßing im Gedicht von der Religion:

Nimmt mich ans Pult geheft der ewige Gesang, u. s. f.

Diese Figur kan bey Wünschen, Muthmaßungen und Zweifeln dienen.

5)

5) Das Abbrechen (aposiopoesis.)

Quos ego — sed motos u. s. f. Aen. I. 139.

6) Die Vergrößerung, (auxesis, hyperbole) z. E.

Dort schießt ein Blutstrom von der Höh,
Gerinnet, steht, und wird zur See.

Ueber diese Figuren vergl. §. 38. A. 3. 4.

Anmerk. 1. Nicht alle Stärke der Gedanken erzeugt den erhabnen Stil, aber sie hat ihren Einfluß darinn eben so gut, wie das Feuer. Denn wie die körnigte gedrungene Schreibart dem Fluße derselben entgegengestellt wird, und Feuer des Stils zuweilen nur seine Lebhaftigkeit bedeutet; so ist doch auch öfters die feurige Schreibart mit der pathetischen verbunden, und sie unterstützen sich wechselsweise. Daher heißt Flechier in seinen Trauerreden der wohlredende Mann in Svade und Bildern, Boßuet aber noch mehr der Mann von Beredsamkeit, oder vorzüglichem Erhabnen der Gedanken, und von Talent, die Seele zu erschüttern, ein Meister im Pathetischen oder in der Rührungskraft.

2. Da in heftigen Leidenschaften Menschen, wie im Wahnwitz, mit sich selbst sprechen, und die Seele sich in ihren Empfindungen gern erleichtern mag; so rechtfertigt dies die Monologen oder Selbstgespräche in Schauspielen, (§. 26. K. 2.) so wie eine gelegentliche Handlung, z. E. wenn Hamlet die Schreibtafel ergreift, mitten im Reden den Namen einzuzeichnen, (Home 2. Th. 139. 144.) welches oft frappante Theaterfälle, (coups de Theatre) wie man sie nennet, geben kan, z. E. in Greßets Eduard, Act. IV. Sc. 8.

Sc. 8. die Bestrafung des Volfax, in Otways errettetem Venedig der Schluß, der mit der Entwickelung im Freigeist des Brawe Aehnlichkeit hat, da dort der Verräther seinen Freund und sich; hier der Verführte den Verführer und sich ersticht, oder in Crebillons Catilina die vorlezte Scene, wo dieser der um den Dolch bittenden Tullia ihn hinreicht, nachdem er sich ihn vorher plötzlich in die Brust stoßt. Doch müssen Monologen kurz seyn, besonders wenn es Betrachtungen sind, (s. oben und Addisons Cato 5. Act. 1. Sc.) Dialogismen sind alsdenn beßer als Erzählungen, s. im Virgil Aen. II. 577. wo Aeneas bey sich ansteht, ob er die Helena tödten soll. Ein großer Affect ist oft sprachlos, abgebrochen (s. §. 46. §. 20. K. 2.) oder emphatisch kurz. Macduff in Shakespears Macbeth, als er hört, daß er seine Kinder umbringen laßen, spricht, indem er auf Rache sinnt: o! er hat keine Kinder. —

3. Daß Home an dem französischen Theater in Leidenschaften den zu beschreibenden und declamirenden Ton tadelt, (s. 2. Th.) daher ihre Tragödien leicht ins Burleske zu parodiren wären, (dergl. der Pot de chambre cassé von Voltärs Semiramis), davon im 26. §. 2. K. Doch hat jede Nation auch ihre Sprache in Leidenschaften, und Shakespear malt mehr das rohe Gefühl des Herzens, Corneille und Racine das sittsamere als Hofmänner. Lebensart, Schicksale und Stellung haben Einfluß in Denken und Ausdruck; doch sey es nicht französische Galanterie, (*) wie im Alexander des Racine, der Ludwig XIV. ähnlich sieht.

(*) Die Mode macht die Liebe auf ihren Theatern indeßen

unver

unverkleideter, s. Home 2. Th. 242. S. und Cäsars Erklärung gegen die Kleopatra in Corneillens Pompejus.

4. Rauhe und plumpe Sitten erzeugen auch grobe wilde Leidenschaften, doch müßen sie sich nicht gegen Vernunft und Gewißen auflehnen, und selbst Laster werden etwas verdeckt, z. E. die Liebe der Stiefmutter der Phädra des Racine, (Home 2. Th. 204. 236. S. wo Lady Macbeth zu voll von ihrem Vorsatz monologisirt, Macbeth aber ohne Auffenthalt sich ins Laster hineinstürzt, weil er Thaten im Kopf hat, die eher ausgeführt seyn müßen, als sie bedacht werden.) Dagegen tadelt Home im Pompejus des Corneille, daß Photin den Mord offenbar anräth.

5. Alle Leidenschaften müßen nach der Natur gemalt, nicht Unsinn, nicht gekünstelt oder unschicklich, phantastisch oder affectirt, nicht über oder unter dem Ton, nicht zu früh, nicht zu spät seyn, s. im Barnwell die Selbstgespräche vor dem Morde von ihm und dem Alten. Der Ausdruck ist nach dem Character der Leidenschaft sanft oder rauh, kurz oder länger, (Aen. IX. 427. Hor. A. P. 115-25.) nicht zu figürlich oder blumenreich, (*) sondern harmonisch, am wenigsten Wortspiele. (s. den Rehearsal oder die Comödienprobe des Herz. von Buckingham, und Home 2. Th. 16. 17. K. bes. S. 289. u. s. f.

(*) Wenn in Racinens Phädra Theramens Erzählung, die in des Rußischen dramatischen Dichters Somorokof Sinav und Truvor ganz nachgeahmt

ahmt ist, prächtig klingt, unter andern das Bild des Ungeheuers:

Le flot, qui l'apporta, recule epouvanté,

so entschuldigt die Verwirrung der Sinne diese kühn figürliche Stellen. (Home 2. Th. 276.)

6. Zur Uebung nehme man tragische Fälle, Situationen und Begebenheiten, wo man Charactere im Handeln und Reden entwerfen kan, z. E. einen weinenden Petrus, einen verzweifelnden Judas, jene Mutter, 2. Macc. 7. (s. Barlaei Poem.) Was antwortet der vergrämte Brutus im Voltär, als man ihm berichtet, sein Sohn sey abgethan: es ist genung, laßt uns den Göttern danken. Vergl. hiemit Davids Empfindung des Vaterherzens, 2 Sam. 12. Dahin gehören Briefe im Affect geschrieben, die man pathetische und etwas allgemeiner Characterbriefe nennen könte, wovon mehr im 8. Kap. Ein Beispiel zum voraus, aus dem engl. Zusch. Ein junger Engländer reiset mit seiner Braut vergnügt zur Trauung in die Kirche, wo der Schwiegervater getraut worden. Nach einem Spaziergange ruhen sie sich in einem Zimmer aus. Er nimmt eine von den Pistolen, die er den Abend vorher abgeschoßen, und sagt im Scherz zu seiner Geliebten: Bereuen sie ihre Grausamkeiten, die sie an mir und andern mit ihren Blicken verübt, sie sollen sterben, sie sollen — — Gebt Feuer! ruft sie lachend. Er thut es und erschießt sie. Wer kann sich sein Entsetzen und seinen Jammer vorstellen? Er faßt sich, und ruft den Bedienten: Wilhelm, frägt er, habt ihr die Pistolen geladen? Auf sein Ja schießt er ihn mit der andern nie-

der. Hierauf schreibt er unter Thränen, Seufzern und wilden Bewegungen der Seele an den Vater.

Mein Herr!

Ich, der ihnen vor zwo Stunden aufrichtig sagte, daß ich der glücklichste Mann in der Welt wäre, bin jetzt der allerelendeste. Ihre Tochter liegt todt zu meinen Füßen, von meiner Hand umgebracht, da mein Diener ohne mein Vorwißen die Pistolen geladen, und ich hab ihn dafür ermordet. Dies ist mein Hochzeittag. Ich will den Augenblick meiner Frauen in ihr Grab folgen. Doch ehe ich mich in meinem Degen stürze, bemeistere ich meine Schmerzen so weit, Ihnen meine Geschichte zu erzählen. Ich fürchte, mein Herz wird sich nicht eher faßen, bis ich es durchstochen. Armer, alter und redlicher Mann! erinnern sie sich, daß derjenige, der ihre Tochter umgebracht, für diese That gestorben. In dem letzten Augenblick des Lebens dank ich Ihnen, und bete für sie, da ich es nicht selbst für mich thun darf. Ist es möglich so fluchen Sie mir nicht. — (Man bemerke in diesem Meisterstücke den Schmerz, der mit wenigem viel sagt, die kurze Erzählung, das kalte Geblüt in der Verzweiflung, da er wie der Spieler Beverley gleichsam grimmig ausruft: ich kan nicht beten, aber doch ohne Unsinn den letzten Fluch verbittet.) Zur Nachahmung wäre, doch bey einem verschuldeteren Mißethäter, die Geschichte aus Millers Hist. moral. Schild. 1. Th. 7. da ein durchs Spiel ruinirter Jüngling seinen Mutterbruder, der ihm Geld und Briefe von seinem Vater bringt, in Meinung, daß es ein Fremder sey, und hernach sich über

seinen Leichnam entleibt. Man setze, daß er vorher noch sein schreckliches Schicksal dem Vater berichte. Wie könnt er ohngefähr schreiben?

Soll ich Sie Vater nennen? Sie haben keinen Sohn mehr. Ich Ungeheuer! ich Abschaum der Natur! Durch mein wüstes Leben so weit gebracht, daß ich auf Dörfern herumirre, höre ich in der Herberge einen Mann des Abends Geld zählen. Ich geh ihm nach, und ermord ihn, und o entsetzliche That! es ist mein Mutter Bruder. Das Geld und der Brief sagen es. — Dies ist der Lohn meines unseligen Lebens, und meine Geschichte, eh ich mich in das Mordgewehr werfe, das meinen Wohlthäter kalt gemacht. O Sünde! vollende dein Werk, denn ich fühle schon die Angst der Höllen. Armer, alter und redlicher Mann! alles ist nun an mir für sie verloren. In diesen letzten Augenblicken, schwarz von Verzweiflung, dank ich ihnen, und wünsch ihnen den Seegen, da ich nichts als Tod und Fluch vor mir sehe. Bedenken Sie, daß ihr Sohn den Mörder selbst bestraft hat. — O Gewißen! o Ewigkeit! Gerechter Richter! ist noch Gnade für mich! — Ists möglich, so fluchen sie mir nicht. — —

Die sterbende Clarißa, die sterbende Markisin in Crebillons Roman, u. a. m. geben solche Situationen, s. im Hypochondristen, einer mehr jovialischen als saturnischen feinen Wochenschrift, (Schlesw. 1762) XX. St. die Geschichte von William und Boald.

§. 49.

(Vom Charakter des schönen Geistes.)

Zum Character eines schönen Geistes überhaupt gehört 1) lebhafte sinnliche Erkenntniß. (Ein Sokrates ward εἰρων genannt, (Baumgart. Aesthet. I-17.) 2) besonders ästhetisches Naturell, Genie, eine schöpferische Einbildungskraft,

> Ingenium cui sit, cui mens diuinior atque os
> Magna sonaturum *Hor.*

ein geistreicher Kopf, ein schöner Verstand, ein bewegliches feuriges Temperament. (*) Daher gilts in Künsten wie beim Dichter: Poeta nascitur, non fit. 3) Geschmack. Diesen bilden

1. eine glückliche Erziehung, Lebensart u. Clima,

   Os tenerum pueri balbumque - - figurat u. s. f.
   (Hor. 1 Br. 2. B. 126. f. Du Bos 2 Th. und K. 2. §. 4.)

2. das Lesen der Werke des Geistes mit Empfindung und Wahl, z. E. einer Aeneis, nicht blos um scandiren zu lernen, oder des Aeneas Reisekarte, sondern die Schönheiten der Poesie,

   — — — vos exemplaria græca,
   Nocturna versate manu, versate diurna.
   Hor.

Man nimmt den Stil an, wie nach Lami Gleichnis, die, so stark in der Sonne gehen, eine braune Farbe bekommen, ohne daß sie es merken.

3. die Uebung, entweder durch Naturalisiren ohne Kenntniß der Regeln,

Quicquid tentabam dicere, versus erat.

Ovid.

oder kunstmäßiger nach denselben.

4. Begeisterung, (**) (enthusiasmus) der Apoll und die Musen bey den Dichtern, daher heißen sie Φοιβόληπτοι, (vom Phöbus ergriffen) s. die Lieder des preuß. Grenadiers, (Aen. L. VI, 77-80. von der Sybille.)

Est deus in nobis, agitante calescimus illo. Ovid.

(*) Sonst heißt es,

Pour lui Phebus est sourd & Pegase est retif. Boil.

Hiebey vom nöthigen Gleichgewicht oder Phlegma für manches Genie, — von der Melancholie einiger Schriftsteller, die das Sombre lieben, Youngs, Klopstocks, und dergl.

(**) Ein Zufall erregt oft das Genie, und begeistert, wie Cäsarn die Bildsäule Alexanders.

Anmerk. 1. Obgleich die Ilias eher war wie Aristotels Poetik, so sey ein geistreicher Kopf doch nicht ohne alle Theorie des schönen Denkens, nie aber ein Sklave von Regeln. Ein ganz regelmäßiges Trauerspiel nach einem d'Aubignac kan, wie sein eigenes, bey allem diesen ein Todtenspiel seyn. Indeßen ist der Kunstrichter nützlich

lich, der nach dem Horaz den Wetzstein führt, (fungitur vice cotis, versus reprehendet inertes, u. s. f.

Verum ubi plura nitent, non ego paucis
Offendar maculis - -

2. Ohne Sprachkunde, bis auf die Orthographie, ohne Gelehrsamkeit und einige Kenntniße der Geschichte, der Natur, der Alterthümer, der Mythologie, Geographie, Philosophie und Moral kan ein schöner Geist nicht seyn, aber durchaus kein Schulfuchs, (doctor umbraticus) wie Molierens Pedant im bürgerl. Edelmann, (*) sein Thomas Diaforius, oder Hollbergs M. Stifelius, (s. Weissens Poeten nach der Mode). Künstlern und Genien dienen sehr Reisen, wie Homer Asien bereiset hatte, oder ein Winkelmann in Rom Schätze gefunden. — Vom Beifall sagt Horaz,

- - Neque te vt miretur turba, labores,
Contentus paucis lectoribus. L. I. Sat. 10. (**)

Kleine Geister, (Pygmæi) beschäftigen sich mit Kleinigkeiten, wenn es auch Chronodistichen wären,

Stantes pede in vno, ducentos versus
Gaudent scribentes & se venerantur - -

Auf der andern Seite ist die affectirte Schöngeisterey eben so lächerlich.

(*) Baralipton zur Figur in der Syllogistick gemacht, (daselbst 2. A. 4. Sc.) würde Unwissenheit verrathen, denn jeder Schluß hat nur drey Sätze, allein es redet ein philosophischer Windmacher, der Kometen zu Meteoren zählet.

(**) Wie

(**) Wie es dem armen Pradon gegangen, der sich selbst ausgezischt, und noch Schläge dazu bekommen, s. in den Anekd. von Gelehrten, 2 Th. Leipz. 762.

3. Zur Begeisterung dienen Nachahmung, Muße, Bewegung sowohl des Körpers, als auch Einsamkeit, (*) angenehme Gegenstände (o mare! o littus! o verum secretumque μουσειον Plin. O rus! quando ego te aspiciam. Hor. Sat. 2. L. 2. und Hallers 2. Ged.); daher die Fabel vom Pegasus und der Hypocrene, rührende Fälle, Vergnügen doch kein wüstes, so wenig als dicke Hypochondrie, (Hor. Ep. V. L. 1. - - neque viuere carmina posse, quæ scribuntur aquæ potoribus; doch trinken Dithyrambendichter oft Waßer, s. Haged. Vorrede zu seinen Liedern), Leidenschaften, doch mäßige, (**) die Jugend, die Musik (2. B. d. K. III. 14. 15.) selten aber ist venter artis magister. Belohnungen (***) reizen mehr.

Der Himmel lohnt Mäcenen mit Maronen,
Und Tugend mit Unsterblichkeit.

(*) Youngs Nächte sind solche Frucht der mitternächtlichen Muse. (Milt. v. P. 3. B. der Eingang und Herveys Betracht. 1. Th. 3-4. Betracht.) Ein Kronegk in seinen Einsamkeiten, ein Kreutz geben diesen Ton an, aber wie viele Nachteulen und Mondsüchtige gab es dagegen, als alles Nächte singen wollte, (s. Berl. Litt. Br. 11. Th.) Ich erwähne hiebey des Christen in der Einsamkeit, nicht um des theologischen Gehalts,

denn

denn hier heißt es: latet anguis in herba, sondern um der ästhetischen Einkleidung willen, die man verführerisch schilt, doch die in der That nicht außerordentlich ist. Löwens Christ bey den Gräbern ist Copie. — Die Einsamkeit erregt den Geschmack an dem Grauerlichen, (lugubre) oder dem Sombre des Arnaud, (s. oben S. 37-6. und S. 46.) als wenn Haller singt:

Ihr Wälder! wo kein Licht durch finstre Tannen strahlt,
Und sich in jedem Busch die Nacht der Wälder malt! u. s. f.

Gedank. über die Ewigkeit.

So auch Klopstock in vielen Oden, und Zachariä hat dergl. Bilder in die Epopee übergetragen, (s. Cortes 1. Ges. das nächtliche Menschenopfer des Motezuma). Doch mag dies feierliche Finstre nicht zu gemein werden, daß man wie vordem die Träume zum Knoten in den Schauspielen, also jetzt auf der Bühne Geistererscheinungen zu häufig anbringe, und den Ammenmährchen zu viel Credit verschaffe. Im Vorbeigehn merk ich an, daß die Ader des Finstererhabnen, die d'Arnaud hervorzieht, (s. die Vorrede zum Comminge), schon in der Anlage nach in einigen Stücken der alten deutschen Bühne, z. E. einem D. Faust, dem seine Söhne im Grabe ermahnenden Vater so gut als in Molierens Don Pedro

stecket,

stecket, (Berl. Litter. Br. 17. Th. 1.) allein es ist ein Torso, verstümmelte Ungeheuer, die aber umgearbeitet, wohl shakespearisch, wie seine Geisterscenen im Richard III. Hamlet und Macbeth, oder die Hexen in diesem werden könnten — Mehr davon im Drama XII. Kap.

(**) Von Petrarchs Laura, — imgl. facit indignatio versus Juv. Sat. 1.

(***) Ariosts Roland entsprang durch die Gnade derer Herzoge von Este, obgleich der Cardinal selbst einmal zum Dichter sagen mußte: **mein lieber Ludwig, wo habt ihr alle das närrische Zeug herbekommen.**

4. Noch einige Regeln zum schönen Denken sind diese:

1. Correctur, das gebiett die Politur und Genauigkeit des Stils, (correctness)

Sæpe stilum vertas, iterum quæ digna legi sunt,
Scripturus - -

und das nonum prematur in annum des Horazens (*) verhindert manche sehr mittelmäßige Proben der Jugend, oder unzeitige Geburten, (avorton). Plato übersah seine Gespräche nach im achtzigsten Jahr, Montesquieu und Crebillon am Catilina arbeiteten zwanzig Jahr, und Virgil wollte gar seine Aeneis verbrennen. Jedoch bekomme ein Werk darüber nicht Runzeln, noch weniger überlebe sich der Autor wie Dichter, von denen Gellerts Nachtigall weißagt, — —

So

So fahrt denn immerfort zu singen,
Und singt euch um die Ewigkeit.

(*) Vom Pilatismus der Schriftsteller: was ich geschrieben, hab ich geschrieben. — —

2. Wahl der Materie,

Sumite materiam vestris, qui scribitis, æquam
Viribus — — —

Hor. A. P.

und dazu

3. Maaß der Kräfte und Geschick, s. Catulls Suffen Carm. XII.

Tu nihil inuita dices faciesue Minerua, Hor. und Cic.

Off. L. I. 110.

Cicero war ein großer Redner, aber ein mittelmäßiger Dichter, wiewohl wir nur Fragmente davon haben. Ohne Anlage entsteht nur Sklaverey, und das, was d'Arnaud wächserne Verse nennt, die wie die Wachspuppen dem Dinge gleichen, aber nicht Leben oder Feuer haben. Hiebey meide man das Nachläßige,

— — sectantem læuia nerui
Deficiunt — — —

Hor.

das Frostige und Gekünstelte so gut als das Brausende und Bachantische, wie die Metromaine

— — certe furit, ac velut vrsus u. s. f.

Hor. A. P. 470-76.

§. 50.

§. 50.

Außer denen §. 38. und sonst hin und her angeführten Werken, als Rollin, Bouhours. Man. de bien penser, sind Baumgartens Aesthetick und Meiers Anfangsgründe der schönen Wißenschaft. I. Th. daraus hier der Kern gezogen ist, in diesem Abschnitt nachzulesen.

Anmerk. Allen schönen Schriftstellern sowohl als allen ästhetischen Gedanken wünschen wir jene vier Eigenschaften, wornach d'Arnaud im Br. an den Prinzen v. Lobkowitz vier Hauptnationen characterisirt,

Le travail du Germain, la raison de l'Anglois,
Le brillant d'Ausonie, & le gout du François,

des Deutschen Bearbeitung (Fleiß), des Engländers gute Vernunft, (Bon-Sens), des Italiäners Schimmerndes, des Franzosen Geschmack.

Ende des ersten Theils.

Zusätze (*).

Seite 6. Zerfällung oder Zergliederung, ein arithmetisches Werk bey Brüchen, und die Factores der Zahlen zu finden. Es kann auch die Zertheilung oder Zerstückung des Ganzen in Theile bedeuten.

— 10 Quintilians Decl. sind zweifelhaft, bekannter des M. Ann. Seneca Excerpta aus der Alten Declamat. oder libri controvers.

— 12 n. 3. Ein Exempel s. in Namlers Batteux III. B. S. 71 der 104 Ps.

— 16. 3. 3. Ein Schönes der Form, nämlich der Methode.

— 18. Gärtnierer nennt man den Professionisten, Gärtner ist jeder Liebhaber.

— 19. 3. 2. Man thue den Harris über Kunst, Musik, Mahlerey und Poesie zum Laokoon hinzu, Danzig 1756

— — § 5. Man redet hier von den mechanischen und schönen Künsten nach einer gedachten Folge, obgleich sie in ihrer Entstehung fast unzertrennlich zusammen fliessen können.

— 20. A. 1. n. 1. Man setze hinzu Kupezki, Rugendas, Kauke, Gr. Rothari n. 2. Puget s. v. Haged. Eclairciss. 1755. und Bibl. der sch. Wiss. 2. B. 1. 2. St. vornämlich Fueßli Künstler-Lexicon; n. 3. Pergolese Telemann, Wagenseil, Agricola, Quanz, Benda, Marpurg, s. Hamb. Unterhalt, 1 St.

— 21. Imgl. Winkelmanns Gesch. der Kunst, Mengs von der Mahlerey, heraus gegeben von Fueßli, gehört noch mehr ins 2te Kap.

— — Anmerk. Dem Engländer gefallen Pferderennen, Hahnengefecht (cock-fighting) und Balgen.

— 23. §. 3. Mechanische Künste brauchen die Natur, wie sie ist, dem Object, Instrument und Anlage nach. Sonst will freilich das Holz behobelt werden, und es bedarf der Kunst, ehe Lumpen Papier werden.

— 24 § 4. Zum Inhalt: vom Genie.

— 25. Anm. 1. s. auch Zimmermann von den Erfahrungen.

(*) Die bezeichnete Zusätze sind von meinem sokratischen Philologen.

† — 28. §. 5. Spence im Polymetis bewundert unter den Phantasiewesen die drey wachsende Gestalten in der Aeneis, die Fama, Tisiphone und Alekto, und sieht sie an als some of the strongest instances of the Poet's Imagination of any thing in all his works. (Der Maler kann sie nicht völlig erreichen.) Ein besondres erdichtetes Ungeheuer ist Schakespears Calibano in dem Sturm (the Tempest.)

— 31. §. 29 Lawson sagt von allgemeinen Genien, dergl. ihm Baco ist, daß sie in ihrer Sphäre mehr als menschlich scheinen, über dieselbe gemeine Menschen sind. Sie sind ein Simson, dem seine Stärke abgeschoren ist, ein Antäus, der in der Luft empor gehalten wird.

† — 32 §. 8. Bernardo Trevisano in seiner Einleit. zu des Muratori (Lamindo Pritanio) Refless. sopra il buon gusto sagt: die Spanier, die vor andern in ihren Metaphern deutlich sind, haben die Feinheit des Genies und die Harmonie des Witzes, oder das regelmäßige Urtheil in Absicht der Künste mit der beredten Kürze ausgedruckt: buon gusto. (Er hält die Spanier für die Urheber dieses figürl. Ausdrucks.)

— 34. Ob Young meinen kann: die Muster der Alten machten zaghaft und erstickten? In wie fern es wahr und gut sey?

— 35. Br. über den Geschmack sind von Cooper.

— 48. Cic. Br. an den Luccej, L. V. Ep. 12.

— 52. §. 14. Man vergleiche hiemit des Ritt. Hay Vers. von der Häßlichkeit, Breslau 1759.

— 54. §. 15. Von Carricaturen s. Mösers Harlekin, oder das Groteske Komische.

— 59 Das Bild des alten Weibes ist aus dem Virgil.

— 67. Leßing nennt es das Luxurirende, andre den Luxus.

— 72. Homer. in der Odyß. XIII. B. Virg. Aen. I. 163. sind Ruinen des alten Misua. s. Schaws Reisen und Berl. Samml. von Reisebeschr. I. Th. 141.

— 73. Nachläßigkeiten sind verborgne Schönheiten. Es bedeutet das Wort eigentlich hier nicht eine glückliche Leichtigkeit in Arbeiten.

— 81. §. 23

— 81. §. 23. Siehe oben Harris.

† — 91. Buttler im Hudibras ist auch ein Humorist. Congreve in einem Schreiben an Dennis erklärt den Humor durch eine sonderbare eigenthümliche Art, etwas zu thun, oder zu sagen. *Humor* is from Nature: *Habit* from Custom, and *Affectation* from Industry. *Humor* shews us, as we are: *Habit*, as we appear under a forcible Impression: *Affectation*, what we would be under a voluntary disguise s. N. Bibl. der sch. Wiss. 3 B. 1 St. von der Laune. Eine Schrift von dieser Art, eine Originalcarricatur ist: noch etwas zum Nationalgeist, Lindau 1766.

† — §. 28. Ist nach dem Auson. Spence setzt die Klio für das Lob verstorbener, Kalliopen für das Lob lebender Helden, daher ihr auch die Geschichte zukäme; Thalia für das Lust- und Schäferspiel, Melpomene für das Trauerspiel. Der Herleitung nach wäre Polyhymnia besser zur Musik, Terpsichore zum Tanz.

— 99. Fitzborne ist Melmoth. Plato im Hippias Maj. und im Phädrus. Man thue hinzu Hutcheson über Schönheit und Tugend, Morelly Lehre der Schönheit (Phys. du Beau). Moses phil. Schrift, 2 Th. und Hume verm. Schr. IV. Th. 17 Vers. *Avison* Ess. on musical Express. P. I. Sect. 2. Anal. between Mus. and Paint. *Moyen, de devenir Peintre* en trois heures, Par. 755

† — 100. §. 1. αισθανομαι; eigentlich empfinden, fühlen (sentire) und am eigentlichsten hören.

— 107. Das Bild von GOtt erscheint eher als ein Bild vom Minotaur.

— 121. n. 3. Eben so ist es schön in den brand. Denkw. Man erkannte den Herrn von Goltz wie Ulysses den Achill an den Waffen. Imgleichen im Leben Fr. W. des Kuhrf. die Vergleichung zwischen ihm und Ludw. XIV. mit Jupitern und Philoktets Pfeilen des Herkules.

† — Fontenelle, der sonst kein Freund der Alten ist, erklärt sich doch für die Mythologie. Quand on saura employer d'une maniere nouvelle les images fabuleuses, il est sûr, qu'elles feront un grand effet. Was Klotz

vom

vom Personificiren sagt, bestätigt er: l'art de personnifier ouvre un champ bien moins borné et plus fertile, que l'ancienne Mythologie. (Sur la Poes. en general)

— 131. Zu Hor. X. Od. 2. B. setze hinzu Serm. I. Sat. I. 59. 60. und die Erdicht. von Hamet und Raschid, Hamb. Bienenst. 2 Th. S. 143.

† — 153. Morhof legt diese plattdeutsche Ged. einem gewissen Laurenberg zu.

— 157. n. 3. Dahin ziehen einige,

Est aliquid inter Tanaim socerumque Viselli.

Hor. Serm. I. Sat. I.

— 172. n. 5. Heißt Grimassen machen.

— 207. n. 3. Hiebey Molierens Vorhang im Dandin Sc. V. Act. III.

— — 4. Ovid. Met. VI. ist vom Südwind. (notus) Aen. IV. 26. und 130 seqv.

— 208. ** Jener Priester bat für seinen Kirchenpatron, der gerädert worden, für den gnädigen Herrn, der an seinen Wunden in Paris gestorben.

— 217. n. 5. Chrestomathien, s. Olivets Pens. de Cic. die Chrestom. Plin. des Gesners, und Beaumelle Pens. de Seneque.

— 222. So war des Caligula Zug gegen Britannien, von dem seine Soldaten mit Muscheln, die sie am Strande auflasen, zum Triumph zurückkehrten.

— 224. n. 2. Wie unwahrscheinlich ist z. E. der Ursprung der Nephilim von Engeln und Menschen nach dem Lactanz?

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lindner, Johann Gotthelf, 1729-1776

Lehrbuch der schönen Wissenschaften, insonderheit der Prose und Poesie

Bd.: 1

Königsberg [u.a.] (1767)

L.eleg.g. 240-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10574246-1
VD18 80228542-001